

«Der Kunde als
Störenfried. Bald ist
Schluss mit schlecht,
das finde ich gut.»

Basel zu «Das Café Spillmann
geht zu», tageswoche.ch/+bgixv

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch



Foto: Livio M. Stöckli

Wohnst du schon?

In Basel herrscht Wohnungsnot, weil wir zu viel Platz brauchen.
Neue Wohnformen haben es trotzdem schwer, Seite 6

Schlacht der Ideologen: Warum die Debatte über die Abschaffung der Wehrpflicht falsch läuft, Seite 16

Zoff ums Joggeli: Der Vertrag zwischen dem FC Basel und der Stadionbesitzerin ist blockiert. Es geht um viel Geld, Seite 36

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 0615616161



Back to School Special.



MacBook Air 13"
1.3GHz/4GB/128GB
CHF 999.-
statt CHF 1'249.-



**Office Home & Student od.
Office 365 University**
CHF 59.-



Brother HL-2135W
CHF 59.-



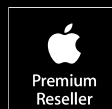
Seagate Exp. Harddisk 1 TB
CHF 59.-

- 1 Gerät pro Person
- gültig bis 12.10.2013 oder so lange Vorrat
- Studentenausweis oder Immatrikulationsbestätigung notwendig

- nicht mit anderen Rabatten kumulierbar
- Es werden keine Rabatte nachträglich abgerechnet
- Modell- und Preisänderungen vorbehalten

Ingenodata AG
Ihr Applehändler vor Ort

INGENODATA



www.ingenodata.ch
sales@ingenodata.ch

0848 366 111

Basel
Güterstrasse 133

Basel
Barfüsserplatz 20

Baden
Weite Gasse 32

Olten
Hauptgasse 23

Wo-Wo-Wonige?!

von Dani Winter, Redaktionsleiter



Dani Winter

Versuch es doch mit einem Witz. Das komme immer gut an, sagte unser Kreativdirektor auf die Frage, was ich denn in dieses Editorial schreiben soll. Schliesslich ist es mein Erstes. Gut, ich versuchs mal: Kommt die versammelte Journaille an die Pressekonferenz, um sich über den Leerwohnungsbestand informieren zu lassen. 361 freie Wohnungen gibt es derzeit in der Stadt, wo rund 172 000 Menschen wohnen. Sagt der Stadtentwickler: «Ein Luxusproblem», das daher rühre, dass sich die Menschen immer mehr Wohnraum leisten könnten.

Nicht lustig? Stimmt, aber ein Witz ist es doch. Sorry, Herr Kessler, aber die Leute, die ich kenne, haben eher das Problem, dass die vielgerühmten Neubauwohnungen ihre finanziellen Möglichkeiten bei Weitem übersteigen. Selbst wer ein unrenoviertes Loch vermietet, kann bei einem derart knappen Angebot verlangen, was er will.

Stadtentwickler Thomas Kessler kennt alternative Wohnformen aus eigener Erfahrung. Jahrelang lebte er in der legendären, bis

heute existierenden WG an der Grenzacherstrasse 3. So eine Erfahrung prägt. Doch prägt sie auch unsere Stadt und wie wir sie bewohnen? Mitnichten. Kessler weiss sehr wohl, dass es höchste Zeit wäre für neue Wohnformen, die den Raum effizienter und flexibler nutzen. Trotzdem schlurft Basel weit hinter anderen Städten wie Zürich her, wie wir in der Titelgeschichte dieser Ausgabe (Seite 6) erfahren.

Am 22. September stimmt Basel-Stadt über das Wohnraumfördergesetz ab (Seite 11). Der Gegenvorschlag zur (mutigeren) Initiative des Mieterverbands will Wohngenossenschaften fördern. Sehr progressiv. Gleichzeitig will er Spekulanten erlauben, Wohnhäuser nach Belieben abzureissen, sofern sie mindestens gleich viele neue Wohnungen bauen. Egal wie teuer. Egal für wen. Die Partei von Baudirektor Hans-Peter Wessels, jenem Mann also, der dafür sorgen soll, dass es in Basel genügend – bezahlbaren – Wohnraum gibt, unterstützt den Gegenvorschlag. Es ist die SP.

► tageswoche.ch/+bgkue

Neue Wohnformen sind gefragt

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 39-Jährige wohnt in Bern.

Aktuell auf tageswoche.ch

Was Sie in den nächsten Tagen auf unserer Website erwartet

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Netz. Das sind die Schwerpunkte der kommenden Tage:

Lokald Derby im Schweizer Cup:

Die Old Boys empfangen im Cup auf der Schützenmatte den grossen Lokalrivalen FC Basel. Wir berichten am Samstag ab 18 Uhr vom Spiel, wie gewohnt auf tageswoche.ch, mit dem Hashtag [#rotblaulive](https://twitter.com/rotblaulive) können Sie auf Twitter mitkommentieren. Bereits am Vormittag finden Sie unter [\[tageswoche.ch/sport\]\(http://tageswoche.ch/sport\) eine Vorschau auf das Spiel des Jahres für die Old Boys.](http://tages-</p></div><div data-bbox=)

Neue Themenseiten für mehr Übersicht:

Ab sofort erscheinen unsere Themenseiten in überarbeiteter Form. Sie bieten nun einen besseren Überblick über die wichtigsten Aspekte zu einem Thema, und die Artikel lassen sich deutlich einfacher durchforsten. Eine Liste mit allen Themenseiten finden Sie unter tageswoche.ch/themen

Anzeige

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen
• energiesparend (ca. 25%)
• lärm-dämmend (ca. 50%)
• umweltschonend
• kostenbewusst
Wir sind spezialisiert...
Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!
F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Das grüne Dreieck markiert jeweils die Verbindung zum Netz. Folgen Sie den Hinweisen zu weiteren Inhalten zum Thema auf unserer Website und mischen Sie sich ein.

Gefordert: Ernst Mutschler

Ein letztes Mal Hände schütteln.

Nach 30 Jahren als Präsident von «Em Bebbi sy Jazz» tritt Gründer Ernst Mutschler zurück. Zum Jazz-Fanatiker ist er während der drei Jahrzehnte nicht geworden. Seine grösste Leidenschaft gilt dem Organisieren.



Foto: Hans-Jörg Walter

Aus Jazz macht sich Ernst Mutschler nicht sonderlich viel. Als er vor 30 Jahren den ersten Bebbi-Jazz organisierte, hatte er zu Hause gerade mal eine Handvoll Schallplatten stehen. Über die Jahre ist die Jazz-Veranstaltung stetig gewachsen und mit ihm auch Mutschlers Begeisterung für die unterschiedlichen Stilrichtungen. Zum Jazz-Fanatiker hat ihn das aber nicht gemacht. «Meine Leidenschaft gilt nach wie vor dem Organisieren», sagt der 71-Jährige. Alle paar Minuten klingelt eines seiner Telefone. Auf dem Pult stapeln sich Plakate und frisch bedruckte T-Shirts. Die Dankesbriefe bringt Mutschler mit seinem Festivalfahrrad persönlich bei Sponsoren und Beizern vorbei.

Telefone abnehmen, in die Pedale treten, Interviews geben – nach 30 Jahren macht er all das zum letzten Mal. Darüber denke er nicht nach, sagt Mutschler. Es gebe allzu viel zu tun. Doch die Arbeit täuscht nicht über den kommenden Abschied hinweg. «Das wird kein gewöhnlicher Abend, das spüre ich.» Mutschler hat sich nach drei Jahrzehnten entschlossen, zu gehen. Die diesjährige Jubiläumsausgabe des Bebbi-Jazz ist zugleich auch seine Derniere. Seiner Frau habe er den

Rücktritt bereits für das 20-Jahr-Jubiläum angekündigt. «Wenn ich jetzt nicht gehe, dann ist meine Glaubwürdigkeit in Gefahr.»

Dabei wären auch seine 71 Jahre Grund genug, ein wenig kürzerzutreten. Doch Altersmüdigkeit lässt er sich nicht anmerken. Mutschler scherzt, bringt Kaffee, verschenkt T-Shirts und posiert für die Kamera. Er steht gerne im Mittelpunkt der Gesellschaft. Und so verabschiedet er sich vorerst auch nicht ganz von der öffentlichen Bühne. Unter anderem vertritt er weiterhin die FDP im Grossen Rat.

An seinem letzten Bebbi-Jazz will er noch einmal ausgiebig über das Festivalgelände wandern und die Eindrücke wirken lassen. «Das sind 30 Jahre Herzblut. Das will ich noch einmal ausleben.» Noch einmal Hände schütteln, noch einmal mit den Musikern einige Worte wechseln, sich durch die Masse treiben lassen. Und dann? Erste Anfragen für neue Mandate musste er bereits absagen. Mutschler freut sich darauf, mehr Zeit zu haben, um zu reisen. «Und ein bisschen mehr zu Hause sein, das sollte auch noch ein Ziel sein.»

Simon Jäggi  tageswoche.ch/+bgkup

INHALT

Wochenthema

Wo-Wo-Wohnen: In Basel werden jetzt die Weichen für das Wohnen der Zukunft gestellt. Neue Wohnformen haben es schwer, Seite 6

Auch das noch

Slapstick auf der Sliprampe oder Rutschen am Rheinufer, Seite 14

Malenas Welt

Eigenblut und Sportlerdrinks: Die Vorteile des Dopings, Seite 14

Blogposting

Die «Wagenburg» darf bleiben – «bis auf Weiteres», Seite 14

Der brave Soldat schweigt

Niemand ist für die GSoA-Initiative zur Abschaffung der Wehrpflicht – oder fast niemand, Seite 16

Renten retten im Baselbiet

Vor der Abstimmung zur Sanierung der Pensionkasse kündigen ältere Lehrer in Scharen, Seite 18

Tropeninstitut

Charlotte Brauns vielbeachtete Forschungen über Umweltgifte und ihre Folgen für den Menschen, Seite 19

Geheimnisbank

Ein verschwiegener Männerklub steuert von Basel aus die globale Finanzwirtschaft, Seite 20

Der letzte Flugpionier

Werner von Arx' Aviatik-Sammlung soll ein Museum werden, Seite 22

Wochendebatte: Soll die Wehrpflicht abgeschafft werden?

Nikolai Prawdzic, GSoA, gegen Lorenz Amiet, Komitee gegen die Unsicherheitsinitiative, Seite 33

Das Joggeli-Rätsel

Der Vertrag zwischen FCB und Stadionbesitzerin ist blockiert. Wie es weitergeht, ist unklar, Seite 36

Wochenstopp

Spartenübergreifendes am Festival Treibstoff Theatertage, Seite 40

Lichtspiele

Leiden als Poesie: die Geschichte einer Kindersoldatin, Seite 41

Leibspeise

Süss und saisongerecht: Carmens Blaubeer-Mandelkuchen, Seite 43

Kultwerk

In «Fitzcarraldo» spielte Klaus Kinski einen Besessenen – und mit seinem Leben, Seite 44

Wochenendlich

Poker, Plüsch und Pferderennen in Baden-Baden, Seite 45

Bestattungen, Seite 27

Reaktionen, Impressum, Seite 32

Rätsel, Seite 42



Foto: Eric Fougère

Alexandre Lacroix:
Die Philosophie
des Küssens, vom
Stab- bis zum
Trommel-Kuss,
Seite 28



Foto: Lukas Mäder

Seekrank auf
Schienen: Mit der
Transsibirischen
nach Irkutsk,
Seite 24



Foto: Basile Bornand

Sänger vor
Pferdehintern:
Ein Bilderbummel
mit Adam Green,
Seite 38

Die WG hat sich etabliert

Früher war die WG ein politisches Statement. Heute ist sie ein Wohnmodell für bestimmte Lebensphasen. Aber eines, das unbedingt Platz haben muss, sagt Stadtentwickler Thomas Kessler.

Von Monika Zech, Fotos: Livio M. Stöckli





Die 1967 aus der Studentenbewegung heraus gegründete Berliner «Kommune 1», die immer wieder mit provokativen Aktionen für Schlagzeilen sorgte, danach aber vor allem wegen der Vorzeigehippies Rainer Langhans und Uschi Obermaier

**Es galt, die Kleinfamilie,
die kleinste Zelle des
unterdrückerischen
Staates, zu zerschlagen.**

berühmt wurde, war für viele der damals jungen Schweizerinnen und Schweizer ein Vorbild. Ebenso die dänischen «Christianniten», die 1971 ein 34 Hektaren grosses Areal in Kopenhagens Innenstadt besetzten und zur selbstverwalteten Freistadt erklärten.

Die Kleinfamilie, gemäss Kommune 1 die «kleinste Zelle des Staates, aus deren unterdrückerischem Charakter sich alle Institutionen ableiten», galt es zu zerschlagen. Mit einem alternativen Wohnmodell, einer Wohngemeinschaft, kurz WG oder auch Kommune genannt. Teilen statt besitzen, lautete das Motto für alle Lebenslagen – das Streben





nach Materiellem war ebenso verpönt wie Besitzansprüche im Bereich der Beziehungen.

Es waren wie im Ausland auch in den Schweizer Städten mehrheitlich Studenten, die sich Ende der Sechzigerjahre zu WGs zusammenschlossen. Gemäss dem Historiker Thomas Stahel, der mit einem Nachschlagwerk zu der wohnpolitischen Situation in Zürich nach 1968 dissertierte («Wo-Wo-Wonige!»), gab es 1972 eine Untersuchung über die sogenannten Kommunen in der Schweiz. Darin kam der Autor der Studie jedoch zum Schluss, dass es beim kollektiven Wohnen «von Anfang an sehr verschiedene Motivationen und regional grosse Unterschiede» gegeben habe. Gemeinsam war allen – ob Polit- oder Hippiekommune – die Kritik an der Kleinfamilie. Und: Die meisten WG-Bewohner stammten aus der Mittelschicht, respektive aus dem städtischen Gross- und Kleinbürgertum. Besonders dieser Jugend, die den Krieg nicht mehr erlebt hatte und das grosse Sicherheitsbedürfnis der älteren Generation deshalb auch nicht kannte, seien das Wohnkollektiv und alternative Lebensformen attraktiv erschienen, zitiert Stahel aus der Studie. Umso weniger jedoch das Leben ihrer Eltern, die der Vermehrung ihres Wohlstands alles unterordneten, will heissen, die für eine immer noch modernere Küche und ein noch grösseres Auto täglich neun Stunden malochten und dabei immer freudloser wirkten.

Nein, dieses Leben war für die damalige Jugend nicht erstrebenswert, und das brachte sie auch deutlich zum Ausdruck. Je nach Zuneigung stand der «Kampf gegen das kapitalistische System» bei den einen oder das Praktizieren der «freien Liebe» und Experimentieren mit Drogen bei den anderen im Vordergrund. Logisch, dass diese Kommunen mit grossem Argwohn beobachtet wurden. Erst recht auf dem Lande, wo sich Anfang der 1970er-Jahre gerne Hippies aus der Stadt niederliessen, weil sie dort die Möglichkeit sahen, ein entschleunigtes Leben zu leben.

Eine heute 58-jährige Frau aus dem Glarnerland erinnert sich, wie das ganze Tal über die langhaarigen Zürcher geredet hat, die sich in einem Dorf in einem kleinen Bauernhaus eingemietet hatten. Da fänden Drogenpartys statt, habe man gemunkelt, und Gruppensex! Nicht wenige der Einheimischen seien der Meinung gewesen, dass man dieses Pack zum Teufel jagen sollte. Es war nicht nötig. Nach etwa zwei Jahren seien sie von selbst wieder gegangen. Zurück nach Zürich, wahrscheinlich habe ihnen das Dandleben doch nicht so zugesagt, meint die Frau.

Und so, wie diese Hippies dem Land den Rücken kehrten, verabschiedeten sich im Laufe der Zeit viele aus dem WG-Leben. Mit dem Älterwerden rutschten die einstigen Rebellen immer mehr in das, was sie so vehement abgelehnt hatten: in den bürgerlichen Alltag. Im Beruf weiterzukommen, Karriere zu machen und gutes Geld zu verdienen hiess plötzlich Selbstverwirklichung. Die Sache mit der freien Liebe, hatte sich herausgestellt, war in der Praxis auch nicht so einfach – die verdammte Eifersucht war einfach nicht kleinzukriegen.

So hatte man sich halt doch irgendwann in der Zweierkiste eingerichtet und eventuell auch eine Familie gegründet. Und mit den Kinderlein und dem guten Verdienst wuchs der Wunsch nach einer eigenen Wohnung, nach einem ordentlichen selbstbestimmten Leben – ohne Ämtliplan und die Auseinandersetzungen, weil ein WG-Mitglied sich nie daran hält. Auch Kiffen und Saufgelage lagen nicht mehr drin: Für die Arbeit brauchte es einen klaren

Kopf, und dem Nachwuchs sollte man Vorbild sein. Die Sache mit der WG war gut gewesen, aber vorbei, eine Phase im Leben. Selbstverständlich gibt es keine Regel ohne Ausnahme, es gibt unter den älteren Herrschaften ein paar, die der Vision des kollektiven Wohnens (und Arbeitens) treu geblieben sind. Aber sie sind eine kleine Minderheit.

Kein Schreckgespenst mehr

Dennoch hat die WG als Wohnform überlebt, sogar mehr als das: Heute ist die WG kein Schreckgespenst des Bürgertums mehr, sondern ein fest etabliertes Wohnmodell, oft eine reine Zweckgemeinschaft. Für Studenten und andere junge Leute in Ausbildung ist es praktisch die einzige, weil günstigste Möglichkeit, von zu Hause auszuziehen. So finden sich in den Städten und ihren Agglomerationen unzählige Studenten-WGs. Aber auch gut verdienende Singles tun sich zuweilen zusammen, um sich so beispielsweise eine Jugendstilvilla oder eine grosszügige Neubauwohnung leisten zu können. Ebenso gibt es manche Senioren, die sich, um nicht allein wohnen zu müssen, zu einer WG zusammenschliessen.

«Tatsache ist», sagt Thomas Kessler, der Stadtentwickler des Kantons Basel-Stadt, «dass wir in einer multioptionalen Gesellschaft leben – wir haben die verschiedensten Lebensmodelle, und dementsprechend braucht es verschiedene Wohnformen.» Der Diskurs über das Wohnen müsse deshalb unbedingt offener werden, nicht die Leerstandsfiguren seien das Problem – «Basel ist gebaut für 250 000

Basel hat Nachholbedarf. In Sachen Bauten für neue Wohnformen ist Zürich führend.

Menschen, aktuell leben 193 000 hier» –, sondern der parallel zum gewachsenen Wohlstand stetig gestiegene Raumbedarf. Der Wohnraumkonsum in Basel sei inzwischen bei 43 Quadratmetern pro Person, so Kessler. «Heute leisten sich manche Paare je eine eigene Wohnung, die Hälfte aller Wohnungen in Basel ist von einer Person belegt.»

Hier müsse man ansetzen, «indem wir den Schritt von der Maximal- hin zur Optimierungskultur machen». Das bedeute nicht, die Ansprüche zu senken, sondern die Optionen zu nutzen. Und hier kommt das kollektive Wohnen wieder ins Spiel: Selbstverständlich, sagt Kessler, sei das nicht ein für alle praktikables Wohnmodell, aber ein wichtiges. «Wenn nur zehn oder zwanzig Prozent der Bevölkerung, und sei es nur während einer bestimmten Lebensphase, das Modell WG oder Hausgemeinschaft wählen, bringt das schon viel an Ressourceneinsparungen.» Damit das auch für den Mittelstand attraktiv sei, müsse man entsprechend bauen. Kessler schwört dabei auf sogenannte Clusterwohnungen, Wohnungen, die flexibel den momentanen Bedürfnissen der Bewohner angepasst werden können, «diese Architektur ist zukunftsweisend, aber in Basel noch nicht ganz angekommen».

Basel hat diesbezüglich tatsächlich Nachholbedarf. Es gibt zwar ein paar Siedlungen, die nach dem Prinzip der Hausgemeinschaft organisiert sind wie etwa die der Davidsboden-Genossenschaft, und

offen ist noch, welche Wohnformen beim Projekt «Stadterle» der Genossenschaft Zimmerfrei entstehen, aber führend ist einmal mehr Zürich. Mit Karthago und Kraftwerk, um nur die bekanntesten Beispiele zu nennen, hat es dort schon seit Jahren extra für Gross-WGs gebaute Wohnungen inklusive weiterer Modelle für kollektives Wohnen. Derzeit baut die Genossenschaft Kalkbreite eine Siedlung, in der Wohnen – auch dank Clusterwohnungen – in den verschiedensten Formen sowie Gewerbe und Kultur Platz haben sollen.

Die erste Clusterwohnung in der Zürcher City wurde 2011 bezogen, entworfen wurde sie vom Zürcher Architekturbüro Vera Gloor AG. Die heutige Bevölkerungsstruktur mit Einzelhaushalten und Patchwork-Familien, sowie die Nutzungsüberlagerung von Wohnen und Arbeiten verlange nach Grundriss-Strukturen, die vielseitig und langfristig mit verschiedenen Wohnkonzepten bespielt werden können, erklärt Nadja Zürcher, Architektin und Mitglied der Geschäftsleitung der Vera Gloor AG, den Sinn und Zweck der Clusterwohnungen. So würden die Synergien von Bedürfnissen genutzt und werde bezahlbarer Wohnraum geschaffen. Denn: Der Bau verteuere sich beim Modell von Clusterwohnungen nicht. «Jeder Individualraum wird zwar mit einer eigenen Nasszelle ausgestattet, dafür gibt es lediglich eine Gemeinschaftsküche.»

Von der «WG für Individualisten», wie der «Tages-Anzeiger» über die Clusterwohnung schrieb, zur klassischen WG. Denn auch die gibt es noch, nicht mehr so ideologisch gefärbt wie in den Anfangszeiten der Kommune, aber immer noch als Gemeinschaft, die sich Küche und Bad teilt. Zum Beispiel beim Wettsteinplatz: die «Grenzi 3», die älteste WG Basels. Vor 39 Jahren zogen die ersten Leute in die Altliegenschaft ein, die bis heute dem Kanton gehört. Seither war dort das Daheim von vielen Frauen und Männern, zwischendurch auch von ein paar Kindern. Und auch wenn keiner der ersten Bewohner mehr dort lebt und die alte Küche inzwischen durch eine neue ersetzt wurde, ist vieles beim Alten geblieben.

Noch immer wird mit Holz geheizt, und noch immer wird die Gemeinschaft gross geschrieben. Das «Miteinander und Füreinander», wie die 31-jährige Carolin Kolb sagt, die seit sieben Jahren dort wohnt. Noch immer muss sich jemand, der sich für ein frei

«Man kann nicht die Welt retten, wenn man nicht in der Lage ist, Geschirr abzuwaschen.»

Thomas Kessler

gewordenes Zimmer bewirbt, einem «Verhör» durch die versammelten WG-Mitglieder stellen. «Wir sind acht Menschen, acht verschiedene Charaktere, und damit das Zusammenleben funktioniert, braucht es Toleranz und Verantwortlichkeit», sagt sie. Übrigens wohnte auch Stadtentwickler Thomas Kessler etwa zehn Jahre in der «Grenzi 3». Es sei von A bis Z eine tolle Zeit gewesen, sagt er. Die Erkenntnis, die er aus dem «Erleben und Erforschen einer Wohngemeinschaft» gewonnen habe, sei die, dass Grosszügigkeit nur in Verbindung mit Genauigkeit im Kleinen funktioniere. Oder, etwas konkreter: «Man kann nicht die Welt retten, wenn man nicht in der Lage ist, Geschirr abzuwaschen.»

📧 tageswoche.ch/+bgkdm



Neues Leben für ein altes Modell

Die Basler Regierung will Genossenschaften wieder fördern. Etliche kämpfen mit alten Strukturen.
Von Yen Duong

Die rotbraune Häuserzeile erinnert an monotone Arbeiterquartiere alter englischer Industriestädte. In der Gleichförmigkeit der Bernoulli-Siedlung «Im langen Loh» kommt ein zentraler Gedanke des genossenschaftlichen Wohnens zum Ausdruck: Alle sind gleichgestellt. Fast alle zumindest. Anita Wernli ist ein bisschen mächtiger. Seit zehn Jahren ist sie Präsidentin der Siedlung mit 42 Mehrfamilien- und 61 Reiheneinfamilienhäusern im Gotthelfquartier. Ihr halbes Leben hat sie schon in der knapp 100-jährigen Überbauung verbracht. Am Anfang lebte sie in einer Wohnung, später in einem Häuschen, seit Kurzem wieder für 980 Franken in einer 3-Zimmer-Wohnung.

Als «sozial denkender Mensch» zögerte sie nicht, als sie gefragt wurde, ob sie Präsidentin der Genossenschaft mit 400 Bewohnern werden wolle. «Ich schätze es, in dieser Gemeinschaft zu leben – und wenn ich der Genossenschaft etwas zurückgeben kann, dann mache ich das gerne.»

20 Interessenten pro Woche

Das Amt als Präsidentin sei spannend, aber auch anstrengend, sagt die 59-Jährige. Anstrengend, weil nach der abgeschlossenen Sanierung der Einfamilienhäuser demnächst die 125 Wohnungen renoviert werden sollen. Einfach loslegen kann Wernli dabei nicht. Von den Genossenschaftern hat sie erst grünes Licht für die Abklärungen der Sanierung eines Musterhauses bekommen.

Im Herbst muss sie den definitiven Kredit beantragen – und sobald die Sanierung des Musterhauses abgeschlossen ist, einen weiteren Kredit für die restlichen 41 Mehrfamilienhäuser absegnen lassen. Ein Bewilligungsmarathon. Wernli ist dennoch zuversichtlich, dass es keinen Widerstand geben wird. Die Sanierung sei schliesslich nötig, um auch den nächsten Generationen günstige Wohnungen anbieten zu können.

Günstig ist das Wohnen «Im langen Loh» allemal. Die Mietzinse bewegen

sich zwischen 700 Franken (2-Zimmer-Wohnung) bis 2000 Franken (Haus mit 7 Zimmern), die Anteilsscheine kosten zwischen 2000 und 4000 Franken. Kein Wunder, ist die Genossenschaft äusserst beliebt. Erst recht in einer Zeit, in der die Leerwohnungsquote in Basel-Stadt auf 0,3 Prozent gesunken ist und die Mieten nach oben schiessen. Bis zu 20 Anfragen bekommt Wernli pro Woche. Doch beglücken kann sie niemanden, die Warteliste ist lang, die

In einer Genossenschaft sind alle gleich gestellt – fast alle.

Fluktuation gering. Wer einmal in der Idylle landet, geht nicht so schnell wieder weg.

Die Mutter dreier Kinder stellte denn auch eine Überalterung in der Siedlung fest – und handelte. Seit 2006 gilt für Einfamilienhäuser eine neue Regel. Demnach müssen Paare, deren Kinder ausgeflogen sind, nach einer Übergangsfrist von maximal fünf Jahren ihr Häuschen für eine andere Familie freigeben. Dass diese Bestimmung auch sie selbst und ihren Mann traf, und sie 2012 nach 20 Jahren ihr Haus räumen mussten, nahm sie in Kauf.

Überhaupt haben Familien hohe Priorität bei Anita Wernli. So will sie mit der Sanierung einige Wohnungen vergrössern lassen. «Wir haben nur sieben 4-Zimmer-Wohnungen. Der Rest sind 2- und 3-Zimmer-Wohnungen. Was beim Bau der Siedlung noch dem Standard entsprach, genügt den heutigen Ansprüchen nicht mehr.»

Die Genossenschaft «Im langen Loh» wurde zwischen 1920 und 1923 vom Architekten Hans Bernoulli erstellt. Damals erlebte der Bau von Genossenschaftswohnungen seine Blütezeit. Heute gibt es in Basel rund 10 000 solche Genossenschafts-

Mehr zur geplanten Lockerung des Abbruchschutzes erzählt Unternehmer und Mitglied der Basler Mieterschlichtungsstelle Martin Cron im Interview: tageswoche.ch/+bgkud

wohnungen. Das entspricht einem Anteil von etwa zehn Prozent am gesamten Wohnungsbestand.

Hochkonjunktur im roten Basel

Das erste genossenschaftliche Bauprojekt entstand 1913 an der Buchen-/Eichenstrasse in der Nähe des Merian-Iselin-Spitals. Vor allem das rote Basel hatte in den Jahren 1942 bis 1950 den gemeinwirtschaftlichen Wohnungsbau stark vorangetrieben und gefördert. Allein von 1943 bis 1950 wurden über 70 neue Genossenschaften gegründet, die rund 5500 Wohnungen realisierten. Nach dieser Zeit kam die genossenschaftliche Bautätigkeit gemäss einer Publikation der «Wohnbaugenossenschaften Nordwestschweiz» fast vollständig zum Erliegen. Ein eidgenössisches Referendum beendete die Fördermassnahmen des Bundes und damit zugleich auch die kantonalen Anschlusshilfen.

In der Stadt wurden von 1952 bis 1990 nur noch vereinzelte Projekte realisiert. Darunter die Hochhäuser Rankhof, die Überbauung Burgfelderhof und die Genossenschaftswohnungen am St. Johanns-Parkweg. Basel weist heute nach Zürich und Biel den grössten Anteil an Genossenschaftswohnungen auf – obwohl in den letzten 20 Jahren kaum mehr neue dazu kamen: 1994 entstand noch eine Siedlung am Luzernerring, Ende 2011 ein Neubau im Hinterhof an der Hegenhaimerstrasse 137.

Mit dem Wohnraumförderungsgesetz, das am 22. September als Gegenvorschlag der Initiative «Bezahlbares und sicherer Wohnen für alle» des Mieterverbandes zur Abstimmung gelangt, will die Regierung gemeinnützige Wohnbauträger wieder stärker in den Fokus rücken. Künftig sollen diese unter anderem vom Kanton ein Darlehen für die Entwicklung von Wohnbauprojekten erhalten und mit

Bürgschaften unterstützt werden können. Die Genossenschaften scheinen für die Regierung das Allheilmittel zu sein, nach dem gescheiterten Entwicklungsprojekt Logis Bâle, das ein Jahrzehnt lang die Interessen der Investoren und Gutverdienenden bediente.

Andreas Herbst freut sich als Geschäftsleiter der Bau- und Verwaltungsgenossenschaft Wohnstadt, die in der Region rund 450 Genossenschaftswohnungen besitzt, wieder mehr Beachtung von der Regierung zu erhalten. «Die Genossenschaften wurden von der Politik vernachlässigt. Das Wohnraumförderungsgesetz ist wichtig für uns, weil es wieder Dinge ermöglicht, die zuvor jahrzehntelang funktioniert haben – beispielsweise Bürgschaften des Kantons für gemeinsame Bauträger.»

Laut Herbst stehen die Genossenschaften vor einer grossen Herausforderung. In der Vergangenheit hätten sich nur wenige erneuert, vielmehr habe man sich mit der Bestandspflege beschäftigt. «Ein Milizvorstand, der etwas verändern will, braucht gute Argumente und einen langen Schnauf. Nicht wenige Genossenschaften sind deshalb in den alten Zeiten stehen geblieben. Sie drehen sich im eigenen Saft, weil sie in der Vergangenheit weder gefördert noch gefordert wurden.» Die Türen der Politik stünden nun offen, einige Genossenschaften hätten aber veraltete Strukturen, sagt Herbst.

So gibt es in Basel etliche überalterte Siedlungen – oder solche, bei denen ein Schweizer Bürgerrecht Voraussetzung ist, um überhaupt Mieter werden zu können. Anita Wernli kennt einige solche Genossenschaften und kann darüber nur den Kopf schütteln. Immer wieder würden sich Ausländer bei ihr bewerben, die zuvor von anderen Siedlungen abgelehnt worden seien, weil sie keinen Schweizer



Anzeige

★ **GLUBOS** ★
 die Brockenbude am Rappoltshof 12 061 681 81 04

Mo 14.00-18.30 / Di-Fr 10.00-12.00 & 14.00-18.30 / Sa 10.00-16.00
 mit dem Erlös unterstützen wir die Frauen-Oase Basel

WIR HOLEN ALLES BRAUCHBARE KOSTENLOS AB UND MACHEN WOHNUNGS- UND HAUSRÄUMUNGEN

Abstimmung über das Wohnen

Am 22. September kommt die Initiative des Basler Mieterverbandes «Bezahlbares und sicheres Wohnen für alle» zur Abstimmung. Das Volksbegehren verlangt unter anderem die Schaffung von Sonderzonen für günstigen Wohnraum. Mit einem Gegenvorschlag, dem sogenannten Wohnraumförderungsgesetz, wollen die Basler Regierung und der Grosse Rat der Initiative entgegenreten. Der Gegenvorschlag sieht eine Offensive bei der Förderung des gemeinnützigen Wohnungsbaus vor. Künftig können Genossenschaften vom Kanton ein Darlehen für die Entwicklung von Wohnbauprojekten erhalten und mit Bürgschaften unterstützt werden. Der Kanton soll zudem Areale erwerben und diese im Baurecht den Genossenschaften überlassen können. Mit dem Wohnraumförderungsgesetz soll die Sozialhilfe zudem die Möglichkeit erhalten, benachteiligten Personen günstige Wohnungen zur Verfügung zu stellen – und auch die Investoren und Hauseigentümer würden mit dem Gesetz auf ihre Kosten kommen: Für sie soll das Abbruchgesetz gelockert werden. Demnach soll der Abbruch von bestehenden Wohnungen dann bewilligt werden, wenn mindestens wieder gleich viel Wohnraum entsteht – ein äusserst umstrittenes Vorhaben. So warnt der Mieterverband davor, dass damit günstige Wohnungen verloren gehen würden.

Pass haben. Für Wernli sind Genossenschaften das Zukunftsmodell schlechthin, aber: «Wenn Genossenschaften bestehen bleiben und sich weiterentwickeln möchten, müssen sie unbedingt professioneller werden.» Fusionen von kleineren Genossenschaften könnten dabei hilfreich sein.

Weniger Engagement heute

Wie lange sie den Job als Präsidentin noch machen will, weiss sie nicht. Manchmal finde sie es schon mühsam, dass manche Genossenschafter dazu neigen, den Polizisten zu spielen. «Solche Personen sind in Genossenschaften öfter anzutreffen als an anderen Orten. Man ist ja schliesslich Miteigentümer, fühlt sich verantwortlich», sagt sie.

Oder auch nicht. Hin und wieder wünscht sich Wernli, die Mitglieder würden sich mehr engagieren. «Früher war das Zusammengehörigkeitsgefühl intensiver, man hat mehr für die Genossenschaft gedacht. Heute muss ich die Leute regelrecht darum bitten, eine Arbeit zu erledigen.» Aber

Genossenschaften sind für die Regierung nun das Allheilmittel.

das sei ein allgemeines Gesellschaftsproblem. Heute sei es den Leuten wichtiger, günstig wohnen zu können als sich einzusetzen. Solche Mieter bezeichnet Anita Wernli nicht als Genossenschafter, sondern als «Geniessenschafter».

Ein solcher «Geniessenschafter» könnte zum Beispiel der Schauspieler Hans-Jürg Müller sein, der seit zwölf Jahren in einer Genossenschaftswohnung an der Mülhauserstrasse im St. Johann wohnt und für eine 2-Zimmer-Wohnung 640 Franken zahlt. Der 56-Jährige war noch nie an einer Versammlung. «Ich bin schon der passive Genossenschafter», sagt er. Seine Liegenschaft sei im Gegensatz zu anderen Häusern aber auch nicht so straff organisiert, man lebe ziemlich unkompliziert miteinander und putze das Treppenhaus, wann immer man Lust darauf habe. «Die Wohnsituation könnte für mich gar nicht besser sein.»

Müller hat sich aber fest vorgenommen, in naher Zukunft eine Versammlung zu besuchen. Nur schon, um herauszufinden, wie der Apéro schmeckt. Er habe nämlich gehört, dass dieser ausgezeichnet sei.

tagswoche.ch/+bgkdn

Anzeige

Sie sind an weiteren Angeboten interessiert? Dann melden Sie sich für unseren Newsletter unter www.hieber.de an. Super-Wechselkurse: 1,2400 nur gültig bei Barzahlung.
 ... geh lieber gleich zu Hieber unter Anderem in • Lössach • Weil am Rhein • Binzen • Nollingen • Grenzach • Rheintelden mehr Infos unter www.hieber.de

Abgabe nur in haushaltsüblichen Mengen • solange Vorrat reicht • Irrtum vorbehalten

Hieber's Frische Center



Beste Sorten! Perfekte Reife! Voller Genuss!

... geh' lieber gleich zu Hieber!

Angebot gültig von Montag, 12.08. bis Samstag, 17.08.2013



Mangos
genussreif, aus der Dominikanischen Republik oder Burkina-Faso, Klasse I, Stück € **1.49**
CHF 1,85



Avocados Hass
genussreif, aus Peru, Klasse I, Stück € **1.49**
CHF 1,85



Kiwis
genussreif, aus Chile, Klasse I, Stück € **-.49**
CHF 0,61



Nektarinen oder Pflirsche gelb
aus Spanien oder Italien, Klasse I, 1 kg € **1.49**
CHF 1,85



Südamerikanisches Rumpsteak
natur oder grillfertig mariniert, 1 kg € **19.99**
CHF 24,81



Hähnchenbrustfilet
natur oder grillfertig mariniert, 1 kg € **7.99**
CHF 9,92



Frische Lachssteaks
aus Aquakultur in Norwegen, saftiges vom Lachs für Grill und Pfanne, 100 g enthalten: 215 kcal./907 kj., 9,9 g Eiweiß und 13,6 g Fett, 100 g € **1.59**
CHF 1,97



Buitoni Teigwaren
verschiedene Ausformungen, 1-kg-Packung € **1.19**
CHF 1,48



Weißer Riese oder Spee Waschmittel verschiedene Sorten, z. B. Weißer Riese Megaperls, 1,08-kg-Packung, 16 Waschladungen (1 WL = € 0,14) € **2.22**
CHF 2,76



Kuschelweich Weichspüler verschiedene Sorten, 1-L-Flasche € **-.99**
CHF 1,23

Wagenburg am Hafen weiter «geduldet»



Blogposting der Woche
von Dominique Spirgi

Eigentlich wäre am 11. August Schluss gewesen. Der Wagenplatz Basel, organisiert als Verein «Provisorium Freiburgstrasse», hatte im April dieses Jahres einen Teil des ehemaligen Migrol-Areals am Klybeckquai besetzt. Nach Gesprächen mit der Hafenerverwaltung konnten die Bewohnerinnen und Betreiber der Wagenburg ein befristetes Bleiberecht aushandeln.

Nun teilt die Basler Regierung mit, die «Besetzung» werde weiter geduldet – «bis auf Weiteres», wie es vieldeutig heisst, oder etwas präziser: «Längstens aber bis eine legale (Zwischen-)Nutzung für dieses

Vielleicht ist die Regierung ja ganz froh, dass die Wagenburg bleibt.

Areal ansteht». Dies dürfte «bis auf Weiteres» kein akutes Problem darstellen, da ja just zwei ursprünglich geplante Zwischennutzungsprojekte des ehemaligen Migrol-Areals fallen gelassen wurden. Und offensichtlich sind sich die Wagenburg und die (legale) Landestelle (die sich für ihre Nachbarn freut, wie bei einem spontanen Besuch zu erfahren war) bislang überhaupt noch nicht in die Quere gekommen.

Vielleicht ist die Basler Regierung, die derzeit mit den Schweizerischen Rheinhäfen über die Baurechtsübertragung für das Migrol-Areal verhandelt, ja ganz froh, dass die Wagenplatz-Leute bleiben. Die Exekutive behauptet gerne, Zwischennutzungen nicht nur zu befürworten, sondern sie neuerdings gar zu initiieren. Und da würde es sich wirklich nicht so gut machen, wenn man auf dem Areal, auf dem nur allmählich wirkliches Leben aufkommt, bereits zur Räumung schreitet.

tageswoche.ch/+bgjitp



Dominique Spirgi schreibt im Gemeinschaftsblog «Aus den Quartieren» über die grossen und kleinen Geschichten aus dem Kleinbasel.

Auch das noch

Slapstick an der Sliprampe



In den Rhein zu steigen ist eine Gaudi – für die Zuschauer. Foto: Hans-Jörg Walter

Fünf Jahre brachten sie die Rheinschwimmer ins Rutschen. Dabei hatte es doch bei der Sanierung der Bootsrampen am Kleinbasler Rheinufer zwischen Johanniter- und Dreirosenbrücke vor fünf Jahren geheissen, der Betonbelag werde mit einem rutschfesten Spezialanstrich versehen. Genützt hat dieser wenig bis gar nichts. Auch die dieses Jahr angebrachten Warnschilder («Achtung, Rutschgefahr!») und Geländer halfen nicht. Und deshalb bekamen die zahlreichen Zuschauer auf den neu gestalteten Ufertreppen stets aufs Neue die gleiche Show geboten: Slapstick an der Sliprampe (so heissen die für das Einwassern von Booten abgeschrägten Rampen im Fachjargon).

Einer der regelmässigen Zuschauer ist Dennis Hoch. Er pflegt an sommerlichen Abenden und Wochenenden gern mit Freunden bei der Dreirosen-Buvette zu sitzen. «Diesen Sommer gab es besonders viele Ausrutscher», berichtet Hoch. Hilfsbereit, wie die Jungs sind, haben Hoch & Co. schon mehrfach Gestrauchelte aus dem Rhein gefischt. «Mal rutschte eine asiatische Touristin samt Kamera hinein, mal traf es eine türkische Mutter, die ihr zuvor ausgerutschtes Kind aus dem Wasser ziehen wollte.» Nach dem letzten Vorfall hatte Hoch genug. Nachdem sich abermals jemand den Kopf blutiggeschlagen hatte, schrieb er einen Bericht an das Baudepartement, in dem er das Problem schilderte und Verbesserungsvorschläge machte. Hoch trug Wasser in den Rhein: Das Tiefbauamt hat den Handlungsbedarf bereits erkannt und will nun mit grossen, auf den Boden gemalten Piktogrammen (ausrutschendes Männlein) vor der Gefahr warnen. Ob das hilft, wird die Zukunft zeigen. Wer noch einmal Slapstick sehen will, schaut sich unseren Film vom diesjährigen Rheinschwimmen: tageswoche.ch/+bgjoe.

Von Dani Winter tageswoche.ch/+bgkcg



Malenas Welt

Goldmedaille

Höchstleistungen werden bejubelt, die Methoden dahinter in Frage gestellt. Warum eigentlich?

Von Malena Ruder

Der Mensch ist von Natur aus zu recht verblüffenden sportlichen Erfolgen fähig. Aber ebenso wie manche Zeitgenossen ein wenig Hilfe aus Gläsern oder Rauchwerk brauchen, um sich richtig zu entspannen, kann man Geist und Körper mit den richtigen Mittelchen auch zu Höchstleistungen bringen.

Wenn man mit Letzterem Geld verdient, kommt die Hilfe aus dem Reagenzglas aber überhaupt nicht in Frage: zum einen, weil es dem Körper meist schadet, vor allem aber, weil es ungerecht ist. Natürlich ist das Leben per se ungerecht, doch mit den unterschiedlichen Voraussetzungen, mit denen Mutter Natur ihre Kinder ausrüstet, haben sich die meisten mehr oder weniger abgefunden.

Wenn man aber mit Geld zu Vorteilen kommt, bringt das Unfrieden mit sich. Ebenso wie Eigenblut-Transfusionen werden deshalb auch Vorbereitungskurse im Hinblick auf die Gymnasiumsprüfung vielerorts kritisch diskutiert. Durch Strafen und öffentliche Häme lassen sich vorläufig allerdings weder Profisportler noch ihre Ärzte vom Pimpen der Muskeln und der Ausdauer aufhalten – die Empörung über die Gymiprüfung ist noch nicht so weit fortgeschritten.

Dabei bringen illegale leistungssteigernde Substanzen der Menschheit neben den offensichtlichen Nachteilen durchaus auch Vorteile: Für ihre Entdeckung braucht es Personal, und Arbeitsplätze sind immer gut. Zudem macht die Wissenschaft Fortschritte auf dem Weg zum Supermenschen. Vielleicht wäre eine Doping-WM die Lösung, in der Ärzte und Chemiker ihre Schützlinge in eigenen Disziplinen gegeneinander antreten lassen.

tageswoche.ch/+bgjub

Total legal, in schön künstlichen Farben und mit hinreissenden Namen: Sportlerdrinks wie «Gatorade» und «Powerade». Erhältlich in Supermärkten für etwa 3 Franken; www.gatorade.ch; www.powerade.ch

**Wir sind
die Stimme
der Vielfalt
statt der
Einfalt.**

SP Basel-Stadt
www.sp-bs.ch



Naturärztin/Naturarzt

Studium gemäss EMR-Richtlinien mit den Fachrichtungen:

- Klassische Homöopathie
- Chinesische Medizin
- Europäische Naturheilkunde

Studienbeginn: 19. August 2013



Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel
Tel. +41 61 560 30 60, www.anhk.ch

EDUQUA Basler Bildungsgruppe

TEKO www.teko.ch
basel@teko.ch

Schweizerische Fachschule

Neue Kurse ab

- 26. August 2013

**Technische Kauffrau /
Technischer Kaufmann** (mit eidg. FA)

einjähriger Intensivkurs

- 28. Oktober 2013

Nachdiplomstudien HDS HF

**Technische Kauffrau /
Technischer Kaufmann** (mit eid. FA)

zweijähriger Tages- oder Abendkurs

dipl. Techniker HF

Maschinenbau
Elektrotechnik
Telematiktechnik
Informatiktechnik

Hochbautechnik
Bautechnik
Betriebstechnik

**Bürofachdiplom VSH
Handelsdiplom VSH**

Montagskurs

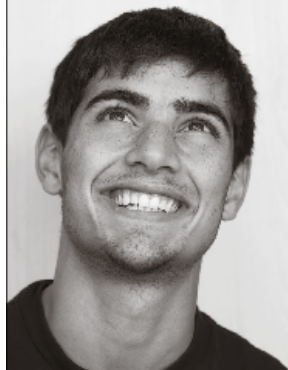
Informationen: Freitag, 16. August 2013, 18.30
Samstag, 24. August 2013, 10.00-12.00

TEKO Schweizerische Fachschule
Clarastrasse 15, 4058 Basel 061 683 51 10

**Kundencenter
Basel Mitte**

Wir freuen uns auf Ihren Besuch an der
Ecke Rümelinplatz, Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG
Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten:
Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

Die IBZ-Schulen bilden Sie weiter.



Aktuelle Infoabende:
(Bitte anmelden)

Nachdiplomstudium NDS
09.09.2013, 18.00 Uhr, Aarau

Höhere Fachschule & Berufsbildung
12.09.2013, 18.00 Uhr, Basel



www.ibz.ch

IBZ Schulen für Technik Informatik Wirtschaft
Elisabethenanlage 9, 4051 Basel
Telefon 061 270 97 90, Telefax 061 270 97 67
E-Mail ibz@ibz.ch www.ibz.ch

Höhere Fachschule:

Dipl. Techniker/in HF
(eidg. anerkannt)

Maschinenbau
Betriebstechnik
Unternehmensprozesse
(Vertiefung Logistik)*
Elektrotechnik
Informatik
Kunststofftechnik
Hochbau und Tiefbau
Haustechnik

Höhere Berufsbildung:

Logistikfachmann/-frau
Prozessfachmann/-frau
Industriemeister/in
Technische/r Kaufmann/Kauffrau
Qualitätsfachmann/-frau
Instandhaltungsfachmann/-frau
Bauführer/in (IBZ-Diplom)
Bauleiter/in Hochbau
Bauleiter/in Tiefbau

Metallbau-Werkstatt- und
Montageleiter/in
Metallbau-Konstrukteur/in
Elektro-Installateur/in
Elektro-Projektleiter/in
Elektro-Sicherheitsberater/in
Praxisprüfung gemäss NIV

Berufsausbildung:

Informatiker/in mit eidg.
Fähigkeitszeugnis

Nachdiplomstudien:

HF-NDS Betriebswirtschaftslehre
für Führungskräfte
(Managementkompetenz)

Start: Oktober/April

Standorte:

Aarau Basel Bern Sargans
Sursee Winterthur Zug Zürich

*im Anerkennungsverfahren

ISO 9001 • eduQua



**kammerorchesterbasel
SAISON 2013|2014**

KENNELNERN-ABO

Drei Abende zu zweit mit dem erfolgreichsten
Kammerorchester der Schweiz.

3 x 2 Tickets CHF 280.- statt 450.- (1. Kat)

Online unter www.kammerorchesterbasel.ch
(nur für Neu-Abonnenten)

08|09|13 KONZERT 1

CHAMAYOU KLAVIER
BRALEY KLAVIER
MICHELANGELI LEITUNG
STRAWINSKY, MOZART, POULENC, PROKOFIEFF

30|11|13 KONZERT 2

DE MAISTRE HARFE
TRIPOLI MEZZOSOPRAN
BACH LEITUNG
DE FALLA, RODRIGO, GUBLER, DE ARRIAGA

19|01|14 KONZERT 3

BARANOV VIOLINE
ARTER OBOE
VENZAGO LEITUNG
MARTINU, PROKOFIEFF, SCHUBERT

17|04|14 KONZERT 4

SANDHOFF MEZZOSOPRAN
ARNOULD BARITON
KÜCHLER-BLESSING ORGEL
TOLL LEITUNG
BACH, DURUFLÉ

31|05|14 KONZERT 5

ZAZZO COUNTERTENOR
INVERNIZZI SOPRAN
GAUVIN SOPRAN
MINECCIA COUNTERTENOR
DANTONE LEITUNG
HÄNDEL «AMADIGI»

TICKETS www.kulturticket.ch

CLARIANT

CREDIT SUISSE

Grabenkampf der Ideologen

Der Basler Militärdirektor Baschi Dürr (FDP) hat mit seinem Votum für die Abschaffung der Wehrpflicht für Ärger gesorgt – und aufgezeigt, wie falsch die Debatte vor der Abstimmung läuft.

Von Michael Rockenbach

Eine Dienstpflicht auch für Frauen?

Neben Baschi Dürr gibt es in der Region noch einen anderen prominenten Querschläger: seinen Baselbieter Amtskollegen Isaac Reber. Im Gegensatz zu seiner Partei, den Grünen, ist Reber gegen die Initiative für die Abschaffung der Wehrpflicht. Anders als Dürr will er im Abstimmungskampf auch eine aktive Rolle spielen – als Mitglied des bürgerlichen Gegenkomitees (tageswoche.ch/+bghki). Ein Engagement, das ihm von linker Seite Kritik eingetragen hat. Reber lässt sich davon aber nicht aus dem Konzept bringen. Dabei denkt er schon weiter als nur an die Wehrpflicht – an eine allgemeine Dienstpflicht auch für Frauen. Dieser «Gesellschaftsdienst» müsste seiner Ansicht nach nicht nur in Armee und Zivilschutz geleistet werden können, sondern auch in wichtigen Institutionen wie der Feuerwehr oder im Pflegebereich, wo das Personal knapp ist. Die interessante Diskussion unter unseren Lesern über die Äusserungen von Reber und Dürr (tageswoche.ch/+bggrn) zeigt, dass das heikle Thema alternativer Dienstmodelle ein drängendes wäre, auch wenn ihm der Bundesrat bis jetzt ausgewichen ist.

Die Schweizer Armee steht vor der entscheidenden Schlacht. Vor einem Kampf um Sein oder Nichtsein, nicht nur für die Armee, sondern für das ganze Land.

Diesen Eindruck vermittelt das Komitee gegen die Initiative der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) für die Abschaffung der Wehrpflicht. Der Zusammenschluss von bürgerlichen Parteien, Offiziersvereinigungen und vaterländischen Organisationen spricht von einer «Unsicherheitsinitiative», deren eigentliches Ziel es sei, die Armee aufzulösen. Die Sicherheit des Landes wäre bei einer Annahme nicht mehr gewährleistet, das Erfolgsmodell Schweiz am Ende.

Die Taktik der Armeebewahrer scheint aufzugehen. Die von ihnen so genannte «Unsicherheitsinitiative» wird von den Bürgerlichen geschlossen bekämpft und auch von der SP und den Grünen nur halbherzig unterstützt. Darum ist die Schlacht wohl schon entschieden, bevor sie überhaupt geschlagen ist. Abgestimmt wird erst am 22. September.

Baschi, der Störenfried

Gefährlich werden könnten den Gegnern höchstens noch Querschläger im eigenen Lager, die den Burgfrieden stören. Die gibt es zwar, versammelt im Komitee «Bürgerliche gegen Wehrpflicht». Wie ein Who's Who der Schweizer Politik und Gesellschaft liest sich die Liste der Mitstreiter allerdings nicht gerade. Als eines der prominentesten Mitglieder hat der «Blick» Brenda Mäder ausgemacht, die frühere Präsidentin der Jungfreisinnigen. Doch auch um sie ist es in

den vergangenen Monaten recht ruhig geworden.

Umso aufmerksamer wurden die Aussagen des Basler Sicherheitsdirektors Baschi Dürr (FDP) zur Kenntnis genommen. «Ja, ich unterstütze dieses Anliegen, weil ich es für richtig halte, dass eine Alternative zur Wehrpflicht gesucht wird», bestätigte er vor Kurzem auf Anfrage der TagesWo-

Noch könnte die Stimmung kippen – gegen die Wehrpflicht.

che, nachdem er sich in der Vergangenheit schon mehrfach kritisch über die Schweizer Armee geäussert hatte (tageswoche.ch/+bggrn).

Erstens, weil er als Liberaler grundsätzlich gegen staatlichen Zwang ist. Und zweitens, weil das jetzige System seiner Ansicht nach ineffizient und viel zu teuer ist. Darum weigerte er sich nach der RS und einem ersten WK weiterzumachen und – wie von seinen Vorgesetzten verlangt – die Unteroffiziersschule zu absolvieren. Dürr wurde von einem Militärgericht zu 75 Tagen bedingt verurteilt – und wechselte in den Zivildienst. Nun ist er Sicherheitsdirektor und damit im Kanton der oberste politische Verantwortliche für die Armee. Eine aussergewöhnliche Karriere für einen Militärdienstverweigerer.

Aber so ist Dürr – besonders; eigensinnig und nur schwer kontrollier-

bar. Das macht ihn unheimlich, auch für die Bürgerlichen und ganz speziell für das Komitee gegen die «Unsicherheitsinitiative». «Wenn noch mehr Leute in einer solchen Position so reden, könnte die Stimmung vor der Abstimmung durchaus noch kippen», sagt ein führendes Komiteemitglied der TagesWoche.

Allzu gross scheint diese Gefahr allerdings nicht zu sein. Selbst Dürr, der sich in der Rolle des Querdenkers normalerweise ganz wohl fühlt, hält sich bei diesem Thema zurück. Seine Meinung sagt er zwar offen, weiter engagieren will er sich aber nicht. Weil die Initiative nicht Sache der Kantone sei, wie er sagt. Und wohl auch, weil ihm weder die linke GSoA noch das weitgehend unbekanntes Komitee der Bürgerlichen gegen die Wehrpflicht ganz geheuer sind. So ist dort nur sein Vater mit dabei, der ultraliberale Wirtschaftsanwalt und begnadete Provokateur David Dürr (tageswoche.ch/+bgawi).

«Extremistische Aussagen»

Für Unmut hat Dürr junior bei den Parteifreunden allerdings auch schon gesorgt. «Der eine oder andere hat sich schon recht geärgert», sagt Carl-Gustav Mez, Präsident der Basler Offiziersgesellschaft, ebenfalls ein Freisinniger. Mez selbst reagierte dagegen gelassen. «Man kennt ihn ja, den Baschi Dürr: Er ist etwas extremistisch, wenn es um den Liberalismus geht. Er will die totale Freiheit.» Ein Fehler, ist Mez überzeugt: «Wir können vom Staat nicht immer nur nehmen, sondern müssen auch etwas zurückgeben, indem wir zum Beispiel



Sicherheitsdirektor Baschi Dürr ist für eine «Alternative zur Wehrpflicht». Montage: Hans-Jörg Walter

Steuern zahlen oder eben Militärdienst leisten.»

Sehr ähnlich äussert sich Lorenz Amiet vom Komitee beider Basel gegen die «Unsicherheitsinitiative»: «Die GSoA versucht, die Armee an ihrem Lebensnerv zu treffen – der Wehrpflicht.» Ohne sie wäre die Armee viel zu klein, um mit Grossereignissen fertigzuwerden. Einem Erdbeben zum Beispiel, das es jederzeit geben könnte. Oder mit kriegerischen Angriffen, die je nach Entwick-

lung in Europa und auf der gesamten Welt mittel- bis langfristig wieder drohen können. «Dafür brauchen wir unsere Armee», sagt Amiet. Auch wenn dort selbstverständlich nicht immer alles perfekt laufe. «Gewisse Probleme gibt es überall, im Militär, in der Privatwirtschaft, beim Staat – und selbst in Baschi Dürrs Sicherheitsdepartement.»

Die Wut des Professors

Dürr, der Ahnungslose – ein Sicherheitsdirektor? Keineswegs. Zumindest, wenn es nach Reiner Eichenberger, Wirtschaftsprofessor von der Universität Freiburg geht. «Endlich mal ein bürgerlicher Entscheidungsträger, der sich ernsthaft mit der Sache auseinandersetzt und das Problem erkennt und bereit ist, neue Lösungen zu suchen», sagt Eichenberger, der sich selbst ebenfalls als «Liberaler» bezeichnet.

Damit sei Dürr die grosse Ausnahme, so offensichtlich die Probleme auch seien. «Die Schweizer Armee ist viel zu gross und viel zu teuer – acht bis neun Milliarden Franken pro Jahr», sagt er. Im jetzigen System sei die Armee leider «völlig reformunfähig», weil Jahr für Jahr Tausende Rekruten nachrückten und den Apparat aufs Neue «aufblähen». Darum gebe es nur einen Ausweg: eine freiwillige Miliz. Diese wäre kleiner, billiger, effizienter und auch militärisch besser als die heutige Armee. «Freiwillige Lösungen sind immer effizienter als erzwungene – das ist eigentlich das liberale Credo», sagt Eichenberger. Umso mehr ärgert er sich über die Haltung der meisten Bürgerlichen.

«Sie sind nur schon aus Prinzip dagegen, weil die GSoA dafür ist, und verhindern so auf Jahre eine gute Lösung», ärgert sich Eichenberger. «Absolut unverständlich» sei das, «Ideologie statt Inhalt».

Interessante Zahlen

Klare Worte. Doch stimmen sie auch? Ist unsere Armee tatsächlich viel zu gross? Braucht es darum einen Systemwechsel?

Zentrale Fragen. Sie zu beantworten, ist aber schwierig bis unmöglich,

weil niemand weiss, was auf die Schweiz und ihre Armee noch alles zukommen wird in den nächsten Jahren und Jahrzehnten.

Eichenbergers Einwände würden eine ernsthafte Debatte jedenfalls verdienen. Immerhin scheint auch der Beleg für seine These politisch recht unverdächtig zu sein: Es ist der Armeebericht 2010 des Bundesrates. Demnach braucht die Schweiz rund 20 000 Mann zur Verteidigung.

Der derzeitige Bestand ist fast zehn Mal so hoch.

► tageswoche.ch/+bgkun



Soll die Wehrpflicht abgeschafft werden?

In der Wochendebatte diskutieren Nikolai Prawdiz von der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee und Lorenz Amiet vom bürgerlichen Gegenkomitee (Seite 33).

tageswoche.ch/wochendebatte



Anzeige



Ausbildung in Bewegungspädagogik

3 Jahre Vollzeit oder 4 Jahre Teilzeit | anerkannt vom Berufsverband BGB Schweiz, Level 3

Haben Sie Freude an der Bewegung?

Unsere Berufsausbildung umfasst drei Hauptgebiete:
Gymnastik & Rhythmus / Pfliegerische Gymnastik / Tanz & Spiel

Vereinbaren Sie jetzt einen Schnuppertag oder ein Beratungsgespräch!

Ausbildungsbeginn: 2. September 2013

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung.



Bildungszentrum Bewegung und Gesundheit AG
Gymnastik Diplomschule

Eulerstrasse 55, CH-4051 Basel | Tel. +41 61 560 30 30 | info@bzbz.ch | www.bzbz.ch

Basler Bildungsgruppe

Reform treibt Staatsdiener in die Frühpension



So früh wie möglich in Rente – viele Baselbieter Lehrer fliehen rechtzeitig vor der Sanierung der Pensionskasse. Foto: Hans-Jörg Walter

Die Hälfte der über 60-jährigen Lehrer und Lehrerinnen im Baselbiet lässt sich auf einen Schlag frühpensionieren. Der Verwaltung droht ein ähnlicher Aderlass. *Von Matieu Klee*

Noch ist die im September ange-setzte Volksabstimmung zur Sanierung der Baselbieter Pensionskasse nicht über die Bühne, da haben viele Staatsangestellte bereits reagiert: 172 über 60-jährige Lehrerinnen und Lehrer (die zusammen die Hälfte der Stellenprozentage dieser Altersgruppe besetzen) haben per Ende April gekündigt und sich frühpensionieren lassen. Dies bestätigt die Baselbieter Bildungsdirektion auf Anfrage der TagesWoche (tageswoche.ch/+bgkbz). Damit reagieren die Lehrer als Erste der Staatsangestellten. Zum Vergleich: Beim Bund lassen sich in einem gewöhnlichen Jahr wie 2012 ein Fünftel der über 60-jährigen Angestellten frühpensionieren. Bei den Baselbieter Lehrerinnen und Lehrern sind es auf einen Schlag zweieinhalb Mal mehr. Grund: Eine Pensionierung zu den alten Bedingungen lohnt sich. Als Faustregel für Baselbieter Kantonsangestellte gilt: Wer sich nach der Reform frühpensionieren lässt, wird für die gleiche Rente ein Jahr länger arbeiten müssen.

Die Bildungsdirektion und das Personalamt beschwichtigen zwar, man habe bei den Lehrern mit so vielen Abgängen gerechnet. Doch bereits droht der nächste Aderlass bei den Kantonsangestellten: im mittleren und oberen Kader.

Es ist kaum anzunehmen, dass sich diese sehr viel anders verhalten werden als die Lehrerinnen und Lehrer. Verschärft wird die Situation noch dadurch, dass beim Kanton im Vergleich zur Privatwirtschaft sehr viele ältere Jahrgänge eine Kaderfunktion innehaben. Zudem kommen jetzt die geburtenstarken Babyboomer-Jahrgänge ins Frühpensionsalter.

Wer sich leisten kann, geht

Matthias Scheurer, Regionalsekretär beim Verband des Personals öffentlicher Dienste (vpod) Basel, rechnet mit einem Aderlass beim gesamten Staatspersonal: «Viele, die mindestens so gut verdienen wie Lehrerinnen und Lehrer und es sich leisten können, werden sich auch noch zu den

alten Bedingungen frühpensionieren lassen. Damit droht ein grosser Know-how-Verlust.»

Bei tieferen Einkommen werde die drohende Verschlechterung der Bedingungen für eine Frühpensionierung hingegen kaum durchschlagen. Denn diese Angestellten könnten sich eine Frühpensionierung mit entsprechender Rentenkürzung meist gar nicht leisten.

Dass die Lehrerinnen und Lehrer vorgeprescht sind, hängt mit ihren speziellen Anstellungsbedingungen zusammen: Kündigen können sie auf

Nach der Reform arbeitet man für die gleiche Rente ein Jahr länger.

Ende Schuljahr oder Semesterwechsel. Über 60-jährige Lehrer, die ganz sicher sein wollten, dass sie noch von den alten, besseren Bedingungen profitieren können, mussten deshalb bereits im April auf das Schuljahresende kündigen. Denn der Semesterwechsel ist erst im Januar 2014.

Inzwischen ist zwar klar, dass die Zeit nicht reichen wird, um die Reform bereits auf den 1. Januar 2014 umzusetzen. Doch spätestens auf Anfang 2015 müsste die Reform in Kraft treten.

Für Staatsangestellte mit gewöhnlichen Arbeitsverträgen drängt deshalb die Zeit weniger als bei den Lehrern. Sie können sich mit der Frühpensionierung noch Zeit lassen bis nächstes Jahr.

Damit droht der Aderlass, der bei den Lehrerinnen und Lehrern schon stattgefunden hat, bei den übrigen Staatsangestellten zeitversetzt im nächsten Jahr. Potenzielle Kandidatinnen und Kandidaten gibt es genug: Nächstes Jahr könnten sich gemäss Auskunft des kantonalen Personalamtes insgesamt exakt 888 Angestellte vorzeitig pensionieren lassen.

► tageswoche.ch/+bgkua

Anzeige

Basel, 23. bis 31. August 2013

Festtage Alte Musik Basel

www.festtage-basel.ch

Basel

Wege zum Barock – Tradition und Avantgarde um 1600

Concerto Palatino, Brabant Ensemble, Musica Fiorita, Rolf Lislevand Ensemble, Capilla Flamenca, Les Flamboyants, Profeti della Quinta, Huelgas Ensemble, Ricercar Consort, Arianna Savall, Silke Leopold, Martin Kimbauer, Andreas Wernli, Internationale musikwissenschaftliche Tagung: «Cinquecento: Ästhetik des Hörens in der Renaissance» u.a.m

Vorverkauf: Bider & Tanner, Ihr Kulturhaus mit Musik Wyler
Aeschenvorstadt 2, Basel, Tel: ++ 41 61 206 99 96 oder an allen üblichen Vorverkaufsstellen
Online-Verkauf: www.biderundtanner.ch

Die Festtage werden ermöglicht durch folgende Geldgeber: AVB, Hotel Basel, BeDe Treuhänd, Borer Schreinerei, Chiaravalle Maleratelier AG, Druckerei Dietrich, Egeler Lutz AG, Ernst Göhner Stiftung, Fünmoar, Villa Nova Architekten

Unterstützt durch:
Basel, Radio SRF 2, Basler Zeitung

Die Festtage Basel werden veranstaltet vom Verein zur Förderung von Basler Absolventen auf dem Gebiet der Alten Musik, Dornacherstrasse 161 A, CH-4053 Basel

Charlotte Braun wird oft um Rat gebeten, von besorgten Eltern, von ratsuchenden Umweltgremien, von recherchierenden Journalisten. Sie kann diesen Wunsch nach eindeutigen Antworten gut nachvollziehen, schliesslich fand die Umweltepidemiologin einst selbst deswegen zu ihrer Berufung: Braun war soeben Mutter geworden und machte sich zunehmend Gedanken darüber, was die verschmutzte Luft für die Gesundheit ihrer Kinder zu bedeuten hat.

Nachdem sie die einschlägige Literatur aus der Bibliothek erfolgreich durchforstet hatte, gelangte sie an das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Basel. «Ich war der Meinung, dass dringend auf diesem Gebiet geforscht werden müsse», erzählt Braun. Worauf ihr angeboten wurde, doch selbst an einem solchen Forschungsprojekt zu arbeiten. Und so wurde Braun, die zuvor an einem Spital gearbeitet hatte, zur Forscherin in einem aufstrebenden Bereich der Wissenschaft, der Umweltepidemiologie.

Dieses Fach befasst sich mit Umweltbelastungen und deren Auswirkungen auf die Gesundheit des Menschen. Ein Thema, das hierzulande grosse Aufmerksamkeit erfuhr, als eines Tages der Rhein rot gefärbt war und die Schulkinder zu Hause bleiben mussten. Mit den Nachwirkungen des Schweizerhalle-Unfalls befasste sich Braun in einer frühen Publikation.

Weitaus höhere Wellen schlugen aber die Befunde ihrer sogenannten Bauernhofstudien, worin sie die Anfälligkeit von Bauernkindern auf Allergien untersuchte. Man hätte annehmen können, dass diese Kinder besonders häufig an Allergien wie etwa Heuschnupfen leiden, da sie ungleich mehr Staub, Tierhaaren und Blütenpollen ausgesetzt sind als andere Kinder. Gross war dann die Überraschung, als die Resultate das Gegenteil zeigten: Bauernkinder leiden deutlich seltener unter Allergien.

Keine Antwort ohne Vorbehalt: Charlotte Braun kennt die Gefahr der Vereinnahmung ihrer Forschungen, darum spricht sie nur über Dinge, die sie belegen kann.
Foto: Hans-Jörg Walter

Sie erforscht das reale Leben

Charlotte Braun hatte nie Probleme, mit ihren umweltepidemiologischen Erkenntnissen Gehör zu finden. Denn sie gehen uns alle an.

Von Matthias Oppliger



Die Wissenschaft sieht sich oft mit dem Vorwurf der Unnahbarkeit konfrontiert oder sie muss sich rechtfertigen, was ihre Arbeit mit dem echten Leben zu tun habe. Braun hatte dieses Problem nie, mit ihren Befunden stiess sie immer auf offene Ohren. «Das liegt daran, dass wir das reale Leben untersuchen», lautet ihre Erklärung. Schliesslich sei sie bei der Sammlung ihrer Daten auf die Mithilfe der betroffenen Menschen vor Ort angewiesen. Die Staub- und Milchproben für die Bauernhofstudien beispielsweise wurden damals von den Familien selbst gesammelt, erklärt Braun.

Das Eigenleben der Befunde

Dass die Umweltepidemiologie an Ansehen und Beachtung gewonnen hat, zeigt sich für Charlotte Braun auch anderswo: «Als ich 1989 zum ersten Mal einen Fachkongress zu diesem Thema besucht habe, waren da vielleicht knapp 100 Teilnehmer.» Nächste Woche – wenige Monate bevor Braun in Pension geht – zur «Environment and Health» (siehe Box) in Basel werden hingegen rund 1700 Wissenschaftler erwartet.

Wer sich mit einem derart populären Forschungsgegenstand befasst, droht von Politik und anderen Interessensgruppen vereinnahmt zu werden. Braun hat akzeptiert, dass ihre Befunde nach der Publikation in der Öffentlichkeit ein Eigenleben entwickeln können. «Mein Credo ist deshalb, nur Dinge zu sagen, die ich mit meinen Forschungsergebnissen zu hundert Prozent belegen kann.» Dazu gehöre dann jeweils auch die Einschränkung, dass es sich nur um vorläufige und meist nicht allgemeingültige Erkenntnisse handle. «Manchmal muss ich die Leute enttäuschen, die bei mir nach einfachen und vorbehaltlos geltenden Antworten suchen», sagt Braun.

► tagswoche.ch/+bgkvl

E&H Basel

Rund 1800 Wissenschaftler aus der ganzen Welt werden nächste Woche in Basel erwartet. Die «Environment & Health Basel» ist die bisher grösste Fachkonferenz zum Thema Umweltepidemiologie und dauert vom 19. bis zum 23. August. Die Tagungen finden im Kongresszentrum beim Messeplatz statt. Die Umweltepidemiologie untersucht die Auswirkungen von Umweltbelastungen auf die menschliche Gesundheit. Veranstalterin der Konferenz ist das in Basel beheimatete Schweizerische Tropen- und Public Health-Institut, wo Charlotte Braun als Forscherin tätig ist. ehbasel13.org

Das bestgehütete Geheimnis Basels

Wer nicht zum «verschwiegensten Männerklub der Welt» («Der Spiegel») gehört, für den ist in der Empfangshalle Schluss. Höchstens zwei Meter kann der Nicht-Eingeweihte ins Hauptgebäude der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ) am Centralbahnplatz 2 vordringen, in einen Raum mit dem Charme einer mittelgrossen U-Bahnstation. Danach versperren brusthohe, automatische Schiebetüren aus Glas den Weg.

Ob das der Haupteingang der BIZ sei, frage ich die Rezeptionistin im Kostüm, die hinter dem Panzerglas nur schlecht zu sehen ist. Sie bejaht. «Also der Eingang, durch den Ben Bernanke, Mario Draghi und die wichtigsten Zentralbanker dieser Welt alle zwei Monate eintreten?» Keine Miene. «Wie gesagt, das hier ist der Haupteingang.» Im Rücken höre ich ein Klicken: Die automatisch gesteuerte Türe springt auf und legt einen raschen Abgang nahe. Wer nicht zum Klub gehört, der macht sich lieber aus dem Staub.

Ein Firmenschild gibt es nicht

Es gibt sichtbare Anzeichen dafür, dass es sich beim kupferfarbenen Turm an bester Bahnhofslage nicht um die Administration eines Senfproduzenten oder Spielwarenvertriebs handelt: Ein Dutzend Kameras überwacht die nähere Umgebung, eingelassen in die Eingangsdecke oder auf Stangen vor dem Wareneingang. Alle paar Monate trifft man auf einen Übertragungswagen des amerikani-

schen Wirtschaftssenders CNBC und TV-Journalisten, die hinter dem Turm Interviews führen. Nicht, weil die düstere Ecke besonders schmuck wäre, sondern weil sie keinen Zugang zum Gebäude erhalten. Ein beleuchtetes Logo oder Firmenschild fehlt, einzig neben dem überdeckten und vom Trottoir leicht abgehobenen Ein-

Wer bei der BIZ im Finanzbereich arbeitet, geniesst Immunität.

gang Richtung Nauenstrasse ist der ausgeschriebene Name in schlichten Lettern zu finden. Viersprachig, goldfarben in eine Metallplatte graviert, so wie man das sonst nur von Anwaltskanzleien kennt. Wenn man älteren Zeitungsberichten glaubt, soll es im Turm mehrere Restaurants geben, eine hauseigene Krankenstation und einen bombensicheren Bunker. Von einem Auditorium mit weissen Ledersesseln und Tausenden von LED-Lämpchen wird berichtet, das ein wenig an die Kommandozentrale in «Stark Trek» erinnern soll. Man würde sich gerne selbst ein Bild machen, doch die Anfrage für einen Rundgang wird von der Presse-

stelle abgeschmettert. Sie verweist auf die öffentliche Ausstellung zum 75-jährigen Jubiläum, welche einst Zugang zum Turm bot. Das war vor acht Jahren.

Diners im Penthouse

«Economist»-Journalist und Autor Adam LeBor kommt in seinem soeben erschienenen investigativen Sachbuch zum Schluss: «Die BIZ ist die einflussreichste Bank der Welt, von der die meisten noch nie etwas gehört haben.» Geführt wird sie von einem 19-köpfigen Verwaltungsrat aus Zentralbankern, ausschliesslich Männern, dominiert von Deutschland, Frankreich, Italien, dem Vereinigten Königreich und den USA.

231 Milliarden Franken an Devisen werden hier verwaltet, das sind rund zwei Prozent der weltweiten Währungsreserven. Und 119 Tonnen Gold, mehr als auf den Nationalbanken Kanadas oder Dänemarks liegen. Doch wichtiger noch: Der Turm von Basel, zwischen 1972 bis 1976 vom Basler Architekten

Martin

Mehr als ein Münzstapel
– die BIZ verwaltet 231
Milliarden an Devisen.
Foto: Hans-Jörg Walter



Die einflussreichste Bank der Welt steht mitten in Basel. Das behauptet ein neues Buch über die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ). Eine Annäherung an eine abgeschottete Organisation, die keinem Staat Rechenschaft schuldig ist und sich konsequent der Öffentlichkeit entzieht. *Von Samuel Schläefli*

Burckhardt gebaut, dient als exklusiver Klub für die Chefs der 60 weltweit wichtigsten Zentralbanken und Währungsbehörden. Ihren Zentralbanken gehört die BIZ; sie halten sämtliches Aktienkapital der Organisation. Alle zwei Monate kommt die exklusive Männerrunde nach Zürich oder Basel geflogen und wird mit Limousinen durch die Tiefgarage direkt in die Eingeweide des BIZ-Turms gefahren. Die meisten bleiben für zwei Tage.

In informellen Gesprächen wird diskutiert, wie die Zentralbanken die globale Finanzwirtschaft stabilisieren können. Zu welchen Leitzinsen sollen die Geschäftsbanken Kredite erhalten? Wie kann der Zerfall des Euro aufgehalten werden? Welches sind Massnahmen gegen Inflation und Arbeitslosigkeit? Genaueres weiss man nicht. Die BIZ veröffentlicht weder Protokolle noch Traktandenlisten, selbst wer an den Treffen teilnimmt, bleibt im Dunkeln.

Mindestens genauso wichtig wie die Gespräche tagsüber sind die Diners im Penthouse im 18. Stockwerk mit – so darf man mutmassen – erhabenem Ausblick auf die Basler Innenstadt. Dann werden die alten Mouton-Rothschilds und andere edle Tropfen aus dem hauseigenen Weinkeller geholt, während ausgewählte Köche sich ums kulinarische Wohl der Herren kümmern. «Der aufgeschlossene, offene und entspannte Umgang der Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander ist entscheidend für den Erfolg der Sitzungen», heisst es im Organisationsporträt. Für den entspannten Umgang wurde der Esssaal eigens von Herzog & de Meuron umgebaut. Gerne würde man sich davon ein Bild machen, doch leider sind weder bei den Architekten noch bei der BIZ Bilder des Raums verfügbar. Aus Sicherheitsgründen, wie es heisst.

Die zweimonatlichen Treffen der Zentralbank-Chefs scheinen der-

massen exklusiv zu sein, dass selbst das Interieur ihres Treffpunkts vor der Öffentlichkeit verborgen werden muss. Schon in den Dreissigerjahren äusserte ein Journalist der «New York Times» seine Verwunderung, dass er und seine Kollegen selbst dann keinen Blick in die Verhandlungsräume werfen konnten, als die Zentralbankchefs schon lange gegangen waren.

Betreten nur mit Bewilligung

Zur Veranstaltung dieses zweimonatlichen Brimboriums und für sämtliche Dienstleistungen, die damit geboten werden, beschäftigt die BIZ 647 Mitarbeiter aus 54 Ländern. Ein Teil ist im Botta-Rundbau am Aeschensplatz untergebracht, wohin die BIZ 1999 expandierte. Weitere Büros gibt es in Mexico City und in Hongkong. Neben Organisatoren für die zweimonatlichen Treffen arbeiten bei der BIZ und den dort ansässigen Ausschüssen Finanzanalysten, Statistiker, Volkswirtschaftler und Mathematiker. Sie verwalten überschüssige Gelder von Zentralbanken, legen diese sicher und gewinnbringend an. Sie vergeben bei Notlagen Kredite und organisieren internationale Finanztransaktionen in Millionenhöhe. Sie erarbeiten Empfehlungen für Finanzmarkt-Regulierungen, erstellen Statistiken und verfassen Prognosen – die besten überhaupt, wie Experten beteuern.

Es sind begehrte Jobs: Wer bei der BIZ im Finanzbereich arbeitet, hat Botschafterstatus und geniesst damit Immunität, kann also während der Amtsausführung gesetzlich nicht belangt werden. Für hohe Funktionäre gilt die Immunität selbst ausserhalb des Amtes uneingeschränkt. BIZ-Mitarbeiter dürfen nicht durchsucht und ihre Post darf nicht geöffnet werden. Und die Mitarbeiter bezahlen keine Einkommenssteuern. Dies bei Managementlöhnen im oberen sechsstelligen Bereich. 763 930 Franken waren es 2011 für den «General Manager».

Die Sonderrechte der Mitarbeiter widerspiegeln den Sonderstatus der Organisation: Die BIZ gilt als internationale Organisation, genauso wie die UN, das IKRK oder der IWF. Das war nach der Gründung 1930 Bedingung für die Nie-

derlassung in der Schweiz. In einer Vereinbarung von 1987 hat der Bund den Status bestätigt. Das BIZ-Gelände ist damit exterritorial, genauso wie eine Botschaft, und nationaler Rechtsprechung enthoben. Eine Art staatenlose Insel inmitten von Basel. Wollen Schweizer Behörden, zum Beispiel die Polizei, den kupferfarbenen Turm betreten, so brauchen sie dafür eine Genehmigung – vom BIZ-Präsidenten oder Generaldirektor.

Der Status als internationale Organisation bringt weitere Vorteile. Die BIZ ist steuerbefreit und bezahlt in Basel keinen Rappen, wie die kantonale Steuerverwaltung bestätigt. Dies bei einem Reingewinn von 1,25 Milliarden Franken, die die Organisation im letzten Geschäftsjahr für ihre Aktionäre erwirtschaftete. Die Steuerbefreiung führt im konkreten Fall auch mal zu absurden Szenen: Als die BIZ im Kaffee «Zum Kuss» einen Apéro organisierte, musste der Wirt von sämtlichen Konsumationen die Mehrwertsteuer abziehen, da die Organisation auch von dieser befreit ist. Natürlich hätte er den Abzug bei der Steuerverwaltung geltend machen können. Doch die Mühe war den Betrag nicht wert; er verzichtete darauf.

Verschwiegener Männerklub

Laut Autor Adam LeBor ist die BIZ heute weltweit die einzige kommerzielle Bank, die durch einen internationalen Vertrag geschützt ist. Das sei schlicht unverhältnismässig, so der Autor. Beim EDA verweist man hingegen auf die internationalen Verträge und betont, dass der Sonderstatus notwendig sei, damit die BIZ ihre Unabhängigkeit gewährleisten könne.

Im verschwiegenen Männerklub scheint man diese Ausnahmeposition zu geniessen; um einen Dialog mit der Öffentlichkeit kann man sich weitgehend frotieren. Anfragen für ein Gespräch mit leitenden Angestellten werden von der Pressestelle höflich, aber ablehnend beantwortet. Einer Organisation, die mit öffentlichen Geldern betrieben wird und deren Chefs primär Diener ihrer Staaten sind, würde etwas mehr Transparenz gut anstehen.

► tagswoche.ch/+bgkdp

Adam LeBor: Tower of Basel – The Shadowy History of the Secret Bank that Runs the World. New York, PublicAffairs 2013, 323 Seiten.

Die BIZ und das Nazigold

Der Entscheid der BIZ, sich zur Erleichterung der deutschen Reparationszahlungen nach dem Ersten Weltkrieg in der Schweiz niederzulassen, wurde 1930 in Bundesbern gefeiert. Genf war bereits Sitz des Völkerbundes, Zürich war manchen Gründungsländern «zu deutsch», so fiel die Wahl auf Basel.

Mit Ausbruch des Zweiten Weltkriegs begann das dunkelste Kapitel der BIZ-Geschichte, wie der Schweizer Journalist und Autor Gian Trepp schon 1993 in einem Buch darlegte. Nachdem ihm die BIZ den Zugang zum eigenen Archiv verweigert hatte, fand er an der Baker Library in Boston Archivmaterialien von Thomas McKittrick, BIZ-Präsident im Zweiten Weltkrieg. Trepps Recherche zeigte, dass die BIZ Hitler-Deutschland zu dringend benötigten Devisen verhalf.

Leitende Angestellte der BIZ-Bankabteilung waren NSDAP-Mitglieder. Über die Finanzdreh-scheibe Schweiz, so Trepp, wurde auch Raubgold der Deutschen Reichsbank gewaschen. Die BIZ habe bei solchen Transaktionen als verlängerter Arm der Reichsbank gedient.

Vor wenigen Wochen veröffentlichte die Bank of England Dokumente, die Trepps Befund bestätigen: Die BIZ hat 1939 nach dem deutschen Einmarsch in die Tschechoslowakei 23 Tonnen Gold der dortigen Nationalbank über ein Depot der Bank of England auf die Reichsbank überschrieben. Dies nur wenige Monate, bevor England selber in den Krieg mit Deutschland eintrat. In der BIZ-Infobroschüre heisst es: «Die BIZ gewann dadurch an Glaubwürdigkeit, dass sie uneingeschränkt mit der Untersuchung über Raubgold kooperierte und das in ihren Besitz gelangte Raubgold vollständig zurückgab.» Trepp entgegnet: «Die BIZ ist heute noch genauso wenig transparent wie früher und hat ihre Geschichte nie wirklich aufgearbeitet.»

Ein Leben für die Luftfahrt

Werner von Arx schraubte an Flugzeugen herum, bis seine Augen nachliessen. Nun soll seine Aviatik-Sammlung zum Vermächtnis für die Öffentlichkeit werden. *Von Alexandra von Ascheraden*

Eines der vielen Flugzeuge, die er restauriert hat, kennt wohl jeder Basler: die Bücker Jungmann von 1953, die als «l'avion espagnol» in der Eingangshalle des Museums Tinguely kopfüber von der Decke hängt. «Die hatte eine Menge Feuchtigkeit abbekommen, die Flügelrippen waren verfault. Aber solche Herausforderungen reizen mich», stellt Werner von Arx klar. Und ist einmal beim besten Willen kein Ersatzteil zu kriegen, baut er es halt nach alten Plänen selbst. Hätten nicht die Augen nachgelassen, der Neunzigjährige würde heute noch an Flugzeugen schrauben.

Ein Start vom Jungfrauojoch

Werner von Arx, Jahrgang 1923, verbrachte sein Berufsleben als Feinmechaniker und Konstrukteur. Über die Jahrzehnte hat er gut zwanzig Flugzeuge besessen – und viele mehr repariert oder restauriert. Vier davon, darunter eine Hunter der Patrouille Suisse von 1958 sowie der originalgetreue Nachbau einer Grunau Baby, eines Segelflugzeugs aus den Dreissigerjahren, hat er in seinem Hangar 112 am Flughafen Basel untergebracht.

Auf 200 Quadratmetern hat er dort in sechzig Jahren ein wahrhaftiges Aviatikmuseum eingerichtet – voller Modelle, Flugzeugteile, Bilder mit Widmungen, Dokumente, «die ausser mir keiner hat». Bisher ist diese Sammlung nicht öffentlich zugänglich. Doch das soll sich so bald als möglich ändern.

«Heute wäre das, was ich erlebt habe, nicht mehr möglich. Heute braucht man zum Fliegen Geld. Die meisten verlieren dabei etwas – entweder ihr Geld oder ihre Frau», räsniert von Arx. Irgendetwas hat er wohl besser gemacht als viele andere Aviatik-Angefressene. Dabei half ihm nicht nur das Verständnis, das seine

Frau für sein Hobby zeigte, sondern auch ihre Durchsetzungskraft.

Dass Werner von Arx nächtelang in seinem Hangar an Flugzeugen herumschraubte, war nämlich das eine. Er konnte dabei auf Unterstützung des Flughafens setzen. Musste er eine Arbeit nach Einbruch der Dunkelheit abschliessen, bat er die Besatzung des Kontrollturms, die Positionslichter in der Nähe einzuschalten, und arbeitete dann bei offenen Hangartüren weiter. War er um Mitternacht noch immer nicht zu Hause eingetroffen, wusste seine Frau, was sie zu tun hatte. Sie rief beim Kontrollturm an, um anzudeuten, man möge ihrem Mann das Licht nun endlich abschalten.

Die Leidenschaft fürs Fliegen begleitete den Neunzigjährigen sein Leben lang – und trieb ihn in so manches Abenteuer. So liess er 1985 sein Segelflugzeug vom Helikopter aufs Jungfrauojoch schaffen, um von dort zu einem Rundflug abzuheben. Selbstredend startete er per Gummiseil von einer Holzpiste, um sich nicht unversehens in einer Gletscherspalte wiederzufinden.

Mit 40 PS über die Alpen

Ernsthaft schlecht bekommen ist ihm keines seiner Abenteuer: «In meinem Leben musste ich nur dreimal notlanden. Aber den Maschinen ist nie etwas passiert.» Wenn man weiss, dass er Flugzeuge mit nur gerade 40 PS über die Alpen geflogen hat, will man sich die Details lieber gar nicht vorstellen. Er selbst meint dazu nur: «Rüber gekommen bin ich immer.»

Bereits als Kind hat von Arx begonnen Modellflugzeuge zu bauen. Als er mit 14 bei einer Tante wohnte, war es für ihn das höchste Glück, auf einem Flughafen in der Nähe von Wuppertal Flugzeuge schieben zu dürfen, Gummiseile zu holen, einfach all die Hand-

reichungen zu erledigen, die man einen Buben in seinem Alter dort erledigen liess. Das Buch «Flieg mit!» von Walter Ackermann war seine Lieblingslektüre. Dort war jeder Hebel im Cockpit beschrieben. Er konnte es bald auswendig. «So flog ich als Kind schon im Traum. Ich wusste genau, was zu tun ist.»

«Fliegen könnte ich auch blind. Das liegt mir einfach im Blut.»

1943 wurde er in der Schweizer Armee zum Flugzeugmechaniker und MP-Schützen ausgebildet. «Geschossen hab ich aber nie», erinnert er sich. Dafür war er beim Herumschrauben an grossen Flugzeugen in seinem Element. «Ja, und 1945 war dann fertig.»

Fliegen sei für ihn wie Velo fahren, sagt von Arx gern. 1953 machte er das Segelflugbrevet, im gleichen Jahr auch die Motorflugprüfung. Zwei Jahre später war es endlich so weit: Er konnte sein erstes Flugzeug kaufen. Er restaurierte und verkaufte es. Nur um kurz darauf das nächste anzuschaffen.

Hätte nicht die Sehkraft nachgelassen – er wäre wohl heute noch in der Luft. Doch sein Verantwortungsbewusstsein verbot ihm, weiter zu fliegen. 2008 gab er den Flugschein zurück. Auch wenn er überzeugt ist: «Fliegen könnte ich auch blind. Das liegt mir einfach im Blut.»

Über die Jahrzehnte sammelte von Arx Dokumente übers Fliegen, trug Ausrüstungsteile und Bilder zusammen. Sogar ein Stück der Originalpiste, die der Flughafen 1946 von den Alliierten übernommen hatte, ist dabei. Mangels Beton nutzte man damals gebohrte Metallstreifen. Fein säuberlich

Anzeige



CONFISERIE SPRÜNGLI
Tradition seit 1836

HIMBEERE

TRUFFES DU JOUR: DIE FRISCHESTEN TRUFFES DER WELT

Confiserie Sprüngli Telefon 044 224 47 11
bestell-service@spruengli.ch www.spruengli.ch

Sprüngli



Früher liess die Frau das Licht löschen, wenn er um Mitternacht noch immer nicht daheim war: Werner von Arx auf dem Flughafen Basel. Foto: Omar Lemke

sind einige Quadratmeter der historischen Piste nun in seinem Hangar verlegt, eingesät mit Grassamen, damit es originalgetreu aussieht. Die Giesskanne steht griffbereit.

Ein Steak mit Strauss

Viele seiner Bücher tragen Widmungen von Weggefährten. «Es ist ja nicht nur eine Sammlung – ich war dabei. Die meisten anderen sind nicht mehr da», sagt Werner von Arx. Hardy Krüger und Heinz Rühmann traf er beim Fliegen in Ascona. Franz Josef Strauss hat ihn auf ein Steak eingeladen, als er auf dem Weg nach Strasbourg am Basler Flughafen gestrandet war. Reinhard Mey, der seine Leidenschaft fürs Fliegen in «Über den Wolken» besungen hat, ging mit ihm in die Luft. Mey hatte sich in den Kopf gesetzt, im Videoclip mit einer Bucker Jungmann zu fliegen. Von Arx lieh ihm seine, das Prunkstück seiner Sammlung. Der knallgelbe Doppeldecker von 1936 steht noch heute im Hangar, «und zu Mey habe ich noch immer guten Kontakt».

Nun haben sich engagierte Aviatik-Fans zusammgefunden, die von Arx' Sammlung in ein öffentlich zugängliches Museum überführen wollen. Am 13. September wird in Basel ein Förderverein gegründet, der das nötige Geld beschaffen hilft.

Ein Standort am Flughafen Basel-Mulhouse ist in Aussicht gestellt. Der Flughafen hat die Bereitschaft signalisiert, Gelände für einen Museumshangar zur Verfügung zu stellen. Hier könnten auch die Archive von Balair und Swissair Platz finden, und die siebzigjährige Geschichte des Euro-Airports könnte ebenfalls hier dokumentiert werden. Ein solches Museum wäre eine wunderbare Verbindung von grossen und kleinen Schweizer Luftfahrt-Geschichten.

✉ tageswoche.ch/+bgjse





In 60 Stunden von Moskau nach Krasnojarsk: Das Heim: eine Zweier-Kabine, die Verpflegung: russisch-deftig, die Aussicht: die Weite Sibiriens.



Sein Bauch ist weiss, spärlich behaart. Der Rest des Oberkörpers ist unter dem braun-beigen Fischer-Gilet versteckt. Die Trainingshose hat schon bessere Tage gesehen, die Adiletten sind ein Klassiker. Seine Begleitung trägt Bluse und Jeans – eine Ausnahme im Zugrestaurant.

Zug 56Y Moskau-Krasnojarsk ist gerade in Wladimir eingefahren, erfüllt hat sich ein erstes Versprechen aus dem Reiseführer: Die Russen mögen es bequem im Zug – und bequem ist es mit möglichst wenig an. Vor drei Stunden haben wir den Jaroslawer Bahnhof in Moskau verlassen. Die Hüllen sind längst gefallen: Die meisten Männer stecken bereits in kurzen Hosen, wenn überhaupt: Putin trug nur noch Boxershorts.

Es ist natürlich nicht Wladimir Putin, aber der Mann aus dem Abteil neben uns gleicht wirklich dem Präsidenten – oder war er 2012 nur Vize? Oder Premierminister? Egal – unser Nachbar gleicht ihm jedenfalls. Der Spitzname ist spätestens beim Halt in Wladimir (!) mehr als angebracht.

Das Adiletten-Blusen-Paar aus dem Bordrestaurant ist bereits heiter. Wir haben uns gerade ein erstes Bier gegönnt, sie bereits ein paar Hundert Gramm Wodka geschlürft. Der Mann schwankt stark, auch wenn der Zug es zur Abwechslung mal nicht tut. Was ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiss, beides, der betrunkene Russe und das Schwanken, wird mich die ganze Reise lang begleiten.

Worauf ich mich eingelassen hatte, war mir im Vorfeld nicht wirklich klar. Gehört hatte ich natürlich von der-

Sibirien einfach

Die Transsibirische Eisenbahn ist ein Erlebnis der Extreme: endlose Weite zwischen Abteil und Zugrestaurant, wilde Natur und Seekrankheit.

*Von Amir Mustedanagić,
Fotos: Lukas Mäder*

Nicht immer musste das Zugrestaurant-Personal lange über unserer Rechnung brüten – aber sehr oft. Dafür durften sie über unser Russisch lachen.



Im SBB-Sonderzug «Zarengold» von Moskau nach Peking

Eine Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn kann man natürlich auf eigene Faust organisieren wie unser Autor. Einfacher und deutlich komfortabler reist man mit den SBB, die die Traumreise von Moskau nach Peking im Sonderzug «Zarengold» anbieten.

Wer sich für das 16-tägige Reiseabenteuer «Transib» interessiert, kann sich am Informationsanlass der SBB über die Reiseroute und Kabinenkategorien kundig machen. Der Anlass findet am 3. September um 19.30 Uhr im Stadtcasino Basel statt. Am Schluss der Veranstaltung wird ein Apéro serviert. Anmeldung für den Informationsanlass auf sbb.ch/zarengold. Anmelde-schluss: 27. August. *dw*



gendären Transsibirischen Eisenbahn: Die längste Eisenbahnstrecke der Welt, die unendliche Weite der russischen Ödnis, das berühmterühmte Sibirien, eine Reise quer durch ein Land auf zwei Kontinenten, eine Reise durch vier Zeitzonen – eine Reise, auf die ich mich nur spärlich vorbereitet hatte.

Meine anfängliche Nervosität legte sich mit jedem Kilometer. 461 Kilometer später, beim Halt in Nischni Nowgorod war sie nur noch Erinnerung. Unser Abteil war inzwischen unser temporäres Heim geworden: Zwei Männer auf sechs Quadratmetern – Betten inklusive. Dabei haben wir uns den Luxus einer Zweierkabine gegönnt. Die Fahrt nach Krasnojarsk in der SW-Klasse («spalny wagon», steht für Schlafwagen) kostete die Kleinigkeit von 780 Franken.

Die Zeit wird nebensächlich

In Nischni Nowgorod hat der Zug die Moskauer Zeitzone verlassen. Die Zeit wird aber sowieso rasch nebensächlich – sie verschwimmt. Einerseits weil der Zug einfach konstant zirka 80 km/h fährt, andererseits wegen der vier Zeitzonen, die man bis zum ersten Ziel – Krasnojarsk – durchfährt. Manchmal verlässt man den Mittagstisch im Bistro und kommt eine Stunde später im Abteil an. Ein komisches Gefühl, das einen nicht selten in den Schlaf begleitet.

Die erste Nacht im Zug verbrachten wir irgendwo zwischen Nischni Nowgorod und Perm. Das Polster hätte weicher sein können, aber im Gegen-

satz zu meinem 1,91 Meter grossen Begleiter hatte ich keine Mühe auf dem knapp bemessenen «Bett». Umso schöner ist das Aufwachen: den Vorhang ziehen, verschlafen in die russische Weite blinzeln, ohne jede Ah-

Der ungekürzte Text und mehr Bilder online:

tageswoche.ch/+bgkcb

nung, wo man gerade durchfährt und wie spät es eigentlich ist – herrlich.

Unser Adiletten-Fischergilet-Blusen-Paar sitzt am ersten Morgen bereits im Zugrestaurant – und trinkt. Wodka versteht sich, dazu gibt es Salat. Mag sein, dass es ein Klischee ist, dass Russen gerne trinken. Keines ist, dass sie dazu immer etwas essen. Ob Frühstück oder Mittagessen, spielt offensichtlich keine Rolle. Aber wie heisst es im alkoholgetränkten Kultroman «Die Reise nach Petuski» von Wenedikt Jerofejew? Die Melancholie am Morgen muss schnell vertrieben werden – am besten mit Wodka. Und melancholisch scheinen an diesem Morgen alle Russen im Speisewagen.

Wir belassen es an diesem Morgen beim Tee und verabschieden uns ins Abteil. Längst ist es gestaubsaugt. Sveta war fleissig. Die Wagenchefin wird den Gang und unseren Wagen noch oft saugen. Vor allem sorgt sie für eine saubere Toilette: Blümchen-



Die Russen mögen es bequem im Zug – und bequem heisst: möglichst knapp bekleidet.

gesteck auf der Ablage, Duftspray beim Waschbecken, und das Toilettenpapier wird regelmässig nachgefüllt. Kein Vergleich zu den Klos auf Intercity-Fahrten in der Schweiz. Mein Begleiter hat an die fleissige Wagenchefin gedacht, aber noch ist es zu früh für Schweizer Schokolade. Die Zugfahrt dauert noch 36 Stunden.

Gott schaut nach dem Rechten

Je länger die Reise dauert, desto abwechslungsreicher wird die Landschaft. Aus dem Nadelbaumwald (Taiga) wird Waldsteppe, von Birken und Landwirtschaft geprägt. Auffallend sind in diesem Gebiet die kleinen Holzhäuser, Isba genannt, die meist grün, blau und weiss bemalt sind. Das sind die Farben der russisch-orthodoxen Kirche; sie stehen für Erde (grün) und Himmel (blau). «Die Bauern glauben, dass Gott diese Farben besonders schätzt und deshalb des Öfteren durch das Fenster nach dem Rechten

schaut», verrät unser Reiseführer. Das Weiss «hält Insekten ab».

Stundenlang ziehen Sümpfe, Wälder, Graslandschaften so schnell vorbei, dass es gerade reicht, die Weite einzuatmen. Durchbrochen wird der Anblick 400 Kilometer lang nur durch ein paar kleine Ortschaften. Im Nirgendwo sticht ein Schornstein gen Himmel, gefolgt von Plattenbauten, aneinandergereiht wie Legesteine.

Während draussen die feuchte Hitze drückt, sorgt die Klimaanlage drinnen für angenehme Temperaturen. Das Klima draussen bekommt man nur bei den Stopps mit, die zwischen 20 und 40 Minuten dauern können. Nicht immer ist das Aussteigen empfohlen: zum Beispiel in Omsk.

Die Hauptstadt Westsibiriens erreichen wir 2716 Kilometer nach Moskau, Jekatarinburg haben wir hinter uns gelassen. Kaum aus dem Zug, schnappen wir nach Luft. Ein beissen-der Geruch nach Abgas, feuchtem Keller drückt uns die Kehle zu – die Kehr-



Neuer Zug, gleiche Aussicht: Von Krasnojarsk nach Irkutsk ging es im Viererabteil weiter.



Endlich festen Boden unter den Füßen: Nach insgesamt 78 Stunden auf Achse war der Spaziergang dem Angara entlang eine Wohltat für Reisende und Magen.

seite der Industrialisierung, die im 19. Jahrhundert in der 1,2-Millionen-Stadt begann. Der Reiseführer sagt, es gebe dort sonst nichts zu sehen.

In der Stadt der Models

Nach fast 3000 von insgesamt 4104 Kilometern nickt uns der Restaurantchef inzwischen zur Begrüssung freundlich zu. Die beiden Angestellten haben einen Heidenspass daran, uns auszulachen. Mein Begleiter und ich sprechen Serbokroatisch beziehungsweise Bosnisch. Der Sprung zum Russischen ist nicht unüberwindbar. Wir sprechen meist im Dreieck: Ich verstehe die Russen besser als mein Begleiter, die Russen dafür ihn. Was immer wieder zu lustigen Situationen führt.

Jedenfalls gibt die Bordküche alles her, wofür die russische Küche berühmt ist: Borschtsch (wunderbare Randensuppe), Soljanka (Katerfrühstück), aber auch deftige Kartoffelgerichte, eingelegte Heringe, Eintöpfe und auch Fleischgerichte. Die Vorräte an Bord scheinen unerschöpflich.

Ob wir gerade erwacht waren, ob es Morgen war oder ob es nur eine ver-

schwommene Erinnerung ist, lässt sich kaum sagen. Sicher ist: Die Stadt Krasnojarsk begrüsst uns, wie sie sich knapp 24 Stunden später verabschieden sollte: mit dickem Nebel. Sie zählt etwas mehr als 900 000 Einwohner und liegt am Jenisei, der ihre Lebensader und Naherholungszone in einem ist. Warum wir gerade diese Stadt wählten für unseren Zwischenstopp, kann ich nicht mehr sagen. Es lohnte sich aber schon alleine, weil Freitagabend war.

Der Freitagabend bedeutet in Krasnojarsk geballtes russisches Ausgangsflair: Frauen in Abendkleidern, Hotpants oder Miniröcken, begleitet von ihren Männern, sehr oft in Trainingshosen. Aufgefallen sind mir auf der Promenade am Jenisei die vielen gross gewachsenen Frauen. Vielleicht lag es nur am Artikel in der NZZ über die Modellschule in Krasnojarsk, vielleicht auch am Modekodex: knapp, grell, auffällig und hoch beschuht.

Für mehr als einen Gang über die Promenade und durch die Einkaufsstrasse Prospekta Mira mit ihren Dutzenden von falschen Bäumen, die als Beleuchtung dienen, und den zahlrei-

chen Parkanlagen, die der Bürgermeister zur Aufwertung anlegen liess, reichte es während des kurzen Aufenthaltes in Krasnojarsk aber nicht.

Am nächsten Morgen rollen wir bereits erneut los. Die letzten 1087 Kilometer nehmen wir im Viererabteil in Angriff. Zum Glück.

Wir verstauen gerade das Gepäck im Abteil, als unser Abteilgenosse herbeischwankt. Wir riechen ihn, bevor er um die Ecke kommt. Der Operndirigent hat sich mit ein paar Zuggästen ein ausgiebiges Trinkgelage gegönnt, und dazu gehört: Essen. Wir tippen auf eingelegte Heringe mit viel Zwiebeln, gekochten Kartoffeln und Wurst.

Auf zum «Paris des Ostens»

Wahrscheinlich hätten wir nicht mal gemerkt, dass unser neuer Mitbewohner betrunken ist, hätte er sich nicht gegen den Hals geschnippt. Die Geste kannten wir bereits von einem feuchtfrohen Erlebnis im anderen Zug. Ein Mann vom Nachbartisch im Bordrestaurant sprach eine halbe Stunde auf uns ein und schnippte sich dabei

unzählige Male gegen den Hals. Wir hatten uns schon gedacht, dass es so was heissen könnte wie: «Ich hatte einen über den Durst.» Unser Abteilgenosse bestätigte das. Es bedeutete aber auch: «Lass uns einen trinken.»

Einerseits sind solche Zusammenreffen der Vorteil eines Viererabteils, andererseits ist im Gegensatz zum SW-Wagen das Reiseerlebnis deutlich eingeschränkt. Was zweifellos auch an mir lag. Ein paar Stunden nach Krasnojarsk setzte das ein, was man wohl nur noch als Seekrankheit bezeichnen kann. Das Schaukeln und Rattern des Zuges wurde zur Qual. So verbrachte ich die restlichen Stunden mehrheitlich mit dem Versuch, mich mit Schlafen abzulenken. Mit mässigem Erfolg.

Bereits weit vor Irkutsk sass ich auf gepackten Koffern und konnte kaum erwarten, festen Boden unter die Füsse zu kriegen. Was für eine Erlösung war der Weg durch den Bahnhof von Irkutsk. Wir hatten es geschafft, 5191 Kilometer hinter uns und drei Tage im «Paris des Ostens» vor uns. Aber das ist eine andere Geschichte.

✉ tageswoche.ch/bgkcb

Anzeige

SBB CFF FFS

Informationsanlass Transsibirische Eisenbahn.

Dienstag, 3.9.2013, 19.30-21.30 Uhr, Stadt-Casino Basel, Anmeldung: sbb.ch/zarengold

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

BASEL

Ammon-Reich, Johanna Erika, geb. 1941, von Basel BS (Sempacherstrasse 11). Wurde bestattet.

Augsburger, Margaretha, geb. 1914, von Basel BS (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Blaser-Günther, Ernst Alfred, geb. 1926, von Basel BS (Hebelstrasse 56). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

D'Agostino, Romolo, geb. 1938, aus Italien (Florastrasse 25). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Dubois-Geiser, Myrta Edith, geb. 1950, von Basel BS und Sins AG (Spalenring 123). Wurde bestattet.

Feller, Hilda Emmi Rosa, geb. 1927, von Känerkinden BL (Bärenfelsstrasse 18). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Frommer, Salo, geb. 1922, von Basel BS (Mühlenberg 5). Wurde bestattet.

Giess-Pritsch, Karl Emil, geb. 1921, von Eiken AG (Horbürgstrasse 54). Trauerfeier Montag, 19. August, 15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Goldinger-Göhner, Clara, geb. 1919, von Ermatingen TG und Illhart TG (Kapellenstrasse 17). Wurde bestattet.

Haas-Lill, Waltraud, geb. 1931, von Basel BS (Schweizergasse 23). Trauerfeier Mittwoch, 28. August, 15 Uhr, Pauluskirche Basel.

Heuberger-Länzlinger, Annie, geb. 1922, von Basel BS (Käferholzstrasse 113). Trauerfeier Freitag, 16. August, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Kleiner-Taigel, Annerösl, geb. 1922, von Rorschacherberg SG (Fischerweg 2). Wurde bestattet.

Knüsel-Bannier, Werner, geb. 1933, von Udligenswil LU (Käferholzstrasse 125). Trauerfeier Mittwoch, 21. August, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Komericki, Vladimir, geb. 1950, von Basel BS (Falkensteinerstrasse 40). Wurde bestattet.

Kümmerli, Margarita Mathilda, geb. 1920, von Basel BS (Meret Oppenheim-Strasse 62). Trauerfeier Freitag, 16. August, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Küpfer-Scherer, Josef, geb. 1957, von Gretzenbach SO (J.J. Balmer-Strasse 3). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Lendi-Robischon, Marie Louise, geb. 1911, von Celerina/Schlarigna GR (Falkensteinerstrasse 30). Wurde bestattet.

Lombardo, Giuseppe, geb. 1933, aus Italien (Tellplatz 2). Wurde bestattet.

Marti, Cathrine, geb. 1982, von Gaden BE (Schorenweg 22). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Meier-Wälchli, Hedwig, geb. 1914, von Basel BS (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Preg-Stuck, Peter, geb. 1920, von Basel BS (Sternengasse 27). Wurde bestattet.

Reiser-Kehrli, Werner, geb. 1925, von Fischenthal ZH (Hohe Winde-Strasse 66). Trauerfeier Freitag, 16. August, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Reut-Kuhn, Alexis Leo, geb. 1930, von Basel BS (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

Schärer-Burkhalter, Rosa Klara, geb. 1914, von Basel BS (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

Schmitt-Frei, Gertrud Emma, geb. 1914, von Basel BS (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier Montag, 19. August, 11.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

von Rohr-Schrader, Arnold, geb. 1925, von Basel BS (Buchenstrasse 56). Trauerfeier Dienstag, 20. August, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wüthrich, Esther, geb. 1958, von Basel BS, Arlesheim BL und Schongau LU (Breisacherstrasse 11). Trauerfeier Freitag, 16. August, 14 Uhr, Dorfkirche Münchenstein.

Zraggen, Otto Heinrich, geb. 1930, von Erstfeld UR (Julia Gauss-Strasse 5). Trauerfeier Samstag, 17. August, 9.30 Uhr, kath. Kirche Erstfeld.

RIEHEN

Baumann-Schüpbach, Margritli, geb. 1930, von Riehen BS (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

ALLSCHWIL

Moret-Kuratli, Myrta, geb. 1930, von Vuadens FR (Muesmattweg 33). Trauerfeier Freitag, 23. August, 14 Uhr. Beisammung Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Erbacher-Allemann, Hilda Klara, geb. 1918, von Arlesheim BL und Starrkirch-Wil SO (Finkelerweg 10). Trauerfeier Mittwoch, 21. August, 14 Uhr, ref. Kirche Arlesheim.

Floreani-Hadrys, Alice Charlotte, geb. 1923, von Arlesheim BL (Bromhübelweg 15). Wurde bestattet.

Meier-Auf der Maur, Maria Josefa, geb. 1919, von Schlieren ZH und Frauenfeld TG (Bromhübelweg 15). Wurde bestattet.

BIRSFELDEN

Wetzler, Guido, geb. 1934, von Rorschach SG (Hardstrasse 71). Abdankung im engsten Familien- und Freundeskreis.

HÖLSTEIN

Maurer-Reinhard, Hans, geb. 1922, von Hölstein BL und Schmiedrued AG (c/o Seniorencentrum Gritt, Niederdorf). Abdankung Mittwoch, 21. August, 14 Uhr, ref. Kirche Hölstein.

KILCHBERG

Rickenbacher-Métraux, Jeannine, geb. 1938, von Zeglingen BL (Hauptstrasse 18). Abdankungsfeier Freitag, 16. August, 14 Uhr, Kirche Kilchberg. Stille Bestattung auf dem Friedhof.

MÜNCHENSTEIN

Krause-Hell, Harry Rolf, geb. 1926, von Münchenstein BL (Grubenstrasse 33). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Haas-Sütterlin, Maria Anna, geb. 1929, von Basel

BS (Hinterzweienstrasse 70). Wurde bestattet.

Meister, Elisabeth Margrit, geb. 1925, von Muttenz BL und Sumiswald BE (St. Jakob-Strasse 151). Urnenbeisetzung Freitag, 16. August, 14 Uhr. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

Vogelsang, Max, geb. 1929, von Alterswil FR (c/o APH Käppeli, Reichensteinerstrasse 55). Trauerfeier Dienstag, 20. August, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz.

Zeltner-Profos, Erna, geb. 1924, von Niederbuchsiten SO (Birsfelderstrasse 91, Pflegegewohnung Birshöhe). Trauerfeier Freitag, 16. August, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Urnenbeisetzung anschliessend auf dem Friedhof, Muttenz.

REINACH

Vögtlin-Borer, Monika, geb. 1948, von Grellingen BL (Steinrebenstrasse 168). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst

Basel-Stadt und Basel-

Landschaft:

061 261 15 15

Notrufzentrale 24-Stunden
Ärzte, Zahnärzte, kostenlose
medizinische Beratung der
Stiftung MNZ

Notfalltransporte:

144

Notfall-Apotheke:

061 263 75 75

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 Uhr,
Sa ab 16 Uhr, Sonn- und Feiertage
durchgehend offen.

Tierärzte-Notruf:

0900 99 33 99

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab
Festnetz)

Öffnungszeiten der Fried-

höfe Hörnli und Wolf:

Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch



«Der Kuss ist so etwas wie eine Zugabe»

Der Philosoph Alexandre Lacroix hat ein Buch übers Küssen geschrieben. Hier erzählt er, was Küsse mit Pizza gemein haben, wie ein Riechkuss funktioniert und was Bond-Filme übers Küssen verraten.
Von Sonja Panthöfer

Lippenbekenntnisse zwischen Politikern, Paaren und Gläubigen: Der Kuss. Besonders die Filmwelt hat ihn global populär gemacht.
Illustration: Lukas Gloor/replikant.ch

Alexandre Lacroix zählt sich selbst nicht zu den guten Küssern. Kein Wunder, dass seine Frau ihm eines Abends vorwarf, sie zu selten zu küssen. Doch anstatt seine Liebste häufiger in die Arme zu nehmen, verfasste der Franzose ein Buch über die Kulturgeschichte des Kusses, garniert mit Anekdoten aus seiner persönlichen Kuss-Biografie. Entstanden ist ein so leidenschaftliches wie heiteres Plädoyer für diese zärtliche Geste. Schliesslich gesteht Lacroix ein: «Es gibt kein besseres Barometer für den Zustand eines Paares als den Kuss.»

Herr Lacroix, kann man besser küssen, wenn man ein Buch darüber geschrieben hat?

Die theoretische Recherche zu einem Buch lässt sich sicher nicht automatisch in der Realität anwenden. An diese direkte Form von Metamorphose glaube ich, ehrlich gesagt, nicht.

Sie küssen Ihre Frau nun nicht häufiger?

Nein, ich gehöre wohl einfach nicht zu den guten Küssern, und meine «manière d'être», also meine Art, zu sein, hat sich nicht geändert. Ich gehöre zu einer Generation, die mit Pornografie aufgewachsen ist, wo der Kuss nicht unbedingt eine Selbstverständlichkeit ist. Das war zum Beispiel zu Zeiten von Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre noch anders.

Die beiden galten als sehr liberales Paar, gerade auch in Sachen Liebe.

In der Tat. Gerade deshalb finde ich eine Anekdote sehr interessant, die Simone de Beauvoir in einem Tagebucheintrag erzählt. «Heute Abend hat mir Jean-Paul keinen Gute-Nacht-Kuss gewährt und ich habe die ganze Nacht geweint.» Daran zeigt sich, wie kulturell aufgeladen der Kuss ist. Die Arbeit an diesem

Buch hat mir einen völlig neuen Zugang zu einer Geste ermöglicht, die im Grunde recht banal und zudem biologisch nicht notwendig ist. Es ging mir also darum, den Sinn des Liebeskusses wiederzuentdecken, dessen Praxis alles andere als universell ist.

Sondern?

Vor der Globalisierung wussten viele Kulturen überhaupt nichts vom Kuss, der zum Beispiel im 19. Jahrhundert in Afrika gänzlich unbekannt war. Als die Afrikaner in Kontakt mit den Weissen kamen und die ersten Küsse ihres Lebens beobachteten, waren sie schockiert und angeekelt.

Wie hat man dort seine Liebe gezeigt?

In Teilen Afrikas leckte man sich damals offenbar gegenseitig die Augen, um sich zärtlich zu zeigen. Und in Asien ist der Kuss überhaupt seltener, weil er dort als untrennbar mit dem Sex verbunden gilt. Umgekehrt ist einem Grossteil der Europäer der Riechkuss fremd, den man etwa in Lappland und China praktiziert.

Wie funktioniert ein Riechkuss?

Man legt die Nase an die Wange der geliebten Person und atmet bei geschlossenen Augen lang ein und wieder aus.

Wem haben wir den Lippenkuss zu verdanken?

Den Römern. Im römischen Reich wurden drei Formen von Küssen praktiziert: Es gab das unschuldige Basium innerhalb der Familie, das zum Beispiel zwischen Vater und Sohn ausgetauscht wurde. Ein Osculum gaben sich Mitglieder von gleichem sozialen Stand als Zeichen der Anerkennung. Schliesslich existierte aber auch das Suavium, also der Kuss zwischen Liebespaaren mit offenem Mund. Die frühen Christen haben diese Bräuche dann begeistert

übernommen und sie bis ins 13. Jahrhundert praktiziert.

Warum haben die Katholiken damit aufgehört?

Es gab wohl zu viele Gerüchte über Ausschweifungen, sodass sich Papst Innozenz III. zu Beginn des 13. Jahrhunderts gezwungen sah, den Kuss zu verbieten. Indem er den Kuss im religiösen Kontext untersagte, machte er ihn aber erst der Zivilgesellschaft zugänglich. Die Christen haben dem Kuss also eine weitere Dimension hinzugefügt, nämlich eine metaphysische Tragweite. Die kann man durchaus spüren, auch wenn man nichts von der Geschichte des Kusses weiss.

Neben Innozenz hat aber auch Hollywood viel für die Verbreitung des Kusses getan.

Oh ja, das war die zweite grosse Werbekampagne für den Kuss! Im Hollywood-Film der 1940er- und 1950er-Jahre war der Kuss ein Symbol für die Liebe in all ihren Dimensionen, aber keinesfalls als Zeichen von sexueller Freizügigkeit. Die amerikanischen Regisseure durften nach dem sogenannten «Hays Code», einer Art Selbstzensur der grossen Studios, nicht mehr zeigen.

Was schrieb denn der «Hays Code» vor?

Seine Direktiven in Sachen Sittlichkeit und Sexualität waren sehr präzise: Es durften zum Beispiel keine zweideutigen Tänze gezeigt werden, Ehebruch durfte nicht positiv dargestellt werden, Bett- und Schlafzimmerszenen waren tabu und so weiter. Und so wurde eben viel geküsst. Weil amerikanische Filme zu dieser Zeit konkurrenzlos waren, wurden sie in die ganze Welt exportiert. Überall, selbst in den entlegensten Dörfern in der Türkei oder Japan, begannen die Menschen, auf der Leinwand diese amerikanischen Paare zu sehen, die sich immer wie-

der küssen. Dies hat dem Kuss Mitte des 20. Jahrhunderts zu einer weltweiten Verbreitung verholfen. Insofern ist das Schicksal des Kusses mit dem der Pizza vergleichbar, die heute weltweit verzehrt wird.

Was passiert beim Küssen?

Nun ja, zunächst befinden wir uns in dieser Situation allein aus physischen Gründen in einem oralen Konflikt: Im Gegensatz zum Sex können wir während des Küssens schon mal nicht mit dem anderen sprechen; Sprechen und Küssen gleichzeitig schliessen sich aus. Dieser orale Konflikt erklärt vielleicht zumindest teilweise die relative Stille, von der diese Geste umgeben ist. Es gibt unglaublich viele Bücher zur Pornografie oder zu Sexualpraktiken, aber nahezu nichts über das Küssen.

Gibt es nicht auch ziemlich wenig Synonyme dafür?

Das stimmt in der Tat. Der Psychoanalytiker Adam Phillips schrieb einmal, dass sich das Küssen einer sprachlichen Darstellung entziehe. Es existiert zwar ein Wörterbuch des Küssens, das aber nirgends hinterlegt ist. Wir wissen natürlich, dass jeder seinen persönlichen Kuss-Stil hat und über ein eigenes Kussreertoire verfügt. Wenn sich also ein Paar kennenlernt, entdeckt es auch dieses «Wörterbuch» des anderen und erlebt dabei positive oder auch deprimierende Erfahrungen ...

Sie beschreiben in Ihrem Buch verschiedene Techniken wie den «Trommel»-, «Pinsel»-, «Stab»- und den «Endoskop»-Kuss. Sind das eigene Wortschöpfungen?

Ja, es war amüsant, diese Typologie zu erstellen, weil wir tatsächlich über kein Vokabular verfügen. So ist die Technik des «Trommel»-Kusses eine Anspielung auf die Waschmaschine und auf die Knutsereien der Jugendlichen, die fürchterliche Angst haben, etwas falsch zu machen. Die Einfallsreichen wechseln immerhin von Zeit zu Zeit die Richtung des Kreisens.

Wer erwartet denn schon beim ersten Kuss Perfektion.

Richtig, darum geht es nicht. Was uns berührt, ist ja die Verwundbarkeit des anderen. Was zählt, ist die Bekundung von Gefühlen, nicht die Performance. Aber unabhängig von der praktizierten Technik lässt sich über das Küssen Folgendes sagen: Der Kuss schafft eine partnerschaftliche Atmosphäre zwischen Mann und Frau.

Wollen Sie damit sagen, dass Küssen Gleichberechtigung bedeutet?

Nun ja, zumindest können die Frauen beim Küssen leichter die Führungsrolle übernehmen. Anders als beim Sex gibt es bei der Vereinigung der Mäuler nicht die Penetration.



Foto: Corbis

Alexandre Lacroix

Alexandre Lacroix, Jahrgang 1975, ist Philosoph und Politologe. Er lebte nach seinem Studium einige Jahre in einem kleinen Dorf im Burgund. 2005 kehrte er nach Paris zurück, um die Philosophie-Zeitschrift «Philosophie Magazine» zu gründen, die er seitdem als Chefredaktor leitet. Gleich die erste Ausgabe wurde zur besten Zeitschrift des Jahres 2007 gekürt. Seit 2011 gibt es auch ein deutsches Schwesstermagazin, das eng mit der Pariser Redaktion zusammenarbeitet.

Lacroix unterrichtet neben seiner journalistischen Tätigkeit am Institut d'études politiques de Paris. Zusammen mit seiner Frau Chiara hat er drei Kinder und lebt in Paris. Sein Buch «Kleiner Versuch über das Küssen» ist 2013 beim Matthes & Seitz-Verlag erschienen.

Insofern ist ein egalitärer Aspekt sicher vorhanden, da es schliesslich dasselbe Organ ist, mit dem Mann und Frau voneinander profitieren.

Sex lässt sich durchaus auch ohne Liebe praktizieren, während Küssen ohne Liebe wohl eine Qual ist. Ist der Kuss also intimer als der Geschlechtsakt? Nein, das sehe ich anders. Beim Sex

werden wir nun mal von unseren Trieben gesteuert, und wenn Sie jemanden ins Gefängnis, in die Wüste oder auch in ein englisches Internat stecken, wird er immer einen Weg finden, seine Sexualität zu praktizieren. Beim Kuss verhält es sich genau umgekehrt, denn man kann sehr gut darauf verzichten. Er steht aber für das, was das Paar lebt. Man küsst sich, weil man Lust hat, sich zu küssen.

sen: Der Kuss ist so etwas wie eine kostenlose Zugabe.

Aber im Kuss zeigen wir uns dem anderen doch wirklich.

Der Ansicht bin ich nicht. Ich glaube, dass es ein Interpretationsfehler ist, der aus der Praxis der Prostituierten hervorgeht, die ihre Kunden ja bekanntermassen nicht küssen, weil dies zu intim sei. Vorhin erwähnte ich bereits die Römer: Ein Römer hätte niemals eine Prostituierte geküsst, er hätte sich geweigert. Es erscheint mir deshalb viel wahrscheinlicher, dass die Prostituierten ein Verbot, das über sie verhängt wurde, schliesslich selbst eingefordert haben, und zwar aus Stolz. Ich halte diese Kussverweigerung daher eher für ein Phänomen einer bedrohten und missachteten Minderheit. Ich würde es so formulieren: Der Kuss ist nicht intimer, er ist aber gewiss ein untrügliches Zeichen.

Wofür?

Der Kuss ist ein Barometer für den Zustand eines Paares. Wissen Sie, wie die allererste Frage französischer Sexualtherapeuten an Paare mit Beziehungsproblemen lautet?

Wie?

Küssen Sie sich noch? Und wenn ja, wie oft? Wenn ein Paar vergisst, sich zu küssen, ist das der Anfang vom Ende der Beziehung. Sehr interessant ist meiner Meinung nach, dass sich die Klientel von Sexualtherapeuten deutlich geändert hat. Vor 15 bis 20 Jahren kamen hauptsächlich Männer in der Lebensmitte, die mit ihrer nachlassenden Libido zu kämpfen hatten, doch die suchen in Zeiten von Viagra deutlich seltener einen Sexualtherapeuten auf. Neuerdings sind unter den Patienten offenbar viele Paare, die unter 30 sind.

Worin liegt das Problem dieser jungen Leute?

Diese Paare verstehen sich offenbar sehr gut, fahren zusammen in die Ferien, wollen heiraten und Kinder haben, aber im Bett klappt es nicht.

Was sagen die Sexualtherapeuten dazu?

Die waren zunächst völlig hilflos. Eine der Erklärungen dafür liegt darin, dass diese jungen Leute schon sehr früh mit pornografischen Bildern zum Beispiel im Internet konfrontiert waren und darüber hinaus in Sachen Sex auch schon einiges ausprobiert haben, egal ob nun Gruppensex oder homosexuelle Erfahrungen. Diese 25- bis 30-Jährigen schauen sich abends im Zweifelsfall lieber eine DVD an, als Sex zu haben.

Wenn sich selbst junge Paare weniger oder gar nicht mehr küssen: Ist der Kuss in Gefahr?

Auf jeden Fall. In einer Gesellschaft, in der die Pornografie eine grosse

Rolle spielt und zugleich alles auf Beschleunigung und Konsum ausgerichtet ist, haben Erotik und Langsamkeit den Geruch des Veralteten. Ein Beispiel dafür sind sicher auch die James-Bond-Filme. Sind Sie Bond-Fan?

Ich habe ein paar Filme gesehen.

Ich habe mir mit meinem ältesten Sohn, der jetzt 13 ist, ziemlich viele Bond-Streifen angesehen, und das ist im Hinblick auf den Kuss sehr aufschlussreich. Denn die Filme gibt es ja bereits seit 50 Jahren – insofern lässt sich die Entwicklung des Kusses als gesellschaftlicher Spiegel dort sehr schön verfolgen.

Die Kuss-Szenen mit Sean Connery sind legendär.

Und sie sind natürlich erotisch sehr aufgeladen. Pierce Brosnans Küsse zu Beginn der 2000er-Jahre würde ich dagegen eher athletisch nennen und als Zugabe zu den Sexszenen bezeichnen. Der letzte Bond-Film «Skyfall» mit Daniel Craig in der Hauptrolle hat mich allerdings absolut verblüfft, weil Craig kein einziges Mal ein Bond-Girl küsst. Man könnte also durchaus sagen, dass sich der Kuss in der Rezession befindet. Und weil es jammerschade wäre, wenn diese Zärtlichkeit zur banalen Geste verkäme, liesse es sich fast schon als

«Wenn ein Paar vergisst, sich zu küssen, ist das der Anfang vom Ende der Beziehung.»

politisches Projekt bezeichnen, den Kuss zu retten.

Welche Küsse sind für Sie persönlich im Rückblick besonders kostbar?

Ich mag besonders gern Küsse vor der Kulisse einer sehr schönen Landschaft. Möglicherweise, weil ich so den Eindruck habe, mit dieser zärtlichen Geste auf die Schönheit der Umgebung zu antworten. Es ist eine interessante Art und Weise, den Kuss so zu zelebrieren – und natürlich auch sehr romantisch! Mein Kussverständnis ist da offenbar nachhaltig von Jean-Jacques Rousseau geprägt, der schon von dieser authentischen Geste schwärmte.

Sie sehen im Kuss also eine sinnliche Alternative zum Erinnerungsfoto?

Ganz genau. Ich finde es interessant, sich an bestimmten Orten zu küssen, sozusagen als Momentaufnahme für den Zustand einer Liebe zwischen zwei Menschen. Wenn wir uns auf Reisen an einem wunderschönen Ort befinden, dessen Anblick uns überwältigt, wissen wir oft nicht, wie wir reagieren sollen, und greifen dann zum Fotoapparat. Spannender ist es meiner Ansicht nach, diesen Moment in Form eines Kusses festzuhalten.

 tageswoche.ch/+bgirt

Anzeigen



**SCHALLMASCHINE
MAXIMUS**

Eine Klang/Raum/Licht-Performance von Fritz Hauser / Boa Baumann
mit 20 Perkussionisten/innen.

28. – 31. August 2013 Theater Augusta Raurica

Info, Vorverkauf & Tickets: www.theater-augusta-raurica.ch www.theater-basel.ch



SP Sozialdemokratische Partei Basel-Stadt

Auf dem Parteisekretariat der SP Basel-Stadt ist infolge eines Stellenwechsels per 1. November 2013 oder nach Vereinbarung eine Stelle neu zu besetzen:

Politische/r ParteisekretärIn 60% (evtl. 70%)

Zu den Aufgaben, die Sie zusammen mit dem bestehenden Team von drei Mitarbeitenden wahrnehmen, gehört schwerpunktmässig die Koordination und Begleitung politischer Themen. Sie sind verantwortlich für die interne und externe Kommunikation (inklusive Homepage und Social Media), die Unterstützung der Grossratsfraktion und die Koordination/Betreuung der Delegiertenversammlung. Die Mitarbeit bei Wahl- und Abstimmungskampagnen sowie die Kontaktpflege zu den Mitgliedern und zu anderen Parteien und Organisationen gehören ebenfalls zu Ihrem Arbeitsgebiet.

Für die abwechslungsreiche und herausfordernde Aufgabe erwarten wir Erfahrung in Kommunikations- und Öffentlichkeitsarbeit mit entsprechendem Leistungsausweis, gute organisatorische Fähigkeiten und ein ausgesprochenes Interesse an politischen Prozessen. Sie sind vertraut mit den politischen Anliegen und Zielen der Sozialdemokratischen Partei und können sich mit diesen identifizieren.

Sie bringen für diese Tätigkeit zudem eine dienstleistungsorientierte, selbständige Arbeitsweise, eine hohe Flexibilität (Abendsitzungen, punktuelle Wochenendeinsätze), Teamfähigkeit und das Gespür für die Rolle eines professionellen Sekretariats in einer demokratisch organisierten Partei mit. Sie sind kommunikativ und engagiert. Erfahrungen in Non-Profit-Organisationen sind von Vorteil.

Wir bieten ein spannendes und sehr vielfältiges Arbeitsumfeld, eine angemessene Entlohnung und gute Sozialleistungen.

Gerne erwarten wir Ihre schriftliche oder elektronische Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis am 27. August 2013 an:

SP Basel-Stadt, Brigitte Hollinger, Parteipräsidentin, Postfach, 4005 Basel oder an: sekretariat@sp-bs.ch.

Bei Fragen steht Ihnen Frau Brigitte Hollinger gerne zur Verfügung.
Tel.: 061 311 27 71 oder 076 467 33 93.

«Mit dem Geld des Volkes»,
tageswoche.ch/+bghwx

Volkvertreter wären in der Pflicht

Es ist doch sehr erstaunlich, dass ein so grosser Teil des kantonalen Finanzvermögens offensichtlich ohne grössere Kontrolle verwaltet wird. Die Volkvertreter wären verpflichtet, sicherzustellen, dass das Volksvermögen sozial verträglich (also durchaus optimal) eingesetzt wird. Zielvorgaben können auch so formuliert werden, dass gerade nicht die optimale Rendite angepeilt werden soll. Keine Zielvorgaben dagegen erhöhen das Risiko, dass die Verantwortlichen höchstmögliche Erträge zu erwirtschaften versuchen, nicht zuletzt darum, weil es der Karriere nützlich sein kann. Herr Oppliger hat hier sehr kompetent ein wichtiges und interessantes Thema aufgegriffen. Glückwunsch!

Theo Haenzi

«Zügiger einsteigen, bitte!»,
tageswoche.ch/+bggxx

Das Laufental ist die falsche Teststrecke

Sicher ist jedermann für schnelleres Einsteigen. Aber das Laufental ist die falsche Teststrecke, die keine realistischen Ergebnisse bringen wird! Im Laufental fahren nur zwei Typen von Zügen: Flirt-Regionalzüge und Neige-Schnellzüge. Auf dieser Strecke wird das – nicht überraschend – sicher recht gut klappen. Wegen der positiven Ergebnisse wird man dann x Millionen in andere Linien investieren, um dann – hoppla – festzustellen, dass das im HB Zürich, in Bern oder im Basler Bahnhof nicht klappt. Weil da, so meine Schätzung als Laie, mindestens ein Dutzend Zugtypen mit unterschiedlichsten Wagen ein- und ausfahren. Die Markierungen für die Passagiere auf dem Perron werden folglich meist am falschen Ort sein. Ein absehbarer Flopp also. Das neue System müsste meiner Ansicht nach in einem Grossbahnhof getestet werden.

Dieter Stumpf

Reaktionen aus der Community



Leserkommentar der Woche

von Hans im Glück zu «Zürcher Verkäuferin bestreitet Winfreys Vorwurf»,

tageswoche.ch/+bgimz

Wie schnell sind sie alle da, die Politiker und Spezialisten von links bis rechts, von fleissigen Journalisten angefragt, um aus einem nicht gekauften 35 000-Franken-Täschli eine all-gemeingültige Tendenz zum Rassismus (oder Nicht-rassismus) in der Schweiz abzuleiten. Ernsthaft: Oprah Winfrey fühlte sich mit dem rassistischen Muster «schwarz = arm» diskriminiert. Die Verkäuferin sagte im Interview etwas Interessantes nebenbei: Sie glaubte nämlich, die Dame sei mit einem Bodyguard gekommen. Da arme Leute selten mit einem Bodyguard unterwegs sind, konnte die Verkäuferin gar nicht annehmen, die Dame sei arm. Schlussfolgerung: Halt doch ein interkulturelles Missverständnis und somit keine Tendenz, sondern ein Spezialfall. Oder, um in der Sprache der Alligatorentäschli zu sprechen: ein exklusives Einzelstück...

«Bremgarten ist überall: Kommentar von Michael Rockenbach»,
tageswoche.ch/+bgiaiu

Apropos Wirtschaftsflüchtlinge

Auch ich bin sprachlos. Ein Land, das massenhaft Wirtschaftsflüchtlinge aufnimmt wie Herrn Ingvar Kamprad und andere Multimillionäre, sollte doch auch Menschen aufnehmen, an denen nicht verdient wird.

Dieter Meier

Der Kontakt wird gezielt unterbunden

Früher hatte ich regelmässig Kontakt zu Flüchtlingen. Ich frage mich schon lange, wie ich wieder mit Flüchtlingen Kontakt aufnehmen könnte. Ich sehe sie nirgends mehr. Jetzt, wo ich höre, dass sie immer mehr zentral in grossen Gruppen und so abgelegen wie möglich untergebracht werden – seit neuestem sogar mit Rayonverbot –, muss ich mich nicht wundern, dass da spontan nichts mehr zustande kommen kann. Man versucht die hiesige Bevölkerung so gut wie möglich von diesen Menschen zu trennen. Ich frage mich, und wahrscheinlich ist es bereits so, ob wenn möglich gar keine oder mindestens wenige Berührungspunkte bestehen sollen.

Maya Eldorado

«Machtloser Datenschutz»,
tageswoche.ch/+bfsik

Korrigendum

In der ursprünglichen Fassung des Artikels «Machtloser Datenschutz» in der Ausgabe vom 5. Juli 2013 hiess es fälschlicherweise, das Basler Zivilgericht sei auf die Klage des ASE-Präsidenten gegen Online-Reports «nicht eingetreten». Richtig ist: Die Klage ist nach zwei Verhandlungen erstinstanzlich abgewiesen worden.

Peter Sennhauser, Autor

Leserbriefe an:

community@tageswoche.ch

TagesWoche
3. Jahrgang, Nr. 33
WEMF-beglaubigte Auflage:
22 580 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation:
«La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
Nicolas Ryhiner, Michael Theurillat, Urs Buess (Publizistischer Leiter)

Chefredaktion
Dani Winter, Redaktionsleiter
Remo Leupin, Leiter Print

Digitalstrategie
David Bauer

Creative Director
Hans-Jörg Walter

Redaktion
Amir Mustedanagic (Leiter Newsdesk), Renato Beck,

Martin Bruni (Praktikant),
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Naomi Gregoris (Praktikantin), Alice Guld-
mann (Praktikantin), Tara Hill,
Simon Jäggi, Christoph
Kieslich, Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Matthias Oppliger, Florian
Raz, Michael Rockenbach,
Martina Rutschmann,
Livio Marc Stöckli,
Monika Zech

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel, Esther Staub

Bildredaktion
Nils Fisch

Layout/Grafik
Petra Geissmann, Daniel
Holliger, Carla Secci

Korrektorat
Irene Schubiger, Esther
Staub, Martin Stohler,
Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
Martina Berardini

Verlag
Tel. 061 561 61 50
info@neuemedienbasel.ch
Olivia Andrighetto

Geschäftsleitung
Tobias Faust

Leitung Werbermarkt
Kurt Ackermann

Werbermarkt
Tel. 061 561 61 50
Cornelia Breyli, Tobias Gees,
Felix Keller, Hana Spada

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
wertsteuer und Versand-
kosten Schweiz

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

JA

«Die Zahlen sprechen eine klare Sprache»



Nikolai Prawdzic

Gruppe für eine Schweiz ohne Armee

Wer jung, männlich und Schweizer ist, gehört in die Armee. So will es das Gesetz. Blickt man jedoch genauer hin, stellt man fest: von den rund vierzigtausend jungen Männern, die Jahr für Jahr an die Aushebung beordert werden, erhalten 40 Prozent gleich zu Beginn den Stempel «untauglich» ins Dienstbüchlein.

Die Masse an militärdienstuntauglichen Männern wird mit einer Steuer bestraft. Zu den 40 Prozent Militärdienstuntauglichen gesellen sich weitere dazu, die den Dienst vorzeitig quittieren. So erfüllen am Ende nur noch 27 Prozent aller Schweizer Männer die Wehrpflicht in der Armee. Von wegen Schmelztiegel der Gesellschaft! Von wegen integrativem Band! Die allgemeine Wehrpflicht ist schon lange Geschichte. Die Armee hat keinen Bedarf an den Zehntausenden von jungen Männern, lieber sollen diese eine Strafsteuer zahlen.

Gesetze sollten für alle gleich gelten, die Wehrpflicht bildet hier einen Anachronismus in der heutigen Zeit. Während im Jahr 2012 in der Stadt Basel 65 Prozent für militärdiensttauglich erklärt wurden, waren im Kanton Appenzell Innerrhoden 80 Prozent tauglich. Gerade die eher linken, städtischen Gebiete weisen gegenüber den ländlichen, konservativen Gebieten eine viel höhere Untauglichkeitsrate auf. Ein weiterer Beleg, dass die allgemeine Wehrpflicht in der Realität nicht existiert. Wieso werden also jedes Jahr mehrere Zehntausend junge Männer aufs Land gefahren, gedrillt und auf irgendwelche skurrilen Szenarien vorbereitet?

Der Zwang ist darum nicht nur sinnlos, sondern ungerecht, da nicht alle gleichermassen davon betroffen sind. Am 22. September gilt es, mit einem Ja an der Urne Schluss zu machen mit dem Mythos der Wehrpflicht. Wie es Martin Leschhorn kürzlich in der TagesWoche gesagt hat: «Mit der Annahme der Initiative machen wir unsere Verfassung ein gutes Stück gerechter und menschlicher.»

Die Wochendebatte



Foto: Keystone

Soll die Wehrpflicht abgeschafft werden?

Es ist eine provokative Forderung, welche die Gruppe für eine Schweiz ohne Armee (GSoA) wieder einmal stellt. In ihrer Initiative verlangt die Gruppierung, dass in der Schweiz niemand mehr zum Militärdienst verpflichtet werden dürfe. Darüber abgestimmt wird am 22. September.

Im Abstimmungskampf verlaufen die Fronten so wie eigentlich immer, wenn die GSoA eine neue Idee lanciert: Die linken Parteien und Grünen sind eher dafür, die bürgerlichen Parteien strikt dagegen. Im aktuellen Fall warnen die Gegner vor einer gefährlichen Schwächung der Armee und damit des ganzen Landes. Es gibt allerdings auch einzelne Bürgerliche, die das ganz anders sehen. Die Debatte laufe viel zu ideologisch, kritisieren sie. Umso interessanter ist es nun zu sehen, wer tatsächlich die besseren Argumente hat. Die Wochendebatte wird es hoffentlich zeigen. tageswoche.ch/wochendebatte

Sollen Bahnreisende schneller ein- und aussteigen?

Die Wochendebatte vom 9. August 2013:

In einem klassischen Patt endete die Wochendebatte zum Pilotversuch der SBB im Laufental. In den Kommentaren zeigte sich auch weshalb: Viele Community-Mitglieder würden es zwar begrüßen, wenn es die SBB schaffen würden, mehr Tempo beim Ein- und Aussteigen hinzubekommen. Gleichzeitig sind die meisten sehr skeptisch, ob das auch gelingt. Insbesondere Pendler zeigen sich kritisch. Sie können sich nicht vorstellen, was präzise Haltepunkte bringen könnten. Das eigentliche Problem sei doch, dass sich vor den Türen Trauben bildeten, welche die aussteigenden Passagiere daran hinderten, tatsächlich zügig auszusteigen, und natürlich die voll ausgeschöpften Kapazitäten der Infrastruktur während der Spitzenzeiten.

NEIN

«Wir wollen doch keine Rambo-Armee»



Lorenz Amiet

Komitee Nein zur Unsicherheitsinitiative

Im Jahresdurchschnitt stehen dank Wehrpflicht nur jeweils rund 5000 Mann in Uniform für unsere Sicherheit ein. Der Rest der Truppe geht derweil seiner zivilen Tätigkeit nach. Nur bei Bedarf werden zusätzliche Soldaten aufgeboden. Effizienter und günstiger kann man kein Land schützen.

Mit ihrer Unsicherheitsinitiative wollen die Initianten der GSoA (wofür steht die Abkürzung schon wieder?) der Armee ihre personellen Ressourcen entziehen. Wer soll aber bei einem Grossereignis – in der Nordwestschweiz denke man dabei vor allem an ein jederzeit mögliches Erdbeben – zu Tausenden die überlasteten und erschöpften Blaulichtorganisationen unterstützen, wenn nicht unsere Milizarmee? Wohlverstanden: Wir sprechen nicht von kriegerischen Ereignissen, sondern von Risiken und Gefahren, wie sie heute schon eintreffen können.

In etlichen europäischen Ländern wurde die Wehrpflicht temporär ausgesetzt. In keinem einzigen dieser Länder können die Reihen jedoch mit genügend Freiwilligen gefüllt werden. Nicht einmal in Spanien mit über 50 Prozent Jugendarbeitslosigkeit. Und in keinem einzigen hat man das System Freiwilligen-Miliz je ausprobiert. Warum wohl?

Wenn man unserer Milizarmee den Bürger in Uniform nimmt, werden unweigerlich andere einspringen müssen: bei ausländischen Firmen eingestellte Söldner, Rambo, die als Türsteher vor einschlägigen Lokalen geeignet sein mögen, und Randständige ohne Aussicht auf ein geregeltetes Einkommen wären als Profi-Soldaten für die Sicherheit unserer Gesellschaft verantwortlich. Wollen wir das?

Der Dienst zugunsten der Gesellschaft in einem Milizsystem gehört zu den vornehmen Pflichten, welche Voraussetzung für die Rechte in einem freien, demokratischen Staat sind. Die Wehrpflicht ist ein wesentlicher, bewährter Pfeiler dieses Systems. Alternativen dazu gibt es keine.



Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien,
eindrückliche Geschichten und
spezielle Techniken: jede Woche im
TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff»
unter blogs.tageswoche.ch.
Vorschläge willkommen
via bildstoff@tageswoche.ch



Bildstoff: «The men under the influence...» heisst diese Porträtserie von Jon Uriarte. Weil Frauen in Beziehungen immer öfter die Hosen anhaben, liess der spanische Fotograf Männer die Kleider ihrer Partnerinnen anziehen und fotografierte die «Crossdresser» in der gemeinsamen Wohnung. Mehr Fotos finden Sie unter tageswoche.ch/+bgiso

Es knirscht im Gebälk des Joggeli. Im April noch waren grosse Neuigkeiten verkündet worden: Der FC Basel werde ab dem 1. Juli die gesamte Vermarktung übernehmen und dafür die Genossenschaft St.-Jakob-Park als Eigentümerin des Stadions mit 3,8 bis 4 Millionen Franken pro Jahr entlöhen. Die Stadionbetreiberin Basel United, die bislang auch die Vermarktung unter sich hatte, kümmere sich noch um den Stadionbetrieb.

Es klang, als ob der Deal längst in trockenen Tüchern wäre. Doch seither ist es zum grossen Knall gekommen. Thomas Meyer, erst seit 2012 Präsident der Genossenschaft und Verwaltungsratspräsident von Basel United, zog sich im Juli zurück, nachdem der restliche Verwaltungsrat von Basel United im Zusammenhang mit der Neuorganisation ein Schreiben versandt hatte, das Meyer desavouierte: «Es standen sehr viele Unwahrheiten darin. Ich verlangte, dass der Brief unverzüglich zurückgenommen wird, was nicht geschah.»

«Man hat sich daran bedient»

Meyer trat in der Folge nicht zurück, dieses Detail ist ihm wichtig: «Ich habe meine Ämter zur Verfügung gestellt – und man hat sich daran bedient.» Daniel Egloff, Direktor von Tourismus Basel, und vorher bereits Verwaltungsrat bei Basel United, übernahm das Verwaltungsratspräsidium ad interim. CVP-Nationalrat Markus Lehmann ist neu Präsident der Genossenschaft.

Meyer war bei der Ausarbeitung des im April vorgestellten Konstrukts federführend. Mit Egloff und Lehmann im Amt stocken die Verhandlungen, und die Verträge zwischen FCB, Genossenschaft und Basel United sind noch nicht unterschrieben.

Dieses Vorgehen liess beim FCB die Alarmglocken schrillen. Er hat für die

Basel United droht ein Verlust von über einer Million Franken.

Vermarktung des Stadions eine Marketingabteilung aufgebaut und bereits Verträge mit Sponsoren abgeschlossen. Plötzlich aber sah der FCB sein Projekt gefährdet. FCB-Präsident Bernhard Heusler sagt: «Uns alle, inklusive unserer Werbepartner, irritiert das Infragestellen der Verträge.»

Der Grund der Verzögerung: Die Genossenschaft und Basel United möchten vom FCB mehr Geld sehen. Was, wie die «Schweiz am Sonntag» berichtet und mehrere Quellen bestätigen, mit Löchern bei der Stadionbetreiberin Basel United zu tun hat.



Es ist derzeit vieles etwas wirr im St.-Jakob-Park. Der im April vorgestellte Vermarktungsvertrag zwischen FC Basel und Stadioneigentümern ist nicht unterschrieben. Trotzdem hat der FCB die gesamte Vermarktung übernommen. Montage: TaWo

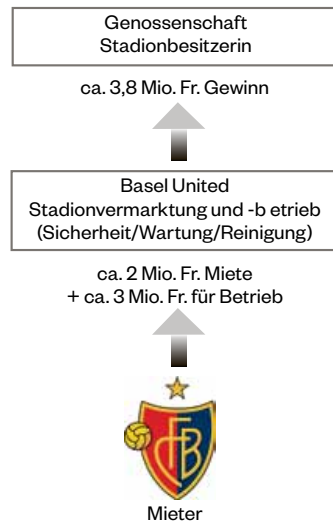
Joggeli-Eigentümer und FC Basel im Clinch

Der Vermarktungsvertrag ist blockiert. Und der ehemalige Stadion-Chef redet von Verlustgeschäften der Stadionbetreiberin.

Von Florian Raz



Altes Konstrukt



Diese hielt bislang als hundertprozentige Tochter der Stadiongenossenschaft die Vermarktungsrechte des Stadions. Gehen diese an den FCB, drohen Basel United rote Zahlen. Interne Berechnungen gehen von Verlusten von über einer Million Franken aus.

Und das, obwohl der FCB gemäss dem im April vorgestellten Modell drei Millionen Franken an Basel United für den Betrieb des Stadions rund um die Spiele bezahlen würde – neben den 3,8 bis 4 Millionen, die für die Vermarktung an die Genossenschaft gehen (s. Grafik).

Ein Problem von Basel United dürfte sein, dass sich die Firma auch in der Vermarktung anderer Standorte versuchte: Schänzli, St.-Jakob-Arena, dazu das Oldtimer-Zentrum Pantheon. All das soll kein gutes Geschäft gewesen sein, aber die Verwaltung vergrössert haben.

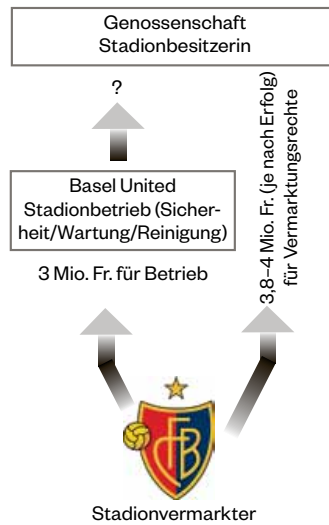
Laut Meyer nahm Basel United in den letzten Jahren nur an einer Stelle Geld ein: im St.-Jakob-Park mit dem Hauptmieter FCB. Als Meyer 2012 seine Ämter bei Genossenschaft und Basel United antrat, liess er eine Vollkostenrechnung machen und stellte fest: «Alle Vermarktungsaktivitäten neben dem St.-Jakob-Park waren defizitär. Es handelte sich dabei um einen hohen sechsstelligen Betrag.»

Verlorene Stadionpartner

Im Kontrast dazu steht die Aussage des heutigen Genossenschaftspräsidenten Markus Lehmann. Er meint: «Basel United war zwölf Jahre lang ein Erfolgsmodell. Dieses Modell wird jetzt von aussen infrage gestellt und einseitig kritisiert.»

Es gibt allerdings klare Anzeichen dafür, dass das Geschäft für Basel United spätestens nach der Euro 2008 schwieriger geworden ist. Ursprünglich war geplant, acht Stadionpartner zu finden, die für eine Fixsumme im Stadion Werbepresenz und exklusive Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte erhalten sollten. Basel United fand

Neues Konstrukt



maximal sieben Partner. Davon waren zuletzt noch drei übrig.

Das Problem, vor dem Basel United stand: Sponsoren wollen nicht Partner des Joggeli werden, sondern mit dem FCB werben, der emotionalere Kundenbindung verspricht. Ein Stadion gibt keine Autogrammstunden. Aus diesem Grund gab es schon vor Meyer Mitarbeiter von Basel United, die in der Vermarktung eine Zusammenarbeit mit dem FCB anregten.

Doch sie stiessen bei Stephan Musfeld auf wenig Gegenliebe. Er, der mit seiner Beharrlichkeit den Bau des St.-Jakob-Parks massgeblich voran-

Von sieben Stadionpartnern blieben am Ende noch drei.

getrieben hatte, wollte das bestehende Konstrukt nicht verändern. Und was Musfeld sagte, wurde in der Genossenschaft nicht hinterfragt. Erst als er 2012 zurücktrat, kam Bewegung in die Sache. Doch es gibt nicht wenige Stimmen, die meinen, er habe weiter Einfluss in der Genossenschaft.

Musfeld selbst erklärt seine damaligen Überlegungen aus den Ferien im Tessin: «Die Genossenschaft baute das Stadion und brauchte eine Betreiber- und Vermarktungsfirma. In Absprache mit dem FCB wurde die Basel United gegründet, die für den Betrieb von Rasen bis zur Lüftungsanlage zuständig war, aber auch für die Vermarktung vom Stadionpartner bis zum Konzert und Länderspiel. Der FCB hatte damals gar keine Vermarktungsabteilung.» Zur geplanten Neuordnung will er sich nicht äussern. Ausser, dass sich eigentlich niemand gegen die neue Konstruktion wehre, es gehe wohl um finanzielle Fragen.

Als die Sprache aufs Pantheon Basel kommt, beantwortet Musfeld die

Fragen schriftlich. Musfeld ist Initiator sowie Mitinhaber des Oldtimer-Forums. Während Musfeld bei Basel United im Verwaltungsrat sass, übernahm eben dieses Basel United auch die Vermarktung des Oldtimer-Silos. Und das, sagt Musfelds Nachfolger Meyer, nicht zum Vorteil von Basel United: «Beim Pantheon ging ein sechsstelliger Betrag verloren.»

Dem widerspricht Musfeld: «Das stimmt nicht. Das Mandat hat im Schnitt leider ein Minus im niedrigen fünfstelligen Bereich ergeben.» Als heikel empfand er das Engagement von Basel United beim Pantheon nie: «Es passte in die Strategie von Basel United und lag räumlich richtig. Ich habe mir während der 25 Jahre Gratisarbeit für die Genossenschaft, Basel United und notabene für den FCB nie Gedanken über meine persönliche Situation gemacht, sondern nur das Ziel vor Augen gehabt.» Sicher ist: Unter Meyer wurde der Pantheon-Vertrag gekündigt, seit dem 31. März 2013 liegt die Vermarktung bei Brüderli-Gastronomie.

EHC könnte Arena übernehmen

So bleibt Basel United noch die St.-Jakob-Arena, die daran krankt, dass der EHC Basel im Schnitt nur knapp 1300 Leute anlockt. «Schwer defizitär» sei die Eishalle, sagt Meyer. Die «Schweiz am Sonntag» schätzt, sie schreibe im Jahr ein Minus von 200 000 Franken. Doch das dürfte bloss der Betrieb sein. Zusammen mit den Lohnkosten der für die Arena angestellten Personen könnte sich der Betrag verdoppeln.

Basel United wird so kaum darum herumkommen, die Vermarktung der Arena abzugeben. Erste Gespräche sind geführt. Interessiert ist neben den Betreibern der St. Jakobshalle auch der EHC Basel mit seinem Präsidenten Matthias Preiswerk.

Vorerst aber versucht die Genossenschaft, mehr Geld vom FCB zu erhalten, um Basel United vor Verlusten zu bewahren. Der FCB drängt dagegen darauf, dass Basel United Kosten reduziert. «Es kann ja nicht sein, dass dem Fussball Mittel entzogen werden, um Lücken aus der Vergangenheit zu decken», sagt FCB-Präsident Heusler.

Doch Genossenschaftspräsident Lehmann will die Vertragsdetails noch einmal neu berechnen: «Die 3,8 bis 4 Millionen, die der FCB der Genossenschaft bezahlen will, sind ein Ansatz. Aber ich will verifizieren, ob die Zahlen, die die Grundlage dieser Summe bilden, richtig interpretiert wurden. Es ist die Verantwortung des Genossenschaftsvorstandes, allenfalls eine Korrektur vorzunehmen.»

Die Neuorganisation an und für sich aber wird nicht mehr aufzuhalten sein. Alle Werbe- und Cateringverträge sind an den FCB überschrieben, der Betrieb läuft seit dem 1. Juli genau so, wie es im April präsentiert worden ist. Bislang auch ohne schriftlichen Vertrag mit der Genossenschaft.

tagswoche.ch/bgkbn

Der Vorstand der Stadiongenossenschaft

Der Vorstand der Genossenschaft St.-Jakob-Park ist ein Männergremium, dessen Mitglieder weit über das Stadion hinaus Einfluss ausüben:

Unterschriftsberechtigt sind **Markus Lehmann** (Präsident der Genossenschaft, Nationalrat BS/CVP) und **Andi Trüssel** (Kassier der Genossenschaft, Verwaltungsrat Basel United, Landrat BL/SVP).

Mitglieder sind **Daniel Egloff** (Direktor Tourismus Basel, Verwaltungsratspräsident Basel United), **Jörg Schild** (alt Regierungsrat BS/FDP, Präsident Swiss Olympic), **Ueli Vischer** (alt Regierungsrat BS/LDP, Präsident Uni-Rat Basel, Verwaltungsratspräsident Messe Schweiz), **Urs Wüthrich** (Regierungsrat BL/SP), **Bernhard Heusler** (Präsident FC Basel), **Peter Howald** (Leiter Sportamt BS), **Mathieu Jaus** (Treuhand, Ex-Finanzchef FCB), **Marcel Thommen** (Verwaltungsrat Basel United, Finanzchef FC Concordia).

Kunst nach Adam

«Les Demoiselles d'Avignon» auf Steroiden und die fünf gigantischen Hintern Cattelans: Musiker Adam Green besucht die Fondation Beyeler und erzählt uns, was er sieht.

Von Naomi Gregoris,
Fotos: Basile Bornand

Ein Wuschelkopf im Trachtenhemd steht entspannt in der Fondation Beyeler und stellt sich mit ernstem Gesicht als «Alpine Gentleman» vor. Es ist Adam Green, Held der Anti-Folk-Hipster, der 2005 mit dem Album «Gemstones» den internationalen Durchbruch schaffte.

Der Hype um den kauzigen New Yorker ist in den letzten Jahren etwas abgeflacht, seine neue Platte mit «Little Joy»-Sängerin Binki Shapiro verkauft sich zwar immer noch gut, an seine früheren Erfolge kann das neue Album jedoch nicht anknüpfen.

Die meisten Musiker erwarten in dieser Phase ihrer Karriere eine Verwilderung: Auftritte in unbedeutenden Musikhallen und an zweitklassigen Festivals, Drogen, Abstürze. Für Green ist das alles überhaupt kein Problem – unbedeutende Auftritte und wilde Absturzscenarien sind seit

eh und je natürlicher Bestandteil seines öffentlichen Lebens.

Darum kann Adam Green den nachlassenden musikalischen Erfolg ganz entspannt angehen. Und widmet sich in seiner Freizeit der Produktion abstruser Filme auf Ketamin oder dem Studium der Kunstgeschichte. Letzteres gipfelt mitunter in farbenfrohen Acrylmalereien, die mit der Ästhetik eines Hundertwasser auf Halluzinogenen neue künstlerische Wege gehen. Einer dieser Wege führt nach Zürich, wo Green ab dem 21. August in der Galerie Weiss ausstellt.

Vorher hat er für ein Konzert am Sommerfest im Beyeler-Park einen Abstecher nach Basel gemacht. Eine gute Gelegenheit, den Künstler am Edelweisshemd zu packen, um zu sehen, was Adam Green so alles über Kunst zu erzählen weiss.

► [tageswoche.ch/+bgibr](https://www.tageswoche.ch/+bgibr)



Claude Monet: «Der Seerosenweiher» (1917–1920)

«Dieser Teich ist ein Portal in eine klassische, friedliche Welt. Das Bild geht über das übliche ›Teich-Sein‹ hinaus, es ist wie der Eingang zu einer Welt, wo Farbe eine Äusserung ist. Ich weiss nicht, macht das Sinn? Und irgendwie ist es auch ein Teich im buchstäblichen Sinne, der authentischste Teich der Welt, sozusagen. Es ist genau der Teich,

den Monets Augen in einem bestimmten Augenblick genau so wahrnahmen. Es ist seltsam, wenn ich an Musik denke, ist es so, dass ihre Verbildlichung im Zeichnen von Schallwellen geschieht. Und man sagt dann, schau, das hier hört ihr. Aber es ist nicht das, was wir hören. Was wir hören, sieht anders aus, es sieht aus wie das, wofür dieser Teich hier steht.»



Fünfmal Maurizio Cattelan: «Untitled» (2007)

«Diese Pferde sehe ich zum ersten Mal in meinem Leben. Ich mag Cattelan. Vieles an ihm ist unterhaltsam, wie dieser Papst, der vom Meteoriten erschlagen wird. Es hat etwas Episches, diese fünf monströsen Pferde anzuschauen,

die einfach hier über meinem Kopf baumeln, als würden sie springen oder als hätte man sie erhängt. Schon allein das schiere Ausmass dieser Arbeit ist überwältigend. Ich schaue diese enormen Tiere an und sie sind tot und haben ge-

lebt und ich frage mich, wo die Köpfe sind. Und dann denke ich, die Köpfe sind wohl auf der anderen Seite der Wand – aber da werde ich nie hinkommen. Das heisst, was ich sehe, sind tatsächlich einfach fünf gigantische Hintern.»



Willem De Kooning

«De Kooning bewegte sich anfänglich in Richtung eines ursprünglichen Expressionismus, man sieht das auch an seinen Frauen, die sehen aus wie «Les Femmes d'Alger» auf Steroiden. Er ging durch diese Phasen von Ursprünglichkeit und kubistischer primitiver Kunst, wie die Skulpturen von Fruchtbarkeitsgöttinnen und so. Später wollte er weg vom Kubistischen und fing an, in Wellen zu malen. Er interessierte sich für den Effekt von Licht auf Wasser, stand in den Hamptons im Atlantik und starrte auf seine Füsse. Deshalb auch der Titel dieser Skulptur da: «Clamdigger» – ein Muschelsucher, das war er.»



Mark Rothko

«Ich glaube, bei einem Rothko passiert dasselbe wie bei den Seerosen. Rothko hat immer gesagt, er sei ein expressionistischer Maler, was wir hier sehen, ist also ein Portal zu einem Gefühl, eine Schnittstelle. Als Betrachter müssen wir sie nutzen: Du musst ganz nah davor stehen, so dass die Ränder sich verflüchtigen. Und dann trittst du ein. Vielleicht will uns Rothko einfach zeigen, dass Farbe genug ist, um Gefühle auszudrücken. Du hast also diese ur-

anfänglichen Gefühle in dir drin verborgen, und das hier ist der Ort, wo sie an die Oberfläche treten. Jedes Bild ist ein Tor zu einer anderen Dimension, vielleicht ist es ein Luftbild, vielleicht ein Humangenomprojekt. Ich weiss nicht, es könnte alles sein. Vielleicht starren wir einfach ins unterste Ende unserer Erde, du weisst schon, die tiefste Schicht des untersten Dings überhaupt. Auf den Boden der tiefsten Grube der Welt.»

WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz:

tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
16.8.2013

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel

Wirbelsäule: Wunderwerk oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie

Schichten
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Direktionsgebäude der UPK Basel

Irène Hänni
Wilhelm Klein-Str. 27, Basel

Galerie Carzaniga

Samuel Buri
Gemsberg 8, Basel

Galerie Hilt

Jakob Greuter & Erich Staub
St. Alban-Vorstadt 52, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Sommerausstellung 2013
Freie Str. 88, Basel

Galerie Mäder

Paul Louis Meier
Claragraben 45, Basel

Graf & Schelble Galerie

Rainer Gross
Spalenvorstadt 14, Basel

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten

Scheich Ibrahim's Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Kunsthalle Basel

Michel Auder / Paulina Olowska
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Ed Ruscha / Niklaus Stoecklin
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely

Tinguely@Tinguely / Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Summer Group Show
Rosentalstr. 28, Basel

Schwarzwaldallee

Viktor Korol
Schwarzwaldallee 305, Basel

Spielzeug Welten Museum

Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Erik Steinbrecher / Zilla Leutenegger
Spalenberg 2, Basel

Oslo8

Jiri Makovec
Oslostr. 8–10, Basel Dreispitz

Museum.BL

Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Wochenstopp Treibstoff Theatertage

Zum sechsten Mal bietet Treibstoff eine attraktive Plattform für Neuentdeckungen. *Von Dominique Spirgi*

Manchmal kann Quantität durchaus etwas über Qualität aussagen. Über 120 Projekteingaben stapelten sich im Vorfeld der Treibstoff Theatertage bei den Programmverantwortlichen der drei Spielstätten Kaserne Basel, Roxy Birsfelden und erstmals auch Junges Theater Basel. Bloss sieben Projekte kommen zum Zug. Das liegt nicht daran, dass viel Schrott eingereicht worden wäre, sondern daran, dass die Treibstoff Theatertage kein Gastspiel-, sondern ein Produktionsfestival sind und deshalb nicht mehr neue Projekte bewältigen können.

Die grosse Zahl an Eingaben zeigt aber deutlich: Treibstoff hat sich als Plattform für den Theaternachwuchs etabliert. Ins Leben gerufen wurden die Theatertage 2004 aus einer Notlage heraus. «Es war ein strategisches Projekt», erinnert sich der abtretende Roxy-Leiter Christoph Meury, der Treibstoff zusammen mit der Kaserne Basel initiiert hatte. «Wir mussten etwas tun, um die freie Szene zu beleben, denn auf lokaler Ebene war damals nicht viel vorhanden.»

Das ist heute anders, nicht zuletzt wegen Treibstoff. Viele Theaterleute, die in früheren Jahren zum Zug gekommen sind, zählen heute zu den bekanntesten Namen in der freien Szene, aber auch an den grossen Ensemblebühnen. Marcel Schwald, Boris Nikitin, Patrick Gusset, Phil Hayes, Thom Luz, Fabian Chiquet und Elia Rediger zum Beispiel. Diese Aufzählung zeigt, dass Treibstoff auch bei Künstlern, deren Heimat in der Musik, im Tanz oder in der bildenden Kunst liegt, die Lust am Theater zu

wecken vermochte – und weiterhin zu wecken vermag.

Für mehrere Projekte der diesjährigen Ausgabe haben sich Musiker, bildende Künstlerinnen und Theater- sowie Tanzschaffende zu neuen Kollektiven zusammengeschlossen – die überdies spartenübergreifend arbeiten, was im Trend liegt. Die Gruppe Skart beispielsweise zeigt, wie die Fantasyfigur «Conan der Zerstörer» im Faschismus eine neue Heimat findet. Oder auch beim Kollektiv yuri500, das mit «Rede an die Menschheit» das wiederkehrende Science-Fiction-Motiv vom Umgang der Menschen mit nicht zu erkennenden ausserirdischen Eindringlingen aufgreift.

Mit Yves Regenass, Dirk Glodde oder Rebecca Weingartner sind auch Künstlerinnen und Künstler beteiligt, die in Basel bereits zuvor überzeugt haben. Diese Beispiele und Namen sind zufällig und sollen keine Präferenzen darstellen. Denn im Vorfeld ein paar Highlights herauszugreifen, ist bei einem Produktionsfestival, in dessen Rahmen die Projekte erst entstehen, nicht oder kaum möglich. Treibstoff spricht also in erster Linie ein Publikum an, das neugierig ist und Lust hat, neue Theaterformen, neue Köpfe und neue Kollektive zu entdecken. Unser Tipp: einfach hingehen und staunen.

✉ tageswoche.ch/+bgjar

Vorstellungen: Treibstoff Theatertage

(Kaserne Basel, Roxy Birsfelden und Junges Theater Basel), 28. August bis 8. September 2013. www.treibstoffbasel.ch



Der Schleier lüftet sich erst an der Uraufführung. Foto: Hanna Zürcher & Lorenz Peter – Treibstoff

Dreiländermuseum

Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Haus für elektronische Künste Basel

A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel

Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler

Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Expressionisten der «Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollo

Barbara Philomena Schnetzler & Kathrin Wächter
Gartengasse 10, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen

Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum

Archizines / Learning from Vernacular
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau

Caravan 2/2013: Karin Lehmann
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Best of the Collection / Ernst Kreidolf – Fallertanz und Hundefest / Mythos und Geheimnis / Paolo Bellini, James Licini, Josef Maria Odermatt
Hodlerstr. 12, Bern

PROGR

Eva Reynolds Auchli
Waisenhausplatz 30, Bern

Zentrum Paul Klee

Satire – Ironie – Groteske.
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Kunstmuseum Luzern

John Chamberlain / Ida Ekblad / Christine Streuli / Neunzehnhundertsechzig. Material, Orte, Denkprozesse / Revolution
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich

Cameron Jamie
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Félix Vallotton / Sammlung Hubert Looser / Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Archäologie / Mani Matter (1936–1972) / tü-ta-too.
Museumstr. 2, Zürich

Migros-Museum für Gegenwartskunst

Collection on Display / Let's Make the Water Turn Black
Limmatstrasse 270, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Von Buddha bis Picasso / Yaks, Yetis, Yogis
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

Martin Parr / René Burri
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Im Wilden Westen

TheaterFalle
Stellwerk – Bahnhof St. Johann,
Vogesenplatz 1, Basel. 19.30 Uhr

Der eingebildete Kranke

Theatergruppe Rattenfänger
Kirchplatz Muttenz,
Muttenz. 20.15 Uhr

Hamlet for You

Première
Park im Grünen,
Münchenstein. 20 Uhr

Souvenirs

Ein Varieté-Programm mit der
Compagnie Pas de Deux
Zähringerplatz,
Rheinfelden. 19.30 Uhr

Philippe Quesne & Vivarium Studio

Zürcher Theater Spektakel. Swamp
Club
Landiwiese, Werft, Mythenquai,
Zürich-Wollishofen. 19 Uhr

Ueli Bichsel & Silvana Gargiulo

Zürcher Theater Spektakel. Knacks
Landiwiese, Nord, Landiwiese,
Zürich-Wollishofen. 21 Uhr

POP/ROCK

Im Fluss 2013

Festival
Leonti
Kulturfluss am Basler Rheinufer,
Oberer Rheinweg 15, Basel. 21 Uhr

Les Reines Prochaines

Pop
ONO, Kramgasse 6, Bern. 20 Uhr

Robbie Williams

Rock
Stadion Letzigrund,
Badenerstr. 500, Zürich. 18 Uhr

Züri rock

Festival
Who's Elektra, Gran Noir, Braggarts,
The Lautsprechers
Alte Kaserne Zürich,
Kanonengasse 16, Zürich. 20 Uhr

PARTY

Bandura Night mit DJ Rhino Soulsystem

Electro, Funk, House, Swing
Weitere DJ: Bandura
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Cargo Dance

Dancehall, Hip-Hop, Reggae
Live: Irie Shottaz
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

DJ Gelateria Sound System

Disco, Electro, Funk, Pop
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

DJ Uptone

Blues
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Escargot 2nd Birthday!

House
DJs Mickey Morris,
Suddenly Neighbours
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Jah Pulse Reggae Finest Selection

Jah Pulse Soundsystem
Sommerresidenz, nt /Areal beim
BLG Gebäude, Basel. 16 Uhr

Just Like That

House, Techno
DJs Gianni Callipari, Synthquest,
Mio Martini, Albee, Branislove
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

The Hula Hawaiians

Blues, Jazz

Lichtspiele Rebelle

Die 14-jährige Kindersoldatin Komona führt uns als
lebenskluge Poetin durch Afrika. *Von Hansjörg Betschart*



Lebensklug und leidensstark: Komona in ihrer magischen Welt. Foto: Agora Films Sarà

Wer eine Empfehlung zu einem Film über eine Kindersoldatin lesen will, darf nicht zart besaitet sein. Nennen wir die Dinge gleich beim Namen: Ein Mädchen wird kurz nach Filmbeginn aufgefordert, seine Eltern zu erschiessen und...!

Was dann geschieht, inszeniert der Kanadier Kim Nguyen weder reisserisch noch tränenselig. Nguyen orientiert sich an der afrikanischen Erzähltradition. Was das Fassungsvermögen einer Gefühlswelt überschreitet, wird in der Geisterwelt verhandelt.

Komona ist 14 Jahre alt. Sie erzählt uns lebensklug und leidensstark ihre Geschichte – besser: Komona erzählt sie dem Kind, das sie im Bauch trägt, und bald wird klar, welche Kraft in dieser Erzählhaltung steckt. Das Kind glaubt an die Zukunft. In bester Fabuliermanier der afrikanischen Literatur führt Komona uns durch ihre magische Welt. In der Fabel- und Zauberwelt Afrikas verwandelt sie ihr Schicksal in packende Poesie.

Nguyen findet nicht nur die passende narrative Bildwelt. Er entwickelt auch eine fast magische Geräuschkulisse auf der

Tonspur zu seinen Bildern. Als Komona ein patiniertes Schutztor schliessen will, gibt das Metall ein dumpfes Geräusch von sich, und Komona fängt unvermittelt mit dem Geräusch an zu spielen. Sie lauscht dem Tor, erneuert seinen Nachhall, bis ihr Klang uns als Filmmusik begleitet.

Wenn Komona mit ihrem Liebsten Öl presst, ist es blutfarben. Wenn sie uns zum Begräbnis ihrer Eltern mitnimmt, besingt sie mit einer einzigen Träne die letzten Habseligkeiten ihrer Geister: Es sind solche Augenblicke, die diese Erzählung zu einem grossen Erlebnis machen.

In Berlin erhielt Rachel Mwanza für ihre Leistung einen Silbernen Bären. Selbst den Oscar-Nominatorinnen ist «Rebelle» aufgefallen – als bester ausländischer Film.

► tageswoche.ch/+bgföh

Der Film läuft u.a. in Basel in den kult.kinos.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tageswoche.ch

Tiki-Bar, Klybeckstrasse 241,
Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Em Bebbi Sy Jazz – 1. Set

The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg
20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

Susanne Doll, Basel. «Rock Around
the Clock». Im Rahmen von «Em
Bebbi sy Jazz»
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

Alexey Lebedev

Weltklassik am Klavier – Haydn-
Spaß!
Der beflügelnde Treffpunkt,
Morillonstr. 14, Bern. 19 Uhr

Lucerne Festival im Sommer

16. August – 15. September 2013
Lucerne Festival Orchestra; Claudio
Abbado, Leitung; Mihoko Fujimura,
Mezzosopran.. Werke von J. Brahms,
A. Schönberg, L. van Beethoven
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 18 Uhr

DIVERSES

Filmband

1. Film: Die Wahrheit liegt, lügt bei
Rostock (Dokumentarfilm) &
2. Film: Rekonstruktion einer
Ausschaffung aus der Schweiz
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20 Uhr

Klausurenennen

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

SAMSTAG 17.8.2013

AUSSTELLUNGEN

BelleVue – Ort für Fotografie

Schichten
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel

Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Direktionsgebäude der UPK Basel

Irène Hänni
Wilhelm Klein-Str. 27, Basel

Galerie Carzaniga

Samuel Buri
Gemsberg 8, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Sommerausstellung 2013
Freie Str. 88, Basel

Galerie Mäder

Paul Louis Meier
Claragraben 45, Basel

Graf & Schelble Galerie

Rainer Gross
Spalenvorstadt 14, Basel

Anzeigen

UNIVERSITÄT BASEL

Vortrag

Globales Europa: zur Neuausrichtung des Europainstituts

Prof. Dr. Madeleine Herren-Oesch, Institutsdirektorin

20. August 2013, 18.00, Europainstitut

EUROPAINSTITUT
Institute for European Global Studies

Gellenstr. 27
4052 Basel
www.europa.unibas.ch

Kreuzworträtsel

erster Basler Flugplatz	US-Filmstar † 2011 (Liz)	Ritter der Artus-sage	Gericht	Hebri-den-insel	ehem. span. Exklave (Afrika)	Comi-Figur aus Fix & Foxi	Einfälle	frz. Män-nername	separat, abge-sondert	erbit-terter Wider-sacher	Kurs-fest-stellung (Börse)
				1			Vorort v. Basel				
klima-tisch trocken			japan. Roman-cier † 1991				Abk.: Neues Testa-ment		drei Musizie-rende		
Fluss durch Herisau	Film mit Romy Schnei-der †			3	Land-streicher					frz.: König	
			starkes Fäulnis-gift		schweiz. Autokon-strukteur † 1998						
Fluss durch Liestal	König von Wessex † 839	altägypt. Begriff f. Lebens-kraft		P U B W K A R T B A S E L P E G O R A R O L T A N K L A G E N H P O P H O E L S T E I N I T I N G E N M I E T E S C H N E L L R R A A A L L I Z I N S E N M E L C O D D T U E R C H E M I E E H E S I R W A H L E N L I N S E M A C T T Q R E S E Z W E I R A B Z U G G A M B I A F R A E S E F L A U S E E B E N K R A M W E L P E N				Um-gangs-form	Gesichts-punkt	mora-lische Gesin-nung	
									5		
Mittel-meer-insel	Geliebte, Freundin	Schmer-zens-laut						Abk.: Sankt		Zier-strauch	
		estn. Name für Werro						deut-scher Adels-titel		Vorfahr	
Kunst-stoff-ge-webe		röm. 6									
	6			span.: blau	Lauge	Ausflug	internat. Abk.: UKW	frz. Sän-gerin (Patricia)		2	Teil jeder Adresse (Abk.)
		Abk.: Milliarde	Erd-schicht im Tage-bau					Zch. f. Arsen	schweiz. Uhren-industrie-verband	Autokz. Hondu-ras	
Kloster-vor-steher	röm. Villa in Liestal						Doppel-vokal	männl. Fürwort	deutsche Vorsilbe für falsch		
ost-span. Küsten-fluss		eurasi-scher Staaten-bund			BL-Gemeinde i. Bezirk Laufen						
Humus		Manu-skript-prüfer								1 2 3 4 5 6	28 rzebst.ch

Auflösung des Kreuzworträtsels in der nächsten Ausgabe. Lösungswort der letzten Ausgabe: FRAUEN

HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirchgarten
Scheich Ibrahims Traum
Elisabethenstr. 27/29, Basel

Hebel 121
Made in Japan
Hebelstrasse 121, Basel

Kunsthalle Basel
Michel Auder / Paulina Olowksa
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Ed Ruscha / Niklaus Stoecklin
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Tinguely@Tinguely / Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im Gepäck / Geben und Nehmen – Die Ökonomie des Göttlichen / Was jetzt? Aufstand der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Summer Group Show
Rosentalstr. 28, Basel

Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa
Erik Steinbrecher / Zilla Leutenegger
Spalenberg 2, Basel

Oslo8
Jiri Makovec
Oslostr. 8-10, Basel Dreispitz

Museum.BL
Bschiiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthau Baselland
It Is All in the Detail
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Haus für elektronische Künste Basel
A Band of Floating Mushrooms
Oslostr. 10, Münchenstein

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold
Expressionisten der «Brücke» und die Natur
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Molwo
Barbara Philomena Schnetzler & Kathrin Wächter
Gartengasse 10, Riehen

Galerie Monfregola
Beatrice Schweizer-Maritz & Judith Buchmüller
Baslerstr. 59, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Archizines / Learning from Vernacular
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau
Caravan 2/2013: Karin Lehmann
Aargauerplatz, Aarau

SUDOKU

So lösen Sie das Sudoku: Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3 x 3-Blöcke nur ein Mal vorkommen. Viel Spass beim Tüfteln!

	9							4
2				4				6
			5	8				
	4	8		2	3			
	8							9
	2	3		7	1			
		2		1				
7			6					5
	6							7

BIMARU

So lösen Sie Bimaru: Die Zahl bei jeder Spalte oder Zeile bestimmt, wie viele Felder durch Schiffe besetzt sind. Diese dürfen sich nicht berühren, auch nicht diagonal, und müssen vollständig von Wasser umgeben sein, sofern sie nicht an Land liegen.

©Conceptis Puzzles 08010000674

										4
										1
										1
										1
										2
										4
										1
										3
										1
										2
3	1	0	3	1	3	2	0	4	3	

Auflösungen von SUDOKU und BIMARU in TagesWoche 32

3	4	9	7	8	5	6	2	1
2	8	5	6	1	4	7	9	3
6	1	7	9	3	2	4	5	8
1	3	2	5	9	7	8	4	6
9	6	8	2	4	1	3	7	5
7	5	4	8	6	3	9	1	2
5	2	6	4	7	8	1	3	9
8	7	1	3	2	9	5	6	4
4	9	3	1	5	6	2	8	7

©Conceptis Puzzles 08010000675

Kunstmuseum Bern

Best of the Collection / Ernst Kreidolf
– Faltertanz und Hundefest / Mythos
und Geheimnis / Paolo Bellini, James
Licini, Josef Maria Odermatt
Hodlerstr. 12, Bern

Kunstmuseum Luzern

John Chamberlain / Ida
Ekblad / Christine Streuli /
Neunzehnhundertsiebzig. Material,
Orte, Denkprozesse / Revolution
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Kunsthalle Zürich

Cameron Jamie
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Félix Vallotton / Sammlung Hubert
Looser / Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Archäologie / Mani Matter
(1936–1972) / tü-ta-too
Museumsstr. 2, Zürich

Migros-Museum für

Gegenwartskunst
Collection on Display / Let's
Make the Water Turn Black
Limmatstrasse 270, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Von Buddha bis Picasso /
Yaks, Yetis, Yogis
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

Martin Parr / René Burri
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Im Wilden Westen

TheaterFalle
Stellwerk – Bahnhof St. Johann,
Vogesenplatz 1, Basel. 19.30 Uhr

Der eingebilddete Kranke

Theatergruppe Rattenfänger
Kirchplatz Muttentz,
Muttentz. 20.15 Uhr

Hamlet for You

Park im Grünen,
Münchenstein. 20 Uhr

Die Glücksgeige

Compagnie Pas de Deux
Zähringerplatz,
Rheinfelden. 19.30 Uhr

Ofira Henig & Ensemble

Zürcher Theater Spektakel. Geh mir
aus der Sonne
Rote Fabrik, Seestrasse 395,
Zürich. 21 Uhr

POP/ROCK

Im Fluss 2013

Festival
Patent Ochsner
Kulturfluss am Basler Rheinufer,
Oberer Rheinweg 15,
Basel. 20.30 Uhr

Jana Kouril

Singer/Songwriter
Special Guest: Jaro Milko.
Afterparty mit: Monsta FX &
der Junge mit der Trompete
Sommerresidenz, nt/Areal beim BLG
Gebäude, Basel. 21 Uhr

That's Amore

Latin
DJ Pepé, DuoRhythm & Danilele
Zacccone, Aoiide, Max Celli & Friends.
Special Guest: Alessio Lo Passo,
Max Celli
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

River Openair

Festival
Malin Johansson and Fredrik

Leibspeise Blaubeeren

Frische Früchte sind die ideale Grundlage für feine Desserts
wie den Blaubeer-Mandelkuchen. *Von Carmen Wong Fisch*

Blaubeeren haben Saison! Vor ein paar Tagen waren wir in Fischingen, einem schönen Dörfchen in der Nähe von Weil am Rhein. Nach dem Besuch einer Demeter-Farm hielten wir für einen Apéro im Restaurant Fünfschilling. Ein wunderbarer Ort mit einem riesigen Kinderspielplatz sowie einem Bauernladen, der lokale Produkte verkauft. Ich war ziemlich aus dem Häuschen, als ich neben Wein, Schnaps und Backwaren auch Blaubeeren entdeckte, und kaufte gleich zwei Kilo. Ich habe gern einen Vorrat an saisonalen Früchten im Tiefkühler. So kann ich im Handumdrehen ein leckeres Dessert aus dem Ärmel schütteln.

Blueberry Lemon Almond Cake

- 400 g Mandelmehl
- 1 Teelöffel Salz
- 1 Teelöffel Backpulver
- 3 Eier
- 140 ml Brat-Olivenöl
- 180 ml Agavendicksaft oder Ahornsirup
- 2 Teelöffel puren Mandelextrakt
- 2 kleine Bio-Zitronen
- 250 g Blaubeeren

Als Erstes heizen Sie den Ofen auf 180° C vor und fetten eine Kuchenform ein. Dann mischen Sie alle trockenen Zutaten in einer Schüssel. Reiben Sie die Schale der beiden Zitronen mit einer feinen Käseibe ab und mischen sie mit dem Ahornsirup und dem Öl in einer separaten Schüssel. Zitronensaft auspressen. Die Eier mit dem Schwingbesen schlagen und zusammen mit den Blaubeeren dazugeben. Vermengen Sie das Ganze sanft mit einem Holzlöffel. Jetzt noch die trockenen Zutaten beifügen und weiterrühren, bis eine glatte Masse entsteht.

Die Masse in die Kuchenform leeren und ein paar Blaubeeren als Dekoration oben draufdrücken. 1 Stunde backen, nach 30 Minuten Alufolie über den Kuchen legen, so verhindert man das Anbrennen. Vorsicht: Mandelmehl wird schneller braun.

Nehmen Sie den Kuchen aus dem Ofen und lassen Sie ihn vor dem Verzehr für mindestens 45 Minuten abkühlen.

📧 tageswoche.ch/+bgiug

Die ungekürzte Fassung dieses Rezepts finden Sie im Blog «Green Home Chef» unter blogs.tageswoche.ch



Der Blaubeer-Kuchen ist in Gedicht aus Früchten und Mandelmehl. Foto: Carmen Wong Fisch

Carlton
Rimini Bar, Badweg 10,
Zürich. 18 Uhr

PARTY

DJ Zest

Dancehall, Reggae
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

Family Affairs Picknick

Electro, House

DJs Dario Rohrbach, Mehmet Aslan
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

Family Affairs Picknick w/ Huntleys & Palmers

House, Techno
DJs Auntie Flo, Andrew J. Thomson,
Miajica, Mehmet Aslan, Michael
Berozelly
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Fortyone Labelnight

House, Techno
DJs Shaun Reeves, Karmon,
Cristian Tamborini, Claudio
Carrera, Benotmane
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Gameboys Summer Edition

Electro, House
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Anzeige

Aufgezogen und aufgeladen
Sonderausstellung
20. April 2013 – 6. Oktober 2013
Spielzeug Welten
Museum Basel
Museum, Shop und Restaurant,
täglich von 10 bis 18 Uhr
Steinenvorstadt 1, 4051 Basel
www.spielzeug-welten-museum-basel.ch

My Sweet 16!

Partytunes
DJ James Bubble
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Nordboat

House
DJs Shaun Reeves, Michel Sacher,
Oliver K., Gregster Browne, Adrian
Martin, Heval, Jamie Shar
Dreiländereck, Basel. 14 Uhr

Queerplanet

Electro, House
DJs Taylor Cruz, Olivier
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Saturday Afternoon Party

Partytunes
Volkshaus Basel, Rebgasse 12,
Basel. 15 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Generations Unit 2012 – 1. Set

The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Generations Unit 2012 – 2. Set

The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 21.45 Uhr

10. Berner Orgelspaziergang

Pedro Lenz, Schriftsteller; Berner
Organistinnen und Organisten.
Dreifaltigkeitskirche,
Taubenstr. 6, Bern. 12 Uhr

Lucerne Festival im Sommer

16. August – 15. September 2013
Lucerne Festival: Moderne 1
Schüür, Tribtschenstr. 1,
Luzern. 11 Uhr

Lucerne Festival im Sommer

16. August – 15. September 2013
Young – Familienkonzert.
Figurentheater PETRUSCHKA
Wagner: Der fliegende Holländer
Pavillon Tribtschenhorn,
Richard Wagner Weg 17,
Luzern. 14.30 Uhr

Lucerne Festival im Sommer

16. August – 15. September 2013
Panel West-Eastern Divan
Orchestra. Das West-Eastern Divan
Orchestra im Spannungsfeld des
Nahostkonflikts
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 16 Uhr

Lucerne Festival im Sommer

16. August – 15. September 2013
Lucerne Festival Orchestra; Claudio
Abbado, Leitung; Mihoko Fujimura,
Mezzosopran. Werke von J. Brahms,

A. Schönberg, L. van Beethoven
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 18.30 Uhr

Lucerne Festival im Sommer
16. August – 15. September 2013
Martin Grubinger jun. und sen.,
Leonhard Schmidinger, Ferhan und
Ferzan Önder. Werke von F. Say, B.
Bartók, I. Strawinsky
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 22 Uhr

La Bejazz
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 20.30 Uhr

DIVERSES

Circus Monti
monti 2013 – popUp!
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Frauenstadtrundgang
S'wilde Viertel.
Eine Reise quer durchs Kleinbasel
Treffpunkt: Helvetia, Mittlere Brücke,
Kleinbasel, Kleinbasel, Basel. 14 Uhr

Kleinhüningen
Öffentliche Samstagsführung mit
Claudia Manser
Endstation Tram Nr. 8,
Basel. 10.30 Uhr

Zirkus Fahrway
Petersplatz, Basel. 20 Uhr

Ökotagung Leuenberg / ADEV
Leuenberg, Leuenbergstr. 20,
Hölstein. 13 Uhr

Klausenrennen
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

SONNTAG 18.8.2013

AUSSTELLUNGEN

**Anatomisches Museum
der Universität Basel**
Wirbelsäule: Wunderwerk
oder Fehlkonstruktion?
Pestalozzistr. 20, Basel

BelleVue – Ort für Fotografie
Schichten
Breisacherstr. 50, Basel

Cartoonmuseum Basel
Proto Anime Cut
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Direktionsgebäude der UPK Basel
Irène Hänni
Wilhelm Klein-Str. 27, Basel

Jüdisches Museum Schweiz
1001 Amulett. Schutz und Magie –
Glaube oder Aberglaube
Kornhausgasse 8, Basel

Kunsthalle Basel
Michel Auder / Paulina Ołowska
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Ed Ruscha / Niklaus Stoecklin
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Tinguely@Tinguely /
Zilvinas Kempinas. Slow Motion
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Expeditionen. Und die Welt im
Gepäck / Geben und Nehmen –
Die Ökonomie des Göttlichen /
Was jetzt? Aufstand der
Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Some End of Things
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Kultwerk #92 Fitzcarraldo

Besessene vor und hinter der Kamera: Für diesen Film
überwand Werner Herzog viele Hindernisse. *Von Marc Krebs*



Ein Besessener in Wirklichkeit und im Film: Klaus Kinski als «Fitzcarraldo». Foto: zVg/Beat Presser

Es kommt selten vor, dass die Nebenschauplätze eines Films das eigentliche Werk überragen. Bei «Fitzcarraldo» aber ist das so. Der Film, den Werner Herzog 1981 im peruanischen Urwald drehte, erzählt die Geschichte von Brian Sweeney Fitzgerald alias Fitzcarraldo. Der irische Abenteurer sucht Anfang des 20. Jahrhunderts im Amazonas-Gebiet sein Glück.

Sein Traum: Er will in der peruanischen Stadt Iquitos eine Oper bauen. Um das finanzieren zu können, muss der mittellose Musikfan zu Reichtum kommen. Kautschuk ist das flüssige Gold dieser Zeit, weshalb er mit finanzieller Hilfe seiner Geliebten Molly (Claudia Cardinale) ein Dampfschiff kauft. Damit will er in unbesiedeltes Gebiet vordringen und Kautschuk gewinnen. Doch der Weg ist beschwerlich, führt durch wildes Indianergebiet – und das Schiff über einen Berg. In den gefährlichsten Situationen hat Fitzcarraldo einen Schutzengel: Enrico Caruso. Die göttliche Stimme des Baritons treibt den Abenteurer an – und lässt sogar indianisches Kriegsgeheul verstummen.

Werner Herzog hat «Fitzcarraldo» ohne Special Effects gedreht und dabei – selbst ein Besessener – tatsächlich ein Dampfschiff über einen Berg ziehen lassen. Die Anekdoten über die Entstehung sind gar verrückter als der Film selbst: Ein Arbeiter, der mit einer Motorsäge Bäume fällte, wurde von der giftigsten Schlange im Dschungel gebissen. Kein Gegengift in Reichweite, amputierte er sich mit der Säge den Fuss, was ihm das Leben rettete.

Das Projekt drohte immer wieder zu scheitern. Der halbe Film war bereits gedreht, als drei Darsteller ausstiegen – Jason Robards, Mario Adorf und Mick Jagger (der mit seinen Rolling Stones wieder

auf Tour gehen wollte). Klaus Kinski war am Ende Herzogs Retter in der Not und zugleich Pain in the Ass. Die beiden hatten schon mehrfach zusammengearbeitet, Herzog war vertraut mit den Ausbrüchen des furchtbar-genialen Schauspielers und furchterregenden Egomanen. Was Kinski am Filmset bot, ist auf Youtube anzusehen: Legendar die dokumentarische Szene, in der Kinski wegen einer Nichtigkeit ausrastet und ein Crewmitglied anflucht, anschreit und mit Mord droht.

Kinskis Ausraster blockierten die Dreharbeiten immer wieder, schüchterten das gesamte Ensemble ein. Die indianischen Häuptlinge, die als Statisten mitspielten, boten Werner Herzog am Ende an, den cholerischen Schauspieler umzubringen. Der Filmemacher verzichtete darauf.

► tageswoche.ch/+bgkcd

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: tageswoche.ch/themen/kultwerk

Werner Herzog

Herzog kam 1942 in Bayern zur Welt, wuchs in ländlicher Abgeschiedenheit auf und entschied sich mit 21 Jahren, eine Filmproduktionsfirma zu gründen. Seither arbeitet er schier unermüdlich, dreht preisgekrönte Dokumentarfilme («Grizzly Man» oder «Cave of Forgotten Dreams») sowie fiktionale Geschichten. In Locarno wird Herzog heuer mit einem Ehrenleoparden geehrt.



Spielzeug Welten Museum
Aufgezogen und aufgeladen
Steinenvorstadt 1, Basel

Museum.BL
Bschiss! Wie wir einander
auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

Dreiländermuseum
Nationalsozialismus in Lörrach
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthau Baselland
It Is All in the Detail
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Schaulager Basel
Steve McQueen
Ruchfeldstr. 19, Münchenstein

Fondation Beyeler
Maurizio Cattelan / Max Ernst
Baselstr. 101, Riehen

Spielzeugmuseum Riehen
Press Start to Play
Baselstr. 34, Riehen

Vitra Design Museum
Archizines /
Learning from Vernacular
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau
Caravan 2/2013: Karin Lehmann
Aargauerplatz, Aarau

Alpines Museum der Schweiz
Biwak#05. City Mountains. Made
in Taipei, Taiwan / Helvetia Club
Helvetiaplatz 4, Bern

Bernisches Historisches Museum
Qin – Der unsterbliche Kaiser
und seine Terrakottakrieger
Helvetiaplatz 6, Bern

Kunstmuseum Bern
Best of the Collection / Ernst Kreidolf
– Faltertanz und Hundefest / Mythos
und Geheimnis / Paolo Bellini, James
Licini, Josef Maria Odermatt
Hodlerstr. 12, Bern

Zentrum Paul Klee
Satire – Ironie – Groteske.
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Gletschergarten
Ueli's Maps
Denkmalstr. 4, Luzern

Historisches Museum
Die Einzigeartige Sagenmaschine
/ Karl Friedrich Schobinger
Pfistergasse 24, Luzern

Kunstmuseum Luzern
John Chamberlain / Ida
Ekblad / Christine Streuli /
Neunzehnhundertsechzig. Material,
Orte, Denkprozesse / Revolution
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Natur-Museum
35 Jahre Natur-Museum Luzern /
Co2 – Ein Stoff und seine Geschichte
/ Fledermäuse – Geheimnisvoll,
Faszinierend, Schützenswert
Kasernenplatz 6, Luzern

Richard Wagner Museum
Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Weg 27, Luzern

Verkehrshaus der Schweiz
Cargo – Faszination Transport
Lidostrasse 6, Luzern

Haus Konstruktiv
Hot Spot Istanbul
Selnaustr. 26, Zürich

**Kulturama – Museum
des Menschen**
Sacré Science
Englischtalstr. 9, Zürich

Kunsthalle Zürich
Cameron Jamie
Limmatstrasse 270, Zürich

Kunsthau Zürich

Félix Vallotton / Sammlung Hubert
Looser / Walküren über Zürich
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Archäologie / Mani Matter
(1936-1972) / tū-ta-too.
Museumsstr. 2, Zürich

Migros-Museum für Gegenwartskunst

Collection on Display / Let's
Make the Water Turn Black
Limmatstrasse 270, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Von Buddha bis Picasso
/ Yaks, Yetis, Yogis
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

Martin Parr / René Burri
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Mühlerrama

Die Wurst. Eine Geschichte
mit zwei Enden
Seefeldstr. 231, Zürich

Nonam, Nordamerika

Native Museum
Faszination Indianer
Seefeldstr. 317, Zürich

THEATER

Ein Märchen aus der Wunderkiste

Compagnie Pas de Deux
Zähringerplatz, Rheinfelden. 16 Uhr

Piazza Mezzomondo Bern West

– eine Wohnblock Fabel
Kornhausforum, Kornhausplatz 18,
Bern. 15 Uhr

Cirque Aital

Zürcher Theater Spektakel. Pour le
meilleur et pour le pire
Landiwiese, Chapiteau Aital,
Mythenquai, Zürich. 19.30 Uhr

Ofira Henig & Ensemble

Zürcher Theater Spektakel. Geh mir
aus der Sonne
Rote Fabrik, Seestrasse 395,
Zürich. 19 Uhr

Jungesellen

mercimax. – eine sommerliche
Badeinstallation
Werdinsel, Zürich-Höngg. 15 Uhr

Clédat & Petitpierre

Zürcher Theater Spektakel. Helvet
Underground
Landiwiese, Haus am See,
Landiwiese,
Zürich-Wollishofen. 19.30 Uhr

Kolypan

Zürcher Theater Spektakel. Miiis! –
Weltpolitik im Sandkasten
Landiwiese, Süd, Landiwiese,
Zürich-Wollishofen. 11 Uhr

Ueli Bichsel & Silvana Gargiulo

Zürcher Theater Spektakel. Knacks
Landiwiese, Nord, Landiwiese,
Zürich-Wollishofen. 18 Uhr

POP/ROCK

Bent Van Looy

Partytunes
Seebad Enge, Mythenquai 9,
Zürich. 20 Uhr

Steirerschmäh

Schlager
weiterer Set: 20.00
Bierhalle Wolf, Limmatquai 132,
Zürich. 16 Uhr

Bombino

World
Zürcher Theater Spektakel
Landiwiese, Seebühne, Landiwiese,
Zürich-Wollishofen. 21 Uhr

Wochenendlich in Baden-Baden

Bei der Galopperwoche in Iffezheim geht es auch ums
Gesehenwerden – fast wie in Ascot. *Von Heiner Hiltermann*



Baden-Baden bietet sportlichen Nervenkitzel wie auch üppige Oasen. Fotos: zVg

Nervös tänzeln die Pferde im Vorführing. Ein Brauner wirft den Kopf, bricht immer wieder aus, strotzt vor Kraft, ist kaum zu halten. Ist er der Favorit? Rund um den Ring drängeln sich die Zuschauer – und die Zocker. Hier ist Gelegenheit, die Galopper hautnah in Augenschein zu nehmen und die Chancen auf Sieg oder Platz abzuwägen. Ein Sprecher stellt die Pferde vor, berichtet über Siege und Niederlagen und die aktuelle Form. Den Schwarzen, den der Sprecher «etwas hengstig» nennt – was auch ohne Ansage augenfällig ist –, streichen wir von der Favoritenliste: Der Hengst hat andere Sachen im Kopf. Eine Fehleinschätzung – der Schwarze siegt mit einigen Längen Vorsprung.

So macht man seine Erfahrungen bei den Galopperwochen in Iffezheim, zu denen sich zweimal jährlich – Mitte Mai und Ende August – die pferderennsportverrückte Welt im Nobelkurort Baden-Baden trifft. In der Bar von Brenners Park-Hotel fachsimpeln die echten und vermeintlichen Experten. Die Rennen selbst finden auf der Rennbahn in Iffezheim statt, zwölf Kilometer ausserhalb der Kurstadt. Ein Shuttledienst ist eingerichtet.

Die Rennen verlaufen spannend, auch wenn man von den Scharmützeln auf der Gegengeraden ohne Fernglas herzlich wenig mitbekommt. Doch wenn sich das Feld dem Ziel nähert, steigt der Pulsschlag: Wer gewinnt? Wer wird Zweiter, wer Dritter? Das entscheidet darüber, ob man am Wertschalter den goldenen Tipp abgegeben hat. Man kann viel gewinnen, aber auch viel verlieren. Das Wettsystem ist anfangs nicht einfach zu verstehen, aber man kann mit niedrigen Einsätzen – ab 50 Eurocents – einsteigen und Erfahrungen sammeln.

Mindestens ebenso viel Aufmerksamkeit wie den Pferden sollte man den Besuchern widmen. Die Vielfalt ist gross, auf den teuren Haupttribünen zeigen sich die Reichen und Schönen in feinem Outfit, die Frauen gerne mit Ascot-ähnlich ausladenden

den Kopfbedeckungen. Unten auf dem Rasen davor drängt sich das Volk um die besten Stehplätze. Wenn die Sonne vom Himmel sticht, schaut so mancher neidisch auf die breitkrempigen Hüte, die die Damen auf den Tribünen gar nicht brauchen.

Einerlei, ob man nach den Rennen frustriert seine Wettverluste oder vergnügt seine Gewinne zählt – im Casino Baden-Baden hat man die Möglichkeit, beides zu verdoppeln. Die Spielbank gilt als eine der schönsten der Welt – für Leute, die auf vergoldete Skulpturen, Deckenmalereien mit Putten in Pastellönen und Plüsch stehen. Roulette, Black Jack, Poker – es gibt viele Möglichkeiten, sein Glück zu versuchen. Der Spielbetrieb startet um 14 Uhr.

Glücksspiel kann ordentlich stressen, aber Baden-Baden bietet zahllose Möglichkeiten, wieder auf den Boden zu kommen. Die Kunsthalle und das Museum Frieder Burda gleich nebenan bieten spektakuläre Ausstellungen, aktuell gerade Emil Nolde. Das Baden-Badener Festspielhaus ist mit 2500 Plätzen das grösste Europas und bietet hochkarätige Opern-, Konzert- und Balletaufführungen. Vollends zur Ruhe aber kommt man im Friedrichsbad. Der Wellness-Tempel im Stil der Neorenaissance gilt als eines der schönsten Bäder Europas.

► tagswoche.ch/bgggy

Aufsatteln: Die Grosse Galopperwoche in Iffezheim findet in diesem Jahr vom 24. August bis 2. September statt.

Abspannen: Im Friedrichsbad kann man sich erstklassig von allen Strapazen erholen. 17 Stationen durchläuft der Gast, danach herrscht Entspannung pur.

Ausschlafen: Gut und relativ günstig übernachtet man im Hotel Schweizerhof oder Brenners Park-Hotel.

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter:

tagswoche.ch/themen/wochenendlich

Mama Rosin

World
Zürcher Theater Spektakel
Landiwiese, Lido, Landiwiese,
Zürich-Wollishofen. 21 Uhr

PARTY

Der Sonntag auf der Dachterrasse

Disco
DJs Shy, D.Hazelnut
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 14 Uhr

Latin Night

Partytunes
DJ Flow
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Quartierfest

Open Format
Ein grosses Fest rund um die Aktion
«Velos für Afrika!»
Qu.Ba, Bachlettenstr. 12, Basel. 11 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Lucerne Festival im Sommer

16. August – 15. September 2013
Ensemble intercontemporain;
Nicholas Collon, Leitung. Werke von
P. Boulez, Ch. Czernowin, W. Rihm, H.
Birtwistle, F. Cerha.
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 11 Uhr

Lucerne Festival im Sommer

16. August – 15. September 2013
Found Sound Nation – Klangcollage
zum Mitmachen im mobilen
Tonstudio
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 14 Uhr

DIVERSES

Circus Monti

monti 2013 – popUp!
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

IBA Fahrradtour

Treffpunkt: IBA Haus,
Voltastrasse 30, Basel. 13.30 Uhr

Sommerspiele 2013

Spiel und Spass, Bewegung
und Musse, für Kinder und
Familien. Mit allen Kinder- und
Jugendorganisationen aus
den Quartieren Klybeck und
Kleinhüningen (findet bei Regen
nicht statt)
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 13 Uhr

Zirkus Fahraway

Petersplatz, Basel. 11.30 & 18.00 Uhr

Anzeige

Basel Rosentalanlage bis 25. August
Vorverkauf
Tel. +41 (0)56 622 11 22
www.circus-monti.ch



Die «Überfremdungsfrage» trieb Männer und Frauen in Scharen zu den Urnen wie hier bei der alten Gewerbeschule in der Spalenvorstadt.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Schlangen vor dem Stimmlokal

Initiativen zur Beschränkung
des Ausländeranteils in der
Schweiz mobilisieren das
Stimmvolk – und scheitern
oft deutlich.

Von Georg Kreis

Schlange stehende Menschen vor Wahllokalen kennen wir heute vor allem aus der Dritten Welt. Bei uns wählt heutzutage die Mehrheit auf dem Korrespondenzweg, vorläufig noch auf Papier, in Genf bereits elektronisch. So reiht sich die Stimmabgabe ein in andere, sehr gewöhnliche Handlungen wie das Erledigen von Einzahlungen oder das Füllen eines elektronischen Warenkorbs.

Die Länge der Menschenschlange am 19. und 20. Oktober 1974 war aber eine derart abnorme Normalität, dass sie den Fotografen Wyss reizte, sie festzuhalten. Die Schlange war auch darum so lang, weil seit gut drei Jahren auch Frauen auf eidgenössischer Ebene wählen und abstimmen durften.

Bei der Abstimmung ging es um die sogenannte «Überfremdungsfrage», genauer um den dritten Vorstoss ähnlicher Art seit der bekannten Schwarzenbach-Initiative, über die 1970 abgestimmt worden war. Die 1974 zur Debatte stehende Initiative wollte den Ausländerbestand von einer Million auf die Hälfte reduzieren und zudem bestimmen, dass, ausser Genf, kein Kanton mehr als 12 Prozent Ausländer haben dürfte. Die Ablehnung war mit 65,8 Prozent Nein-Stimmen erstaunlich deutlich. Die Stimmbeteiligung, wie das Bild belegt, mit 70,3 Prozent auch für diese Zeit ausserordentlich hoch.

Die Abstimmung fiel in eine Krisenzeit. Noch spürte man die Wirkung des Erdöl-Schocks von 1973. Eine Zustimmung zur Beschränkungsinitiative wäre – in wirtschaftlicher Hinsicht – sicher selbstschädigend gewesen. In der Ablehnung sahen die Initianten und ihre Anhänger, immerhin rund

880 000 Bürger und Bürgerinnen, ebenfalls eine Selbstschädigung, allerdings durch die Gefährdung der nationalen Eigenart und der natürlichen Umwelt.

Die Krisenzeit hätte auch zu einer wesentlich stärkeren Unterstützung des nationalistischen Protektionismus führen können. Sie tat es nicht. Die Einwanderungsordnung war so eingerichtet, dass der Konjunkturreinbruch mit einem drastischen Abbau der Gast- oder Fremdarbeiter aufgefangen und so die Arbeitslosigkeit exportiert werden konnte.

Die Wählerschlangen sind weg. Geblieben ist die Problematik. Eine doppelte Problematik einerseits der Migrationspolitik und andererseits der mit ihr unzufriedenen Kräfte, die man ruhig als Teil des Problems verstehen

**Die Einwanderung war
so organisiert, dass
sich die Arbeitslosigkeit
exportieren liess.**

kann. Über die letzte Initiative dieser Art – sie forderte eine Beschränkung der Nichtschweizer auf 18 Prozent der Landesbevölkerung – stimmte der Souverän im Jahr 2000 ab. Sie fand mit 36,2 Prozent Ja-Stimmen erstaunlich wenig Zustimmung, und die Stimmbeteiligung lag mit 45,3 Prozent wesentlich tiefer als 1974. Doch noch dieses und dann auch nächstes Jahr erwarten uns zwei weitere Abstimmungen über das alte Thema.

► [tageswoche.ch/+bgeyc](https://www.tageswoche.ch/+bgeyc)

Kinoprogramm 16.8.–21.8.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Ich – Einfach unverbesserlich 2 [6/4 J]
14.00 D
Elysium [16/14 J]
14.00/17.00/20.00 E/d/f
Lone Ranger [12/10 J]
17.00/20.15 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Jäger des Augenblicks [10/8 J]
13.30/18.30 D
The Sapphires [12/10 J]
14.00/16.15/20.30 E/d/f
Une Estonienne à Paris [16/14 J]
14.30 F/d
Frances Ha [16/14 J]
15.30/19.15/21.00 E/d/f
Freier Fall [16/14 J]
16.15/20.45 D/f
Rebelle – War Witch [14/12 J]
17.20 Ov/d/f
First Position [8/6 J]
18.30 E/d/f
More Than Honey [7/5 J]
So 11.00 Ov/d
Rosie [14/12 J]
So 11.15 Dialekt
Searching for Sugar Man [12/10 J]
So 12.45 E/d

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Vénus noire [16/14 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 15.15 So 14.15 F/d
Before Midnight [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 15.30 So 14.30 E/d/f
Ciocio [8/6 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 17.45 So 16.45 F/d
Au bout du conte [10/8 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 So 17.15 F/d
Le fils de l'autre [10/8 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 20.30 So 19.30 F/d
Shadow Dancer [14/12 J]
Fr/Sa/Mo-Mi 20.45 So 19.45 E/d/f
Der Imker [10/8 J]
So 12.15 Ov/d
Tango libre [12/10 J]
So 12.20 F/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

La grande bellezza [14/12 J]
15.15/18.00/20.45 I/d
The Grandmaster [16/14 J]
So 12.45 Ov/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Sommerpause bis Anfang September 2013

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Gambit – Der Masterplan [12/10 J]
13.00 D
15.30 E/d/f
The Sapphires [12/10 J]
13.00/18.00/20.20 E/d/f
Die Möbius-Affäre [12/10 J]
15.30 D
Only God Forgives [16/14 J]
18.10 E/d/f
The Great Gatsby [12/10 J]
20.15 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Die Monster Uni – 3D [6/4 J]
13.00 D
Ich – Einfach unverbesserlich 2 – 3D [6/4 J]
13.10/15.30 Fr 20.00 Sa-Mo/Mi 17.45 D
Fr/Di 17.45 Sa-Mo/Mi 20.00 E/d/f
Taffe Mädels – The Heat [14/12 J]
13.15 D
Die Schlümpfe 2 [6/4 J]
13.15 So 10.50 D
Kindsköpfe 2 [10/8 J]
13.15/18.15/20.30 D
Die Schlümpfe 2 – 3D [6/4 J]
13.30/15.45 So 11.10 D
Lone Ranger [12/10 J]
Fr/Di 14.00/20.30 Sa-Mo/Mi 17.20
Sa 23.40 E/d/f Fr/Di 17.20 Fr 23.40
Sa-Mo/Mi 14.00/20.30 D
The Bling Ring [14/12 J]
15.20/17.30/19.40/21.40 Fr/Sa 23.40
So 10.45 D
Now You See Me – Die Unfassbaren [10/8 J]
15.45 Fr/Di 20.50 D Sa-Mo/Mi 20.50 E/d/f
Percy Jackson: Im Bann des Zyklopen [10/8 J]
15.45 So 11.00 D
Kick-Ass 2 [16/14 J]
Fr/Di 15.45/20.30 Sa-Mo/Mi 18.10
Sa 22.45 E/d/f Fr/Di 18.10 Fr 22.45
Sa-Mo/Mi 15.45/20.30 D
Trance – Gefährliche Erinnerung [16/14 J]
Fr/Di 18.10 D
Fr/Sa 23.00 Sa-Mo/Mi 18.10 E/d
Elysium [16/14 J]
Fr/Di 18.15 Fr 23.15 Sa-Mo/Mi 20.45 E/d/f
Fr/Di 20.45 Sa-Mi 13.15/15.45
Sa-Mo/Mi 18.15 Sa 23.15 So 10.45 D
Wolverine: Weg des Kriegers [14/12 J]
2D: Fr/Di 18.15 E/d/f Fr/Di 21.00
Sa-Mo/Mi 18.15 Sa 23.40 D
3D: Fr/Di 21.00 Sa 23.40 D
Fr 23.40 Sa-Mo/Mi 21.00 E/d/f

The Call – Leg nicht auf! [16/14 J]
Fr/Sa 22.30 D

Pacific Rim – 3D [14/12 J]
Fr 23.30 E/d/f Sa 23.30 D

Die Monster Uni [6/4 J]
So 10.30 D

Planes – 3D [6/4 J]
So 11.00 D

Pathé Frühstück inklusive

Planes [6/4 J]
So 11.15 D

Pathé Frühstück inklusive

Robbie Williams – Tour 2013

Di 20.00 Ov/d Live in HD aus Tallin in Estland

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8, pathe.ch

Percy Jackson: Im Bann des Zyklopen – 3D [10/8 J]
13.15/15.45 Fr/Di 20.40
Sa-Mo/Mi 18.15 D
Fr/Di 18.15 Sa-Mo/Mi 20.40 E/d/f

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Ich – Einfach unverbesserlich 2 – 3D [6/4 J]
14.30 D

Die Schlümpfe 2 – 3D [6/4 J]
15.00 D

Wolverine: Weg des Kriegers – 3D [14/12 J]
Fr-Di 17.30/20.30 Mi 17.00 E/d/f

Percy Jackson: Im Bann des Zyklopen – 3D [10/8 J]
18.00/21.00 D

Swisscom Ladies Night

We're the Millers
Mi 20.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Sommerpause bis 22. August 2013

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Now You See Me – Die Unfassbaren [10/8 J]
17.15/20.00 Sa/So 14.30 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Lone Ranger [12/10 J]
Fr-Mo/Mi 20.15 D

Ich – Einfach unverbesserlich 2 – 3D [6/4 J]
So/Mi 14.00 D

Die Schlümpfe 2 – 3D [6/4 J]
So/Mi 16.00 D

Kindsköpfe 2 [10/8 J]
So 18.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Gambit – Der Masterplan [12/10 J]
18.15 D

Lone Ranger [12/10 J]
20.15 D

Die Schlümpfe 2 [6/4 J]
3D: Sa/So 13.30 D 2D: Mi 13.30 D

Ich – Einfach unverbesserlich 2 [6/4 J]
3D: Sa/So 15.45 D 2D: Mi 15.45 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Les beaux jours [16/14 J]
Fr-Mo 18.00 F/d

Frances Ha [16/14 J]
20.15 E/d/f

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Gambit [12/10 J]
20.30 D

Alpsommer [8/6 J]
Sa-Mo 18.00 Dialekt

Anzeige

JÄGER DES AUGENBLICKS

INS KINO SO OFT DU WILLST
UNBEGRENZTER ZUTRITT IN ALLEN SCHWEIZER PATHE KINOS

40 CHF/MONAT PATHE CINE PASS
www.pathe.ch

KONDITIONEN UND WEITERE INFOS ONLINE ODER AN DER KINOKASSE.
BASEL MI STADT PATHE MI KINO pathe.ch/basel

My name is **Bon**.

crome.ch



Pro Innerstadt Bon



Der Geschenkbond zum Erleben.

www.pro-innerstadt.ch

